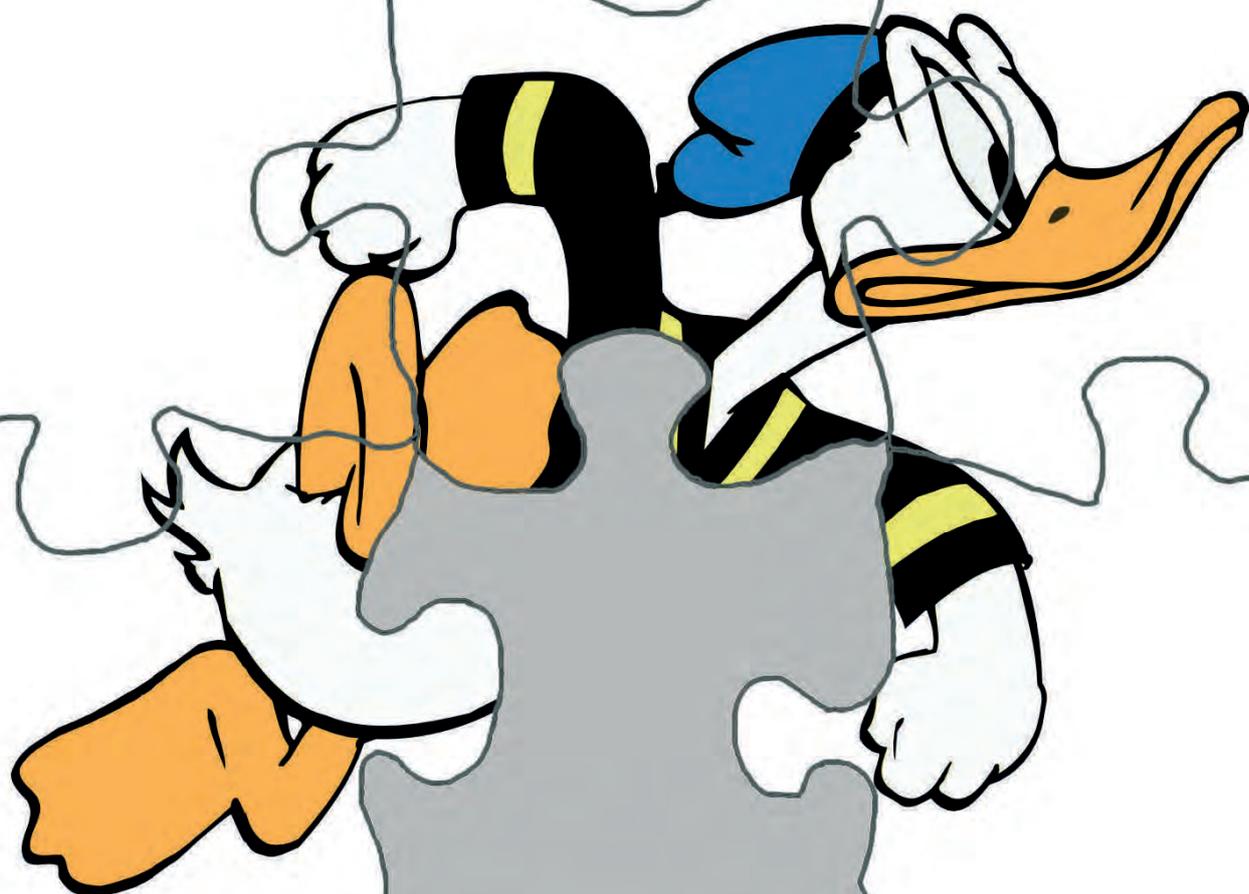


Der Donaldclis

152



editorial

Ausgabe 152
41. Jahrgang Juli 2017



16 „Zeit“ in Entenhausen Hans von Storch

Wie wirkt sich Zeit auf das System Entenhausen aus?



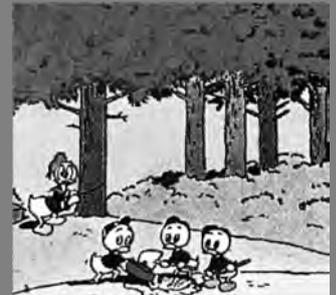
4 Kongressbericht Norbert Nordlicht

Alles Wissenswerte zum 40. Kongress der Donaldisten in Hamburg.



19 Telefon? Oder Internet? Tobias Drossel

Kennt man in Entenhausen neben dem Festnetztelefon auch das Handy? Oder gar das Internet?



24 Der fünfte Baum Christian Pfeiler

Sensation: Zahlreiche Barks-Fälschungen entdeckt

Werte Leser,

da liegt sie nun vor Euch, die 152. Ausgabe Eures Lieblingszentralorganes. Wir sind froh, Euch wieder stolz ein Heft voll Donaldismus liefern zu können.

Die Aufgabe der Reduktöre besteht heuer zuvorderst darin, säumigen Autoren hinterherzurennen. Diese kennen meist bereits die "100 Wege im Verkehr mit Beitragseintreibern" und so bleibt mir denn nur noch der Griff zu Hypnotisierpistole: *Peng! Ihr schreibt jetzt fleißig Euren letzten Kongressvortrag auf und schickt ihn an die Reduktion!*

Für die Zentralreduktion
paTrick Martin
Juli 2017

Rubriken

- 1 **Titelbild**
Christian Pfeiler
- 2 **Impressum**
Zentralreduktion
- 23 **Die D.O.N.A.L.D. hilft dir**
Zentralreduktion
- 30 **Das donaldische Quiz**
Gangolf Seitz
- 31 **Kongressankündigung**
B.A.R.K.S.
- 56 **Leserbrief**
Ulrich Adler
- 58 **Rezension**
Christian Schulz
- 60 **Appell**
Zentralreduktion
- 63 **DD - Versandservice**
Christian Pfeiler
- 64 **Rückseite**
Nicolai Meyer - Mohnert

Bestellung

Der Donaldist (DD) ist das Zentralorgan der D.O.N.A.L.D. und Bestandteil der Mitgliedschaft, kann aber auch von Nicht-Mitgliedern bezogen werden. Der Einzelpreis beträgt für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. 5,00 Euro, für Nichtmitglieder 6,00 Euro inkl. Versandkosten. Bestellungen sind über den DD Versandservice möglich. Für die Bestellung mehrerer Hefte gelten Rabattpreise.

Ansprechpartner für Mitgliedschaft (Kassenwart)
Matthias Wagner, Jänickestraße 91a,
14167 Berlin,
abo@donald.org

Ansprechpartner für Einzelbestellungen (DD Versandservice)
Christian Pfeiler, Herforder Straße 195,
32120 Hiddenhausen,
bestellung@donald.org





28 Vae indigenae !

Jens Richter

Die Ducks als große Zerstörer



32 Wenn Zungen schwingen und Totems tönen

Torsten Gerber-Schwarzer / Christian Wessely

Wie niederfrequente Schwingungen die Einwohner Entenhausens kontrollieren



60 Witz und Gewissen

Jens Richter

Erkenntnisse über Daniel Düsentriebs Persönlichkeit



49 Dagobert Duck und Alfred Adler

Paolo Raile

Welche Verbindung gibt es zwischen Dagobert Ducks Biographie und der Individualpsychologie? Wie fällt eine Lebensstilanalyse der reichsten Ente der Welt aus?

Impressum

Aufgabe

Der Donaldist ist das Zentralorgan der Deutschen Organisation nicht-kommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D.). Seine Herausgabe erfolgt ohne Gewinnabsicht. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im Allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus sowie Kommerzialisismus.

Herausgeber

D.O.N.A.L.D.

Die D.O.N.A.L.D. wird vertreten durch die amtierende Präsidentin Ulrike de Planque. Verantwortlich für den Inhalt des Der Donaldist sind im Sinn des Presserechts die nebenstehend aufgeführten Mitglieder der Redaktion.

Copyright ©

Das Copyright für sämtliche donaldistischen Abbildungen liegt bei Disney, das für die Texte und Bilder bei dem Herausgeber oder - sofern angegeben - bei den Autoren und Fotografen.

Bankverbindung der D.O.N.A.L.D.

Postbank Frankfurt am Main

IBAN: DE53 5001 0060 0751 8986 07 BIC: PBNK DE FF

Druck

Druckerei Schröder, Schuppertsgasse 2, 35083 Wetter

Reduktion

Chefreduktion / Layout

Christian Pfeiler, Herforder Straße 195, 32120 Hiddenhausen
pfeiler@donald.org

Wissenschaftlicher Donaldismus / Layout

paTrick Martin, Zwischen den Wegen 3, 79591 Eimeldingen
martin@donald.org
Gangolf Seitz, Roßweg 15 A, 35094 Lahntal
seitz@donald.org

Titelbild, Backcover

Uwe J. F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim
mindermann@donald.org

Redakteure

Torsten Gerber-Schwarzer, Schillerstraße 65, 71686 Remseck
gerber@donald.org
Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3 a, 52511 Geilenkirchen
haensel@donald.org
Joachim Janz, Feldstraße 28, 28876 Oyten
janz@donald.org

Redakteur der Sonderhefte des DD

Maikel Das, Amandastraße 83 b, 20357 Hamburg, das@donald.org

Lektorat

Gangolf Seitz, Torsten Gerber-Schwarzer

Hamburg, 01. April 2017



Immer mal wieder zieht es die Donaldisten zurück zu den Wurzeln, und die liegen nun mal in Hamburg. Hier fand vor 40 Jahren der Gründungskongress der D.O.N.A.L.D. statt. Hamburg, das ist wie Nach-Hause-Kommen, und tatsächlich verfügt der Hamburger donaldische Stammtisch über eine eindrucksvolle Schar würdiger Grauköpfe, die teilweise auch zu den Gründungsmitgliedern zählen. Trotzdem lässt sich nicht sagen, dass die D.O.N.A.L.D. keinen Nachwuchs hätte: der jüngste anwesende Kongressteilnehmer war gerade wenige Wochen alt.

Der Vorabend, traditionell eine der größten Klippen, die der Veranstalter zu umschiffen hat, fand im Bahnhof Haselbrook statt. Die Bedienung war höflich, aufmerksam und schnell und passte auch nicht auf Trinkgeld, das Essen war solide, und Duckstein-Bier kam vom Fass. Kurzum, eine gute Einstimmung auf den folgenden Tag.



...oder was davon übrig geblieben ist: das BFW in Farmsen

Der fand dann im Versammlungssaal des Berufsförderungswerks in Hamburg-Farmsen statt. Das ist eigentlich auch nur so eine Art Schule, und es gibt kaum etwas Schöneres für einen Zerstörer, als eine Schule einzureißen. Tatsächlich hatte der kleine Herr Duck mit seiner 4-Tonnen-Gussstahlkugel auf dem Gelände bereits ganze



Vortreffen in der „Factory“ im alten Bahnhof Haselbrook



Immer eine Attraktion: der Stand des BajDoKug



Die Rentnerband der D.O.N.A.L.D.: (v.l.n.r.) Monika Sprenger, Bruno Sprenger, Gangolf Seitz, Hans von Storch, Frank Beers, Horst Schwede, Christian Zarnack, Hans-Jürgen Runge, Werner Wasserbuhn Dwenger.

Arbeit geleistet. Der Kongress fand im einzigen noch intakten Gebäude statt. Den Kongressteilnehmern blieb nur die Hoffnung, dass ein Duck bekanntlich nicht blindlings zerstört und ein Hamburger hoffentlich auch nicht.

Wie fast alle Kongress-Organisatoren bangten auch die Hamburger darum, der Kongress möchte zu lang dauern, Herr Bahners möchte zu lang reden, Widersprüche möchten zu ausführlich werden. Deshalb begann alles schon recht früh, und um die Mittagsstunde, während draußen bedrohlich der Dampfbagger brummte, begrüßte der trinkfeste Ulrich de Planque die Anwesenden. Begleitet von Gangolf Seitz am tschechischen Petrof-Flügel erklang zum ersten Mal aus vollen Kehlen die Hymne.



Ulrich de Planque: ein Mann für jedes Getränk

Ein besonderer Glanzpunkt des Tages war die Anwesenheit des Gründervaters Hans von Storch, der Weg und Ziel unserer mittlerweile weltumspannenden Vereinigung nachzeichnete, unterstützt von einem Fernsehfilm des Norddeutschen Rundfunks. Der NDR hatte sich Mühe gegeben und Dokumentationen aus der Frühzeit des Donaldismus aus den Archiven gegraben. Hier wurde gezeigt, wie die Gründerväter und -mütter mit blutenden Händen, zäher als die Zähesten, gegen den Widerstand einer verständnislosen Spießberlique den wissenschaftlichen Donaldismus etablierten. Die anwesenden Teilnehmer des Gründungskongresses stellten sich stolzgeschwellt dem Publikum.

Einer der Gründer war Eduard Wehmeier, der im vergangenen Sommer überraschend verstarb. Gangolf Seitz würdigte in einem bewegenden Nekrolog die Verdienste dieses großen Donaldisten.



Die Zeit fordert Opfer: Nachruf auf Edu Wehmeier

Der erste wissenschaftliche Vortrag war eine Gemeinschaftsarbeit. Thorsten Gerber und Christian Wessely untersuchten die Gründe für die häufig anzutreffende Nervolabilität der Entenhausener Bürger. Schallwellen seien der Grund, postulierten sie, und verwiesen auf die mannigfachen schallerzeugenden Geräte in der Welt von Entenhausen. Schall ist wichtig; so sehr, dass das Entenhausener Fernsehnetz sogar unhörbaren Ultraschall übertragen kann. Das größte Schall erzeugende Gerät ist natürlich die Orgel im Entenhausener Münster. Wir wissen, dass Mitglieder der Familie Duck im Luftzug der trötenden Orgelpfeife schweben können, und so lag es nur nahe, vermittelt eines praktischen Versuchs diese Tatsache zu verifizieren. Es gelang nicht, und die Berechnung



Donaldisten lauschen ihrem Gründervater



*Machtgreifung durch Infrashall :
Thorsten Gerber, Christian Wessely*

der notwendigen physikalischen Voraussetzungen ließ auch schnell erkennen, dass Windmengen und -geschwindigkeiten erforderlich wären, die in unserer Welt nicht so einfach zu realisieren sind. Tiefe Tonfrequenzen der Orgelpfeifen wären ebenfalls erforderlich, und damit wendeten sich die Forscher überraschend wieder der Nervolabilität der Entenhausener zu. Die großen Orgelpfeifen der Münsterorgel erzeugen Infrashall, so die Forscher. Dieser löse bei den Entenhausenern physische und psychische Sensationen aus. Das Münstermännchen, das die Orgel bespielt, sei ein abhängiger Agent der Staatsmacht und führe weisungsgebunden Musikstücke mit Infrashall auf, um die Bürger gefügig zu machen.

Die anschließende Diskussion sparte nicht mit harschen Kommentaren („Humbug“, „Don-Rosa-Plot“). Andererseits erscheint es dem Berichterstatter nur logisch, dass eine Kirchenorgel zu manipulativen Zwecken eingesetzt wird, dient doch schließlich das ganze Gebäude der ideologischen Konditionierung der Bevölkerung.

Hans von Storch ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls zum wissenschaftlichen Diskurs beizutragen. Während viele physikalische Größen in Entenhausen bereits erforscht

seien, habe sich noch niemand mit der Zeit befasst. Das sei jetzt an der Zeit. Storch wies darauf hin, dass es zwar häufig vorkomme, dass die Akteure sich an Vergangenes erinnerten, dass aber das erinnerte Ereignis selbst praktisch nie Gegenstand eines Berichts sei. Mit der subtilen Methode der inversen Falsifikation fegte der geübte Redner eventuelle Widerworte schon vor deren Aufkommen beiseite. Storch wandte die Kriterien der Ergodizität und Homogenität auf die uns bekannten Berichte an mit dem Ergebnis, dass strukturelle Brüche vorhanden sind. Storch postulierte eine „Makrozeit“ und eine „Mikrozeit“ in den Berichten mit dem Ergebnis, dass zwar zeitliche Abläufe innerhalb der Berichte zu erkennen sind, dass die Berichte auch einem gewissen äußeren Zeitrahmen (Sommer, Winter) zugeordnet werden können, dass aber eine Aufeinanderfolge der Berichte nicht zu beweisen ist. Ereignisse in Entenhausen müssen nicht deswegen unbedingt aufeinander folgen, weil wir das aus unserer Welt so gewohnt sind. Genauso gut könnten sie parallel, also gleichzeitig ablaufen.



*Geübter Forscher:
Hans von Storch arbeitet mit der inversen Falsifikation*

Eine solche Annahme sei aufgrund der übermittelten Berichte konsistent und erlaube damit weitergehende Forschung. Und der Lehrsatz von der kurzfristigen Bilanzschwebe sei nun auch mühelos verständlich.

Storch machte es seinen Zuhörern nicht leicht. Zum einen, weil er fast vollständig auf die Darbietung von Bildmaterial verzichtete, zum anderen, weil er den donaldistischen Wissenschaftsanspruch so überzeugend und selbstsicher vertrat, dass sich sicher mancher im Publikum unsagbar töricht vorkam. Der Berichterstatter fühlte sich in die Frühzeit des Donaldismus versetzt, als wissenschaftlicher Anspruch bis hin zur Arroganz noch zum Alltag gehörte.



Der Mann am Klavier: Klimper Tast

Leichter machte es seinem Publikum Peter Jacobsen. Nicht zuletzt aus aktuellem Anlass untersuchte er postfaktische Tendenzen in Entenhausen, zog dabei bedeutende Theoretiker des 20. Jahrhunderts zu Rate, etwa die große Denkerin Pippi Langstrumpf oder den Informationsphilosophen Edmund Stoiber. Häufig werde in Entenhausen Unangenehmes ausgeblendet, häufig werde die eigene Person überbewertet und überschätzt.

Eigentlich sollte jedem klar sein, dass nicht einmal der beste Sportler den Ärmelkanal durchqueren und dabei eine Pampelmuse auf einer Makkaroni balancieren könne. Stattdessen würden oft genug kognitive Dissonanzen durch das Ausfiltern des Unpassenden geglättet. Im Bemühen, derartige Tendenzen zu quantifizieren, stellte Jacobsen die P.F.U.I.-Skala vor, die vom Selbstbetrug über fahrlässige Ignoranz bis zur gezielten Manipulation eine Einteilung der Postfaktizität erlaubt. Der lockere Umgang mit der Wahrheit führe zur Inkompetenz, da nichts mehr überprüfbar ist. Die persönliche Inkompetenz des Einzelnen führe in der Summe zur strukturellen Inkompetenz ganzer Institutionen.



Peter Jacobsen, Erfinder der P.F.U.I.-Skala

Der Gipfel der Postfaktizität ist der "Bemerkenswert langfristige und besonders bedauerliche Einsatz von Räuberpistolen, Lug, Trug und Schwindelei", kurz B.l.u.b.e.r.l.u.t.s.c.h. Jacobsen entlarvte Entenhausen als eine postfaktisch geprägte Gesellschaft, in der die normative Kraft des Faktischen und Logischen ausgehebelt ist. Wie wollen Sie das Gegenteil beweisen?

Reinhard Mohr versprach - sehr passend nach Jacobsens Feststellungen - die ganze Wahrheit. Und wählte sich dazu ausgerechnet ein Thema, das von Postulaten, Vermutungen, Theorien und angeblichen Beweisen mehr als gesättigt ist: wo und wann Entenhausen existiere. Entenhausen sei untergegangen, so Mohr, die Entenhausener lebten aber in unserer Welt weiter. Der Verwandlungskünstler Zippo sei heute noch im Münchner Zirkus Krone zu besichtigen. Professor Uranus lebe als Dr. Ernst Horst inmitten einer süddeutschen Großstadt. Möglich sei dies durch ein historisches Ereignis, die Entschnabelung. Nachdem der Mohr derart seine Schuldigkeit getan hatte, wirkten die Zuhörer einigermaßen befremdet.

Zeit, allerdings nur knappe Zeit, für PaTrick Bahners, der unter Bezug auf den verstorbenen Edu Wehmeier Überlegungen zum Angelsport anstellte. Fische und Fischgründe seien offenbar Gemeineigentum, eine Allmende. Obwohl Fische in Entenhausen nicht selten sind, auch seltene Fische nicht, bestehe doch die Gefahr der Überfischung, weswegen die Staatsmacht das Angeln durch Ausgabe von Angelscheinen reguliert. Angeln sei eine Tätigkeit des „kleinen Mannes“, der sich hier als Jäger fühlen kann.

Die Länge der Angel distanzieren den Angler aber vom Objekt seiner Begierde. Näher dran sei der Wurm, den der Angler züchtet. Krone der Züchtung seien die Wunderwürmer, deren Schwarmintelligenz den Fischbestand ausrotten kann. Das sei moralisch verwerflich, wenn auch rechtlich erlaubt, denn noch habe die Staatsmacht den Wunderwürmern nicht den Besitz eines Angelscheins auferlegt. Ähnlich verwerflich sei der Einsatz eines Kunstfisches („Salome“) . Durch Verwendung derartiger Kunstprodukte werde nicht nur das harte Naturgesetz außer Kraft gesetzt, auch die sonst unter Anglern vorhandene Kollegialität und ein natürliches Gerechtigkeitsempfinden wichen einem akuten Neid, der sich ungebremsst Bahn breche.



*Ist das real ? Ist das normal ? Ist das erlaubt ?
PaTrick Bahnerns auf Angeltour*



*Bullerjan ist nichts dagegen:
hochwertige Confiserie-Erzeugnisse in der Pause*

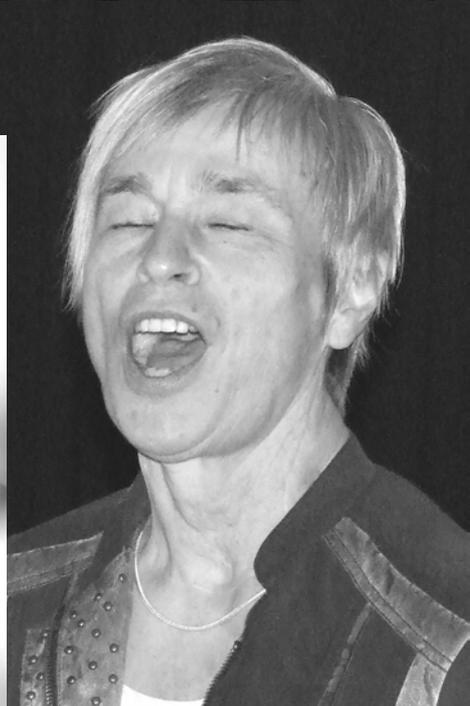
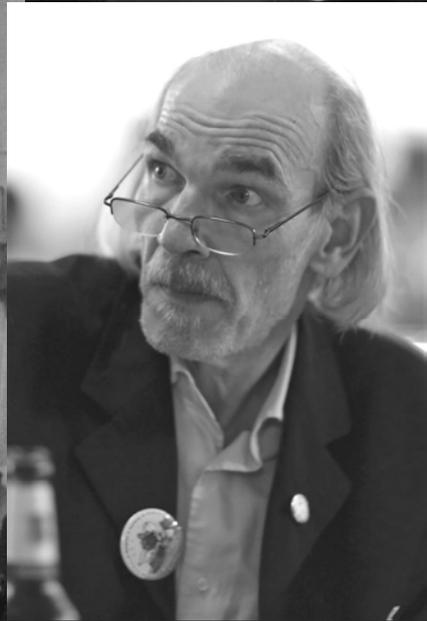
Angesichts der folgenden Kaffeepause wurde zu diesem Beitrag keine Diskussion gewünscht. Der Kuchen war lecker und liebevoll geschmückt, aber nicht genug. Die Medienlumpen in Gestalt von Domenica Berger vom NDR gingen auf Menschenfang.



Interview für „Helden des Alltags“



Reinhard Cziske: Family First!



Donaldische Köpfe



Reinhard Cziske eröffnete den Reigen der Vorträge nach der Pause. Er hatte die pädagogischen Prinzipien in Entenhausen untersucht und kam zu dem Schluss, dass die Neffen mit der Zeit ein zunehmendes moralisches Gewissen ausbildeten, während ihr Onkel durchgehend nur autoritäre Erziehungsprinzipien anwende. Mit dieser Annahme einer zeitlichen Abfolge stellte sich Cziske ungewollt in Gegensatz zu der zuvor vorgetragenen Theorie des Hans von Storch, dass alles in Entenhausen gleichzeitig passiere. Tröstlich Cziskes Beobachtung, dass trotz mannigfacher äußerer Bedrohung die Familie der Ducks immer zusammen halte. Family first.



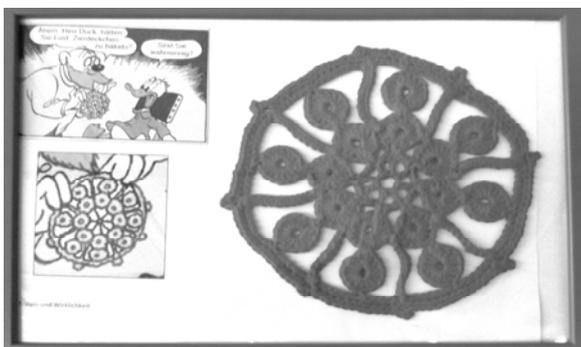
Lizenzen, die keiner braucht: Jan Landmann kennt sie alle

Sodann referierte Jan Landmann über die Auflagen, die einem Entenhausener Bürger gemacht werden, der ein Land-, See- oder Luftfahrzeug führen möchte. Als geeignetes Beispiel wählte der Referent Herrn Donald Duck. Auf der Straße bewegt Duck nicht nur sein Privatfahrzeug „313“, sondern auch große PKW („Windhund“), Rennwagen, Motorräder, Erdbaumaschinen, Krane, immer wieder auch mit Anhängern, außerdem befördert Duck Personen. Auf und im Wasser erleben wir Herrn Duck am Steuer von U-Booten, Sportbooten, als Kapitän in der Hochseefischerei. In der Luft bewegt sich Duck nicht nur im Cockpit kleiner einmotoriger Flugzeuge, zuweilen auch mit angebautem Wolkenschieber. Nein, Duck lenkt auch zweimotorige Strahlflugzeuge, er fährt Heißluftballons, fliegt Hubschrauber und stößt sogar als Astronaut an Bord von Raketen ins All vor. Außerdem ist er imstande, Eisenbahnzüge zu steuern. Zu all diesem befähige ihn, so Landmann, ausschließlich ein gründliches Selbststudium entsprechender „Wie werde ich...“-Bücher und der intensive Konsum von Fernseh- und Kinofilmen. Ein irgendwie geartetes Diplom, ein Führerschein, ein Kapitänspatent, eine Pilotenlizenz, ein Eisenbahnfahrzeugführerschein - all das ist nicht erforderlich. Im Gegensatz dazu werden in unserer Welt Führerscheine nicht einmal generell für Landfahrzeuge ausgegeben, sondern es werden separate Lizenzen für Motorräder, LKW, PKW und zur Personenbeförderung benötigt. Führerscheine zum Bewegen von Wasserfahrzeugen werden typgebunden erteilt, ebenso Pilotenlizenzen.



Hat einen kleinen Mausezahn: Irene Roth

Ein Beitrag der ungewöhnlichen Art folgte: Irene Roth sprach über das Häkeln. Und zwar über einen ganz konkreten Vorgang: die Anfertigung eines Zierdeckchens, wie es in WDC 101 („Traum und Wirklichkeit“) gezeigt wird. Der praxisorientierte Vortrag listete die Einzelheiten der Achtersymmetrie auf, führte das erstaunte Publikum in die Welt der Luftmaschen, festen Maschen, Stäbchen und Mausezähnen ein (Zwischenruf: „Nicht so schnell!“) und erzeugte bei Manchem den Effekt, der auch in Entenhausen angestrebt wird: die Zuhörer in einen sanften Schlummer zu entführen.



Das Demo-Deckchen



Lauschendes Volk

Kurzum: würde jemand in unserer Welt alle Lizenzen erwerben wollen, die erforderlich sind, um so viele Fahrzeuge bewegen zu dürfen wie der kleine Herr Duck in Entenhausen, so würde es mindestens 32 Jahre - bei ununterbrochener Schulung - dauern. Unbeantwortet ließ der Referent die Frage, ob Entenhausen es damit - mal wieder - besser habe als unsere Welt.

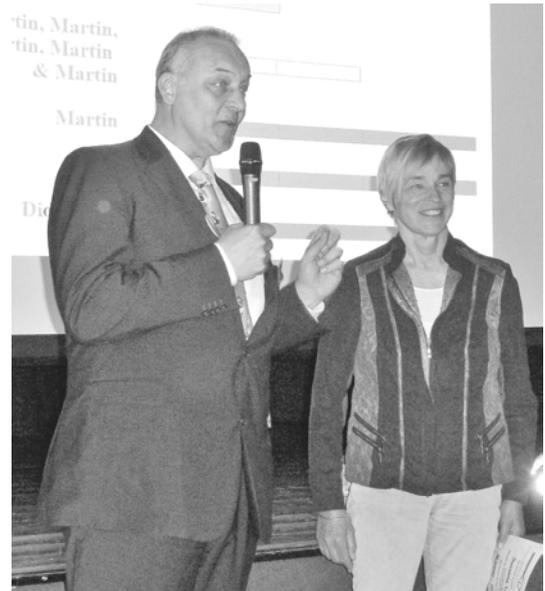


Reichster Mann nicht geschäftstüchtig? Die Kahls säen Zweifel

Vater und Sohn: Robert und Malte Kahl präsentierten eine „case study“ (h.m.e.j.E.s.), in der der Geschäftssinn des Dagobert Duck einer Prüfung unterzogen wurde. Betrachtet wurde der Bericht „Der verlorene Zehner“ (U\$ 5). Geschäftsmann Duck stellt fest, dass für seltene Münzen hohe Preise bezahlt werden. Um die Zehnkreuzermünze aus dem Jahr 1916 zu verknappen, kauft Duck alle verfügbaren Münzen mit hundertprozentigem Aufschlag auf, lädt sie - bis auf eine - an Bord eines von ihm selbst gesteuerten viermotorigen Düsenflugzeuges (vgl. Vortrag Landmann!) und versenkt sie im Ozean; da, wo er am tiefsten ist. Die einzige in Entenhausen verbliebene Münze erleidet aber einen irreversiblen Wertverlust, sodass Geschäftsmann Duck gezwungen ist, unter erheblichem technischen Aufwand an den Meeresboden zu tauchen, um die versenkten Münzen wieder zu finden. Die beiden Referenten bezifferten die Kosten für den Erwerb der Zehnkreuzerstücke, für das Versenken der Münzen (Düsenflugzeug!), für die Ausrüstung einer Schiffsexpedition zum Meeresboden mit 11.711.000 Talern, alles präzise belegt. Demgegenüber stehe ein potentieller Gewinn in Höhe von 10.000.000 Talern beim Verkauf der seltenen Münze. Das Münzgeschäft zahle sich also für den Geschäftsmann Duck nicht aus, es bleibe ein Verlust von mehr als einer Million. Zweifel am Geschäftssinn des reichsten Mannes der Welt seien angebracht, resümierten die Referenten.

Edda und Constantin Gerstner präsentierten anschließend das Lied „Reichtum“ der Berliner Steampunk-Band „Coppelius“, unterlegt mit Bildern aus Entenhausen. Laut war's, erinnert sich der Berichterstatter, und so konnte zumindest die draußen wütende Vier-Tonnen-Gussstahlkugel vorübergehend übertönt werden.

Alsdann verlieh PaTrick Martin den Professor-Püstele-Preis der Akademie der donaldistischen Wissenschaften. Der Preis ehrt den Verfasser der bedeutendsten donaldistischen Forschungsarbeit des letzten Jahres. Die emsige Forscherin Susanne Luber, die den Preis auch schon im Vorjahr erhalten hatte, bekam ihn 2017 für ihre Arbeit „Männer, die in Zelten zündeln“ (nachzulesen im DD 151). Als gleichwertig bedeutend wurde vom Preiskuratorium die Arbeit „Ausseranatische!!!“ von PaTrick Martin (ebenfalls DD 151) angesehen, sodass in diesem Jahr durch gleich zwei Preisträger das hohe wissenschaftliche Niveau unserer Organisation dokumentiert wurde.



Strahlende Wissenschaftler: PaTrick Martin, Susanne Luber

Seltene Gäste sind auch bei den Donaldisten selten. So war es eine besondere Freude, in Hamburg Laila Jerming Graf und Anders (sic!) Christian Sivebæk von den dänischen Donaldisten begrüßen zu können. Hoch die internationale donaldistische Solidarität!



Dänen lügen nicht: Laila Jerming Graf

Es folgte der sog. Vereinsteil. Normalerweise eine Pflichtübung, der man sich unterzieht, weil es eben gemacht werden muss, enthielt dieser Programmpunkt in diesem Jahr überraschend viel Sprengstoff.



*Nicht so fröhlicher Landmann, die Präsidentschaft abgebend.
Daneben Irene Roth.*

Schon der Bericht der scheidenden Doppelpresidente war düster wie selten: es gebe ungelöste rechtliche Probleme, der Kommunikationsstil im Forum sei nicht nur hart auf hart, sondern auch verletzend, man habe der Präsidentschaft Steine in den Weg gelegt. Eine Trumpisierung der D.O.N.A.L.D wurde diagnostiziert, und insgesamt sei die Ausübung des Amtes über weite Strecken ärgerlich und nicht erbaulich gewesen. Trotzdem befand die Versammlung mit großer Mehrheit, die Präsidenten habe abgewirtschaftet, sodass Irene Roth und Jan Landmann als letzte Amtshandlung ihre Pastinakenpuddinge verzehren konnten.



Enttäuscht und abgewirtschaftet: PdD

Der Bericht des Kassenswartes war ebenfalls zwiespältig. Zum einen wurde vermeldet, dass der Pegelstand im Geldspeicher hoch sei, sehr hoch. Zum anderen wurde auf die daraus entstehenden Risiken und Nebenwirkungen hingewiesen, denn Besitz erweckt Begehrlichkeiten.



Auf dem Weg ins Vereinsregister: KdD Wagner

Es sei, so Matthias Wagner, an der Zeit, die Organisationsform der D.O.N.A.L.D. zu festigen und sich als Verein eintragen zu lassen. Naturgemäß löste dieser Vorschlag Grummeln und Widerworte aus, auch wenn die wortgewaltigste Opponentin nicht im Saal war. Zwei langberentete Altdonadisten bahnten mit ihren vorsichtigen Empfehlungen der Abstimmung den Weg. Wenn es denn schon unumgänglich sei, dann solle man es halt machen, meinten Bruno Sprenger und Gangolf Seitz. So kam es, dass der Kongress mehrheitlich Matthias Wagner den Auftrag erteilte, die Vereinifizierung voranzutreiben. Viele werden damit nicht glücklich sein, verabschiedet sich die D.O.N.A.L.D. damit ein Stück weit vom Chaosprinzip. Das Erbe der frühen Jahre, als Unorganisiertheit noch als Opposition gegen das Establishment verstanden wurde, weicht der windschlüpfrigen Unauffälligkeit des neuen Jahrtausends.



Ebenfalls dagegen: die donaldischen Massen stimmen ab

Und schon findet man in der Satzung auf der Homepage Ergänzungen (§ 7), die dem Vereinseintrag den Weg bereiten. So einfach geht das. Das hätte sich die damalige PdD Uwe Lambach nicht träumen lassen, als ihm auf dem Basler Kongress 2013 seine Vorschläge zur Satzungsänderung (erarbeitet von gestandenen Donaldisten auf einem langen Wochenendseminar) um die Ohren geschlagen wurden.

Zur weiteren Verschlinkung der Organisation schlug KdD Wagner vor, die noch bestehenden Abonnements von DER DONALDIST aufzulösen und den Bezug ausschließlich an die Mitgliedschaft in der Organisation zu koppeln.



E.M.A. ehrt Eberl

Der Ehrenmitgliedsausschuss ernannte Alexander Eberl zum neuen Ehrenmitglied. Eberl hat sich in seiner Zeit als Bürgermeister von Schwarzenbach um die D.O.N.A.L.D. verdient gemacht, was sich in einer Erika-Fuchs-Gedenkplakette an ihrem ehemaligen Wohnhaus, am Erika-Fuchs-Luftsteg über die Saale und vor allem in der Errichtung des Erika-Fuchs-Museums für Comic und Sprachkunst zeigt. Die Hymne für Alexander Eberl erklang aus voller Überzeugung.



Martin Lhotzky (OVA) ehrt donaldische Massen

Wie gewohnt warf der Ordensverleihungsausschuss händeweise Orden unter das Volk, eine besondere Auszeichnung erfuhr Gerhard Severin. Er wurde aufgrund seiner Verdienste um die Errichtung des Erika-Fuchs-Hauses zum „Held der D.O.N.A.L.D.“ ernannt. Bei der Wahl der Würdenträger wurden in ihren Ämtern bestätigt: Kassenwart Matthias Wagner, OVA Martin Lhotzky, Martina Gerhardt und Edda Gerstner, RedMifüMi Christian Pfeiler (wer sonst?).



Der Neue: Ulrich de Planque

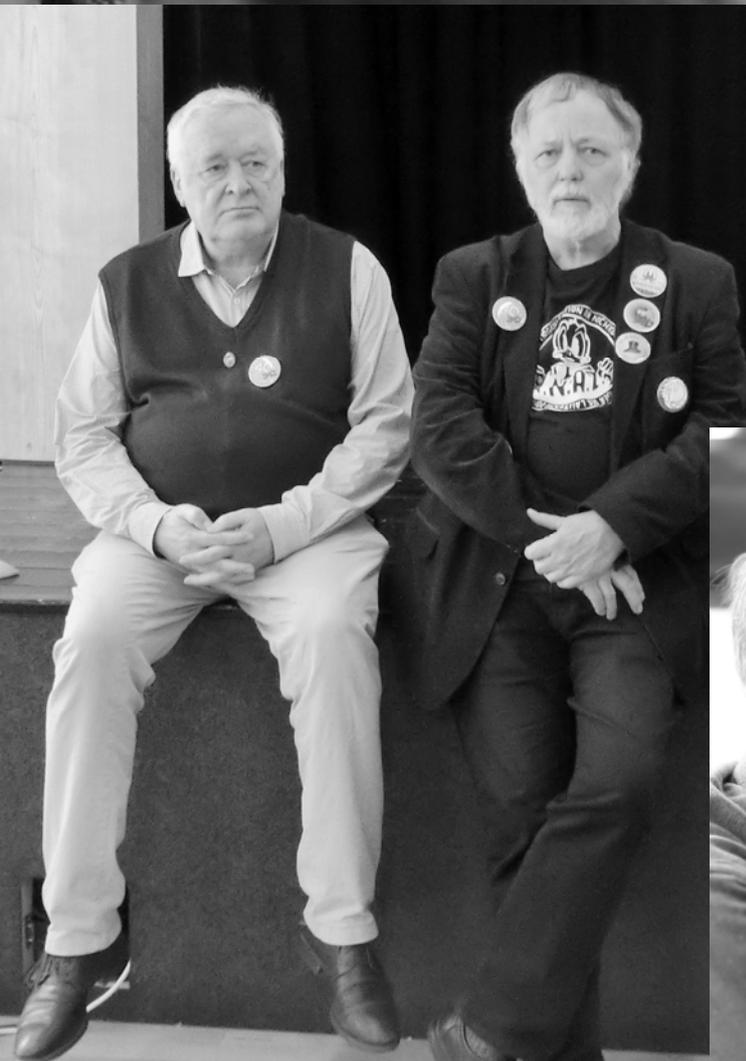
Zeremonienmeister im nächsten donaldischen Jahr ist PaTrick Bahners, als E.M.A. amtieren die letzten 13 Präsidenten, den BafDoKug bilden Sarah und Thorsten Buhles sowie Udo Bernhard. Mit Heimvorteil wurde Ulrich de Planque zur neuen Präsidenten gewählt. Kongressort 2018 wird Königslutter am Elm sein, Heimat des Duckstein-Bieres.



Wirbt für Bier-Kongress: Uwe Wackerhagen

Besonders rühmende Erwähnung verdient das anschließend aufgefahrene donaldische Buffet: vom Trantörtchen bis zur Kirsche wurde alles geboten, was die Entenhausener Küche anzubieten hat. Ob der Kongresssaal mittlerweile blindlings zerstört wurde, ist dem Berichterstatter nicht bekannt.

Text: Norbert Nordlicht
Fotos: Maikel Das, Stefan Jordan, Nicolai Meyer-Mohnert, Christian Pfeiler, Gangolf Seitz



40 Jahre D.O.N.A.L.D.

„Zeit“ in Entenhausen

von Hans von Storch, Dr. don. ext. hon.

vorgetragen auf dem 40. Kongress der D.O.N.A.L.D., am 1. April 2017 in Hamburg



1. Entenhausen gibt es. Wir haben eingeschränktes Wissen über diesen Ort und seine Bewohner durch die Berichte von Carl Barks und Erika Fuchs, so limitiert diese Berichterstattung auch ist. Durch das Studium dieser Berichte, die die Daten unserer Untersuchungen darstellen, können wir die Dynamik und die Lebensbedingungen in Entenhausen zumindest rudimentär untersuchen.

Eine klassische Frage haben wir schon früh beantwortet, die Frage nach der Physik in Entenhausen. Es ergab sich, dass die Erhaltungssätze für Energie, Impuls und Masse gelten wie bei uns, nicht aber der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, der, etwas salopp formuliert, besagt, dass von allein nichts ordentlicher wird. So ist es in Entenhausen durchaus möglich, die Wärme eines sommerlichen Tages mit viel thermischer Energie vermittels Abkühlung in kinetische Energie umzuwandeln, also in einen Schneesturm mit allen Schikanen.

Auch viele andere Themen sind vergleichend behandelt worden, sowohl was die sozialen als auch die natürlichen Bedingungen betrifft. Aber einen Aspekt haben wir bisher nicht hinterfragt, nämlich die **Zeit**. Für uns ist die Zeit die Aneinanderreihung von Ereignissen; Ereignis A findet vor dem Ereignis B statt oder andersherum, jedenfalls sofern die gleichen Personen involviert sind. A und B sind immer in dieser Weise seriell angeordnet.

Wir können alle Ereignisse prinzipiell auf einer Zeitachse anordnen, die linear skaliert ist. Wobei ich der Einfachheit halber Newtonsche Physik annehme.

2. Bisher habe ich keine Fotos oder Skizzen gezeigt. Natürlich stellt dies für viele eine Herausforderung dar, sind wir es doch gewohnt, visuell zu rezipieren, weniger aber dem gesprochenen Wort zu folgen. Auch Manchen in Entenhausen fällt dies schwer, vor allem bei intellektuell tief greifenden oder hoch liegenden Themen. – Zu diesem Vortrag wird es ebenfalls keine Abbildungen geben. Aber ich versichere euch, meine lieben Mitdonaldisten, dass ihr eine Rede von bestechender Einfalt und verblüffender Scharfsinnigkeit hören werdet. Danach wird das Thema erschöpft sein, wie auch der Redner.

3. Zurück zum Thema: In unserer Welt können wir für jedes Ereignis zumindest einen Zeitpunkt angeben; zu jedem Weihnachtsfest, zu jedem Geburtstag gehört eine Jahreszahl, die dann auch schon klärt, ob es sich um einen früheren oder späteren Feiertag handelt.

In Entenhausen kommen Jahreszahlen bisweilen vor, etwa auf Grabmalen aber auch in neu hervorgebrachten Erinnerungen; ebenso werden alte Zeiten wie die der vermutlich französischen Revolution erinnert im Sinne von „sehr lange her“.

Bemerkenswerterweise sind diese Verweise auf vergangene Ereignisse fast immer nur indirekt – das heißt: im Rahmen eines Berichtes wird dargestellt, dass sich jemand an etwas erinnert in der Vergangenheit. Aber es gibt kaum Berichte, die den Gegenstand der Erinnerung selbst darstellen würden.

Es gibt zeitliche Rückverweise in den Berichten - etwa wenn es an einem kalten Neujahrmorgen um Wetten geht, die an einem heißen Sommertag abgeschlossen wurden. Aber einen Bericht über das Geschehen am besagten heißen Sommertag gibt es nicht, nur die Erinnerung der verschiedenen Akteure. In anderen Worten: es gibt keine und kaum spezifische **cross-story Erinnerungen**.

4. Hier wenden wohl belesene Donaldisten ein, dass es doch einzelne solcher Fälle gibt – vor allem das Auftreten vor Gericht, als mal wieder McMoneysac und Bankier Duck aufeinandertreffen, und Herr McMoneysac auf einen früheren Konflikt verweist, bei dem es natürlich um die Frage gibt, wer denn reicher sei, und der schlussendlich durch den Vergleich der Länge von Bindfadensammlungen entschieden wird. Es gibt auch andere, weniger deutliche Fälle, die man als als cross-story Erinnerung deuten kann.

Eine kritische Prüfung des Falls verweist aber darauf, dass diese Interpretation nicht zutreffen muss – sondern das Ergebnis einer kleinen billigen Manipulation durch die Berichterstatter, die vielleicht der Versuchung des Moments nicht widerstehen konnten, geschuldet war. Tatsächlich ist dieser Fall ja eine Anomalie, und widerspricht der hier vorgetragenen Theorie, und kann daher nicht realistisch sein. Aber es gibt noch eine andere Erklärung, die mit der später noch genauer angesprochenen Ergodizität der Berichterstattung zusammenhängt. Es könnte sein, dass Konflikte mit McMoneysac struktureller Natur sind, die sich oft in Afrika abspielen und über den uns merkwürdig anmutenden, in Entenhausen aber völlig naheliegenden Vergleich der Bindfadensammlung entschieden werden – und andererseits weit weniger als ihnen zukäme Gegenstand der publizierten Berichterstattung sind.

Ich habe also mit der Methode der **inversen Falsifikation** klargestellt, dass wir uns durch diesen Fall nicht nervös machen lassen sollen.

5. „Zeit“ steht bei uns für eine Entwicklung, im Zuge dessen man altert, sich an frühere Phasen des Lebens erinnert und gegebenenfalls Lehren zieht. In der Regel können wir eine Serie von vergangenen Ereignissen **seriell** anordnen im Sinne von „früher“ und „später“. Unsere Welt ist also **instationär** sowohl im Sinne der natürlichen und sozialen Bedingungen um uns herum, aber auch in unserem eigenen Leben.

6. Ist Entenhausen **instationär**? Natürlich können wir diese Frage nur im Rahmen der bei uns vorliegenden Berichte beantworten.

Hier ist ein grundsätzlicher Vorbehalt zu äußern mit den wesentlichen Aspekten der **Ergodizität** der Menge aller Beschreibungen und der **Homogenität** der Einzelbeschreibungen:

- **Ergodizität** verlangt, dass unser Datenmaterial alle möglichen Zustände abdeckt; natürlich kann

nicht jedes Detail dargestellt werden. Schließlich muss man den Berichterstattern auch Ausfallzeiten zubilligen etwa im Falle von Zahnschmerzen von Carl Barks. Wie plausibel ist es, dass es in der Duckschen Familie weitere wesentliche Mitglieder gibt, die in Entenhausen leben und mit den uns bekannten Figuren regelmäßig interagieren, aber eben nicht von unseren Berichterstattern Carl Barks und Erika Fuchs wahrgenommen wurden? Leben Donald Duck und das ehemalige Fräulein von Schwan seit den glücklichen Minuten auf der Nadelzinne in vertrauter ehelicher Gemeinschaft, ohne dass dies jemals in den Berichten dargestellt wurde? Ausschließen können wir diese Möglichkeit nicht, selbst wenn sie uns unplausibel erscheint. Auf die Möglichkeit einer freiwilligen oder erzwungenen Selbstzensur will ich hier gar nicht eingehen. Es bleibt uns kaum eine andere Möglichkeit als Ergodizität anzunehmen, weil ohne diese Annahme eine belastbare Analyse der Berichte kaum möglich erscheint. Aber dennoch sollten wir uns diesen Vorbehalt ab und an vergegenwärtigen.

- **Homogenität** verlangt, dass die Belastbarkeit und Tiefe der Berichterstattung in den Berichten sich nicht wesentlich ändert. Dass also die Neigung von Herrn Duck, in den Mühlenteich zu steigen, tatsächlich von der Temperatur und nicht etwa dem Hungergefühl des Berichterstatters abhängt. Dass die Neigung, sich über die Nutzung von Toiletten in Entenhausen auszulassen, unabhängig davon ist, ob Herr Barks seinen Bericht in Jahr 1952 oder 1964 niederschrieb. Auch im Hinblick auf die Homogenität können wir keine Aussagen machen; dass sich im Zuge der Alterungsprozesse von Herrn Barks und Frau Dr. Fuchs und der Entwicklung der sozialen und natürlichen Umwelt der Berichterstatter die Aufmerksamkeit auf Details in Entenhausen verändert hat, ist plausibel - etwa was Bilder an den Wänden des Duckschen Hauses angeht. Wir können nur hoffen, dass diese Verfälschungen über die Zeit von nachrangiger Bedeutung sind – wobei „Zeit“ sich auf unseren Zeitbegriff bezieht, also die Aneinanderreihung der Niederschriften der Berichte.

Wir waren bei der Frage, ob Entenhausen instationär sei. Dies ist vermutlich der Fall, wenn man bedenkt, dass in frühen Berichten Verweise auf Gundel Gaukeley und 176-760 fehlten, diese aber ab einem gewissen „Zeitpunkt“ regelmäßig auftraten. Natürlich gibt es auch Figuren, über die nur einmalig berichtet wurde, die also

nicht individuell zur sozialen Topographie Entenhausens gehören, wie etwa das schon erwähnte Fräulein von Schwan oder der Maharadscha von Zasterabad.

7. Es gibt also strukturelle Brüche; aber abgesehen davon sind die Zustände in Entenhausen stationär – und nicht nur das: die verschiedenen Berichte sind zwar konditioniert durch die soziale und natürliche Topographie Entenhausens, aber ansonsten unabhängig voneinander. In den meisten Berichten gibt es ein Morgens und ein Abends, oft einen Winter und Sommer, häufig Bedrohung durch Verbrecher, Ausländer, Hexen und Naturkatastrophen, wie Jon Gisle in seinem monumentalen Werk „Donaldismen“ schon in den 1970er Jahren ausgeführt hatte, aber es gibt kaum Verweise auf konkrete, in anderen Berichten dargestellte Ereignisse.

8. Wie ist dies nun zu deuten? Offenbar gibt es schon so etwas wie eine fortschreitende „Zeit“, in der sich die natürliche und soziale Topographie Entenhausens entwickelt. Diese Veränderungen bewirken eine veränderliche Konditionierung der Abläufe von Erlebnissen der Familie Duck. Wenn es keine Panzerknacker gibt, kann Herr Duck auch nicht zum Jammern über die Panzerknacker von seinem Onkel angestellt werden.

Wir haben es also mit einer **Makrozeit** zu tun.

9. Aber es gibt auch eine **Mikrozeit** – das ist die Zeit innerhalb eines Berichtes. In der Mikrozeit gibt es Entwicklungen, etwa die Aufgabe des Versprechens, sich nicht zu waschen in „keiner Not noch Gefahr“, aber die Lehre dieser Erfahrung wird in anderen Berichten nicht mehr aufgenommen. Vielmehr scheint diese Neigung, sich den eigenen Schmutz zu erhalten, den Neffen innewohnen. Jedenfalls gibt es zumindest zwei separate Berichte dazu – in denen jedoch kein Bezug auf den jeweils anderen Fall genommen wird.

10. Der Vollständigkeit halber muss ich auf die Möglichkeit verweisen, dass es sich hier um zwei Berichte des gleichen Ereignisses handeln könnte. In beiden Berichten unterstützt der Bernhardinerhund Herrn Duck bei der Durchsetzung seiner erzieherischen Autorität. Wenn es wirklich zwei Berichte des gleichen Ereignisses wären, ergäben sich natürlich ganz neue Möglichkeiten, die Validität der Berichterstattung einzuschätzen.

11. Wenn wir die Makrozeit strukturieren nach der sozialen Topographie Entenhausens, dann können wir eine Reihe von stationären Phasen definieren, und wir können mit einigem Geschick jeden der zahlreichen Berichte einer dieser Phasen zuordnen. Innerhalb dieser Phasen können wir aber nicht mehr sagen, welche be-

richteten Ereignisse früher oder später stattgefunden haben; sie haben nichts miteinander zu tun abgesehen von der gemeinsamen Konditionierung – und es erscheint plausibel, *dass wir es hier einfach mit parallelen, sozusagen gleichzeitigen Ereignissen zu tun haben.*

Die Dynamik Entenhausens stellt sich also dar als Ensemble strukturell gleicher Ereignisse, deren Vielfalt durch die interne Dynamik des Systems „Entenhausen“ erzeugt wird und daher konsistent ist und analytische Forschung erlaubt.

12. Diese Einsicht hat eine Reihe von Folgerungen:

A) Die Frage „**Wo liegt Entenhausen?**“, insbesondere ob unsere Welt ein Teil Entenhausens oder Entenhausen ein Teil unserer Welt sei, ist falsch gestellt. Da *unsere Welt zeitlich seriell existiert, und Entenhausen stückweise parallel*, folgt einfach, dass unsere Welt und Entenhausen grundsätzlich verschiedene Welten sind. Das mag für Manche bitter sein.

B) Bemühungen, etwa einen **Stadtplan Entenhausens** zu entwerfen, sind nutzlos, weil in den Parallelwelten, die in den Berichten dargestellt werden, die interne Dynamik des Systems Entenhausen zu laufend veränderten Details der Stadt führt. Gewiss gibt einige strukturelle Konstanten, wie etwa die Existenz eines Hafens, eines Flugplatzes, des Geldspeichers und von Eigenheimen, oder die Gumpe. Weitere Details aber sind so ephemeral wie Herr Köberle und die Gurkenmurkser.

C) Seit einiger Zeit gibt es jemand, der Berichte auf den Markt bringt, die als Fortschreibungen Barks'scher Berichte Aufmerksamkeit erheischen. Da dies aufgrund meiner Analyse der parallelen Mikrozeiten nicht sein kann, handelt es sich bei diesem Menschen um *einen Scharlatan*, und sein Tun um – zugegebenermaßen gut gemachten: *Vulgärdonaldismus*.

13. Wenn ihr aufgepasst habt, dann werden ihr jetzt auch endlich den Lehrsatz von der kurzfristigen Bilanzschwebung und die kreditabwürgende Unsicherheitstheorie verstehen. Wenn nicht, dann ist euch nicht zu helfen, und ihr werdet es nie begreifen.

Zum Schluß noch eine Danksagung an **Ernst Horst** und an **Rainer Bechtel** für Ihre scharfsinnigen Einwände.

Telefon in Entenhausen Telefon? Oder Internet?

von Tobias Drossel

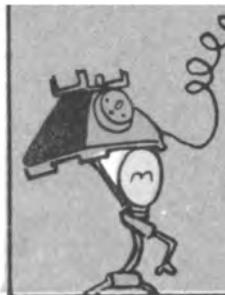
Was für Telefone gibt es, bzw. gibt es ein Internet in Entenhausen?



Irgendein Körper des Dreifachwesens nimmt ein Telefon und ein Kabel (!) mit.

Es gibt Telefone ohne Schnur.

Hier im Detail. Es gibt nur eine Schnur zum Hörer, aber keine weitere Schnur, also auch keine zu einer Telefonbuchse.



Ein Telefon von vorne rechts gesehen.



Wo ist das Kabel? Vom gelösten Seil ist noch was zu sehen, aber wo ist das Kabel? Allem Anschein nach müsste auch dieses Telefon trotz der altmodischen Gestal-



Das gleiche Telefon (nächste Spalte, Bild oben rechts). Die Wählscheibe ist nicht mehr sichtbar, also muss die Ansicht diesmal von hinten links sein. In beiden Fällen ist keine Schnur zu sehen, welche vom Telefon weg führt, also zu einer etwaigen Telefonbuchse.

tung ein schnurloses und damit ein Funktelefon sein. Selbst das Kabel an der Glühbirne ist zu erkennen, aber kein Telefonkabel.

Dagobert mit einem Telefon. Diesmal gibt es eine Schnur, welches vom Telefon weg führt. Und ein gerades (!) Kabel zum Hörer.



Es handelt sich um den gleichen Bericht (Das Geheimnis des schwarzen Kastens), aber hier haben wir ein Telefon ohne erkennbare Schnur zu einer Telefonbuchse. Dafür eine gewickelte Schnur, höchstwahrscheinlich vom Gerät zum Hörer.

Hier nochmal im Detail, quasi eine Sekunde vorher.



Eine gewickelte Schnur vom Gerät zum Hörer und kein Kabel vom Telefon weg zu einer etwaigen Telefonbuchse. Dagobert besitzt also schon mal zwei Telefone, ei-



nes davon ist eindeutig ein Funktelefon. Erkenntnis: es gibt Funktelefone in Entenhausen.

Die Existenz von Funkgeräten ist jedenfalls bewiesen.



Wenn man einen Elektrotechniker, ein schnurloses Telefon und ein Funkgerät miteinander kombiniert, dann müsste als Ergebnis ja wohl ein Mobiltelefon dabei herauskommen. In Deutschland gerne auch mal "Handy" genannt. Eigentlich eine falsche Behauptung, aber egal. Ich denke man kann behaupten, dass es in Entenhausen Mobiltelefone gibt.

Aber niemand zeigt sie. Niemand präsentiert sein "Handy". Telefone werden im altmodischen Design gehalten, obwohl sie so leistungsfähig wie unsere Smartphones sein müssten.



Links sehen wir ein altmodisch gestaltetes Telefon, ohne Schnur, anscheinend in Wahrheit modernste Funktechnik. Telefone werden in Entenhausen sowieso nicht gerne präsentiert.

Das Dreifachwesen sucht Arbeit und das Telefon klingelt.



Die Arbeit ist erledigt. In der Zwischenzeit wurden ein Regal und eine Wanddekoration angebracht, aber das Telefon wurde entfernt.



Ein Telefon auf dem Schreibtisch zu haben scheint in Entenhausen verpönt zu sein.

Der Amtsvorsteher des Postamts hat anscheinend kein Telefon auf dem Schreibtisch.



Dagobert auch nicht. Und das bei einem Unternehmen, welches vornehmlich im Bereich Kommunikation tätig ist.



Technisch gesehen sind "Handys" möglich und existieren wahrscheinlich, aber niemand zeigt sie. Selbst normale Telefone werden in der Regel nicht auf dem Schreibtisch präsentiert.

Nächstes Beispiel: Kein Telefon auf dem Schreibtisch.



Maximal 5 Minuten später, und Donald hat ein Telefon gefunden. Anscheinend werden die Telefone in Entenhausen in speziellen Fächern oder in Schubladen versteckt.



Als vielbeschäftigter Geschäftsmann müsste Dagobert eigentlich sehr oft telefonieren, aber man sieht meistens kein Telefon auf seinem Schreibtisch.



(Achtung: Exkurs Anfang)

Dagoberts Schreibtische sind an sich ein eigenes Forschungsthema wert.

In Entenhausen rauchen normalerweise nur Köche in billigen Imbissbuden, sonst niemand. Und die Ducks erst recht nicht.



Das Ding rechts müsste ein Aschenbecher sein. Wieso hat Dagobert einen Aschenbecher auf seinem Schreibtisch, wenn er gar nicht raucht?

Nächstes Bild: Dagobert mit Gegensprechanlage zu seinem Privatsekretär.



Und danach: Dagobert diesmal mit dem angeforderten Buch, aber wo ist jetzt die Gegensprechanlage abgeblieben?



Ebenfalls in einer Schublade versteckt, wie vorher das Telefon? Ich würde die Entenhausener als technikbegeistert bezeichnen, aber warum verstecken sie ihre Technik andauernd?
(Exkurs Ende)

So. Die Technik ist vorhanden, Mobiltelefone müssten in Entenhausen existieren. Was kommt als nächstes? E-Mail? Twitter? Internet? In irgendeiner Art und Weise muss es etwas vergleichbares in Entenhausen geben. Es gibt Mobiltelefone und Funktechnik. Vom Stand der Technik müsste Entenhausen uns in nichts nachstehen. Nach meiner Kenntnis hat Entenhausen zwei Flughäfen (einen alten und einen neuen) und einen großen Hafen mit internationalen Verbindungen. Entenhausen ist also eine Großstadt.

Wie kann ein einzelner Zettel dann einen Tag später der Gesprächsstoff in der ganzen Stadt sein?



Wie verbreitet sich die Nachricht? Wie kann eine

Information eine halbe Großstadt erreichen, wenn nur irgendwo ein einziger Zettel an einem Mast hängt?



Die Antwort: es muss etwas in der Art von Twitter oder WhatsApp geben. Beziehungweise erstmal grundlegend eine Art Internet. Informationen verbreiten sich in Entenhausen jedenfalls sehr schnell.

Die Kamera wird gerade erst aufgebaut, über das Fernsehen kann die Meldung noch nicht verbreitet worden sein.



Weiter: In dieser Hütte kann es jetzt definitiv keine Kabelverbindung mehr geben. Kein Telefonkabel, kein Stromkabel.



Nachdem die Hütte wieder an Land gebracht wurde, will Donald sie verkaufen.

Woher wissen die anscheinend zahlreichen Interessenten von der Hütte, wenn es keine Telefonverbindung gibt?

Das Gespräch des Tages, obwohl Donald nur mit seiner Rakete und nicht mit PR-Aktionen beschäftigt war? Woher wissen alle davon?



Antwort:

Aufgrund der Existenz von schnurlosen Telefonen muss es auch Mobiltelefone (Handys) geben, und aufgrund dessen muss es auch irgendeine Art Internet, bzw. etwas wie Twitter oder WhatsApp geben, wodurch sich Informationen schnell verbreiten können.

Erkenntnis: in Entenhausen gibt es Mobiltelefone, dazu noch Internet und Twitter, oder zumindest etwas Ähnliches und die Entenhausener verbergen ihre Technik vor uns.

Warum Telefone dauernd in Schubladen versteckt werden, bzw. warum "Handys" oder fortschrittliche Technik allgemein verborgen gehalten wird, konnte ich leider nicht herausfinden.

Vielleicht gibt es eine Theorie, welche mir bislang unklar ist, die aber eventuell jemand anderes herausfinden kann.



Die D.O.N.A.L.D. hilft Dir!



Man müsste mal was über ... schreiben, nicht wahr? Oder hat man das etwa schon? Wir helfen Dir, Deine Forschungs-ideen zu Papier zu bringen! Zum Beispiel mit Literaturrecherchen (Primär- und Sekundärliteratur), der Beschaffung von Bildern, beim Layout oder beim Lektorat.

Wende Dich einfach an

akademie@donald.org



DER FÜNFTE BAUM

UND: WIE KOMMT DER HAHN AUF'S DACH?

Warum Barks nicht immer Barks ist
Von Christian Pfeiler



Die Berichte von Carl Barks wurden im Laufe der Jahrzehnte in zahlreichen Publikationen nachgedruckt. Dass sich in den unterschiedlichen Heften und Alben auch unterschiedliche Farb- und Textversionen finden, ist allgemein bekannt. Die Kolorierung übernahmen die Verlage nach eigenem Gutdünken, die Texte wurden von Frau Dr. Erika Fuchs mindestens zweimal, manchmal auch dreimal neu verfasst. Überdies hat z.B. der Ehapa Verlag ab und an redigierend eingegriffen¹.

Dass sich aber ebenfalls zum Teil gravierende Unterschiede in den Zeichnungen finden, dürfte bislang weitgehend unbekannt sein. Davon handelt dieser Artikel.

Es fing an mit einer zufällig ausgewählten Comicseite für das Kopfnuss-Quiz in den MifüMi 138. Ich entschied mich für den Bericht „Der arme reiche Mann“, griff zum Donald Duck-Sonderheft 4 und nahm auf der Seite 13 dreizehn Veränderungen an Text und Bild vor.

Insgesamt gingen 15 Lösungsvorschläge ein, von denen mich einige jedoch stutzen ließen. Denn mehrere Einsender taten kund, im letzten Bild zwei Bäume zu viel gesehen haben. Zwei Bäume? Ich hatte doch nur einen hinzugefügt. Mir wurde klar, dass diese Personen nicht

denn dort waren im Vergleich zu der von mir genutzten Quelle rechts neben Donald Duck nur vier anstatt fünf Bäume abgebildet. Ein zufälliger Druckfehler? Leider nein, wie sich bestätigen sollte. Denn auch in anderen



Abb. 1: Micky Maus-Sonderheft 10, rechts neben Donald sieht man fünf Bäume. So auch im Donald Duck-Sonderheft 4 und im Klassik Album 4.

das DDSH 4 als Quelle genutzt haben konnten. Ein Griff zur Barks Library bestätigte meinen Verdacht,



Abb. 2: Barks Library Onkel Dagobert 3, ein Baum weniger als in Abb. 1

Quellen („Der arme reiche Mann“ wurde in Deutschland 20mal veröffentlicht) fand sich der fünfte Baum (s. Quellennachweise am Textende). Und noch vieles mehr.

Zwei mir vorliegende US-Ausgaben zeigten den zusätzlichen Baum allerdings nicht. Doch waren diese Vorlagen auch identisch mit der Erstveröffentlichung? Ja, denn von Farbabweichungen abgesehen, decken sie sich grafisch 1:1 mit dem erstmaligen Abdruck in „Uncle Scrooge 1, Four Color # 368“. Es ist davon auszugehen, dass die 1952er Version die von Barks ursprünglich angefertigte war. Und da sich in den amerikanischen Nachdrucken

¹ Beispiel: in der Micky Maus 36/2004 wurde im Bericht „Eine würzige Geschichte“ Gus Bakus durch Daniel Küblböck ersetzt

cken keine Änderungen feststellen lassen, scheinen diese grafisch nie bearbeitet worden zu sein.

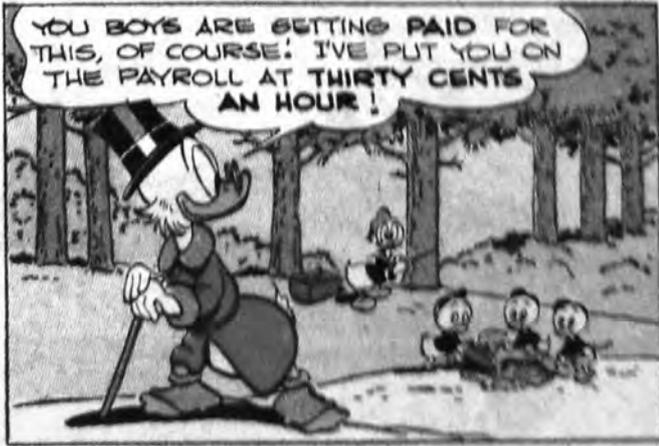


Abb. 3: Uncle Scrooge 1, Erstveröffentlichung aus dem Jahr 1952

Die Fassungen der amerikanischen Barks Library dienen dem Ehapa Verlag 1997 als Grundlage für das deutsche Pendant. Von vielen Lesern kritisiert, übernahm Ehapa damals auch die von Barks gezeichneten Lautwörter, wodurch ein Großteil der fuchsschen Kreationen verloren ging. Aus diesem Grund bevorzugen bis heute viele Donaldisten die „alten“ Ausgaben, d.h. insbesondere die Micky Maus-Hefte, Donald Duck-Sonderhefte und Klassik Alben.

Und nun das: ausgerechnet in diesen Heften, mit denen der Großteil der heute forschenden Donaldisten groß geworden ist, finden wir nicht den Ur-Barks!

Kurioserweise wurde aber der Ur-Barks in Deutschland schon vor 1997 als Grundlage benutzt. So z.B. im Band „Ich Donald Duck II“ (1984, Ehapa) und „Die großen Klassiker - Donald, der Unverbesserliche“ (1996, Horizont). Beide Bände erschienen im Großformat mit völlig neuer Seitenaufteilung - 18 Bilder pro Seite anstatt der üblichen acht. Das Heftformat ist jedenfalls kein Grund für die Bildmanipulation. Denn 1997 erschien neben der Barks Library auch „Micky Maus präsentiert 22 - 50 Jahre Onkel Dagobert“. Im selben Heftformat wie das Micky Maus-Sonderheft von 1954 oder das Donald Duck-Sonderheft von 1966 - hier aber mit der richtigen Barks-Fassung.

Was hatte Ehapa damals bewogen, die Bilder zu ergänzen? D.h., lag die „Schuld“ überhaupt bei Ehapa? Oder bekam der deutsche Ableger von Egmont die Druckvorlagen bereits derart vom dänischen Mutterkonzern überreicht? Dem wäre nachzugehen. Wer die Manipulationen vornahm ist für diesen Artikel aber nicht von Belang. An der Tatsache ändert sich dadurch schließlich nichts.

Dass Bilder beschnitten oder erweitert werden, könnte man noch verstehen, wenn es sich um ein anderes Heftformat handelt. Hier aber wurden die Bilder allem Anschein nach vollkommen grundlos ergänzt. Noch eindruckvoller sehen wir dies an folgendem Bild aus demselben Barks-Bericht.



Abb. 4: Das amerikanische Original - Another Rainbow 3



Abb. 5: Identisch mit dem Original - Barks Library Onkel Dagobert 3



Abb. 6: Donald Duck-Sonderheft 4, das obere Bild-Sechstel ist neu

Abbildung 6 zeigt eine Bildergänzung, die ebenfalls nicht von Barks stammt. Mag der eben noch gezeigte zusätzliche Baum als marginale Ergänzung durchgehen, sieht es

hier doch etwas anders aus. Woher wusste Ehapa/Egmont, dass sich auf dem mittleren Haus ein Wetterhahn befindet? Donaldisten erforschen bekanntlich alles. Kommt jemand auf die Idee, die Wetterhähne der Gumphenmetropole unter die Lupe zu nehmen, wäre dieser hier ein - wie man heutzutage sagt - Fake.

Der Grund für diese Bildergänzung erschließt sich, wie ich bereits ausführte, nicht. Folgendes Foto zeigt links das Heft „Micky Maus präsentiert 22“ aus dem Jahr 1997, rechts daneben das exakt gleichformatige „Micky Maus Sonderheft-10“ von 1954:



Abb. 7: Gleiches Heftformat, aber unterschiedliche Höhen der ersten zwei Bilder und abweichende Breiten aller Bilder in der linken Spalte

Leider beschränkt sich diese Manipulation nicht nur auf den „armen reichen Mann“. Diese Ergänzungen betreffen vermutlich den Großteil des Barkschen Œuvres. Exemplarisch folgen zwei Beispiele aus dem Bericht „Die Trommel des Bugubu“. Abbildung 8 zeigt das zweite Bild der Geschichte aus „Uncle Scrooge Adventures 33“, Abbildung 9 das deutsche, identische Pendant. Betrachten wir dasselbe Bild im Donald Duck-Sonderheft 29, stellen wir eine kleine Abweichung fest. Obwohl das Bildformat diesmal nicht geändert wurde, wurde ein kleines Detail entfernt. Der „Zacken“ auf der Mauer am linken Bildrand fehlt.

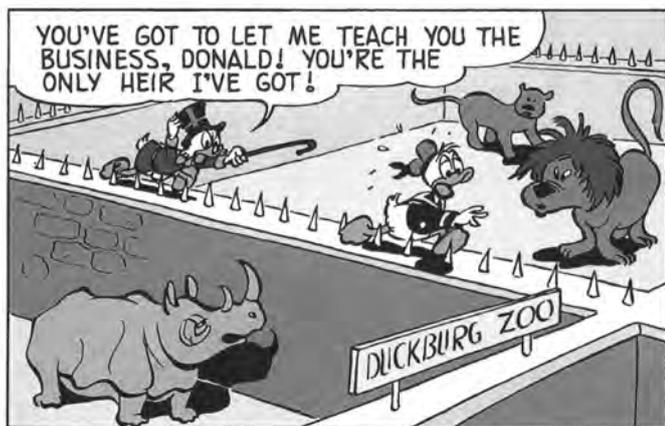


Abb. 8: Auf der Mauer, links neben Dagobert, zählen wir 4 Zacken



Abb. 9: Barks Library Onkel Dagobert 20, vom Text abgesehen identisch mit Abbildung 8



Abb. 10: Donald Duck Sonderheft 29, gleiche Bildgröße wie in Abb. 8 und 9, aber ein Detail fehlt



Abb. 10a: Da fehlt doch was

Das (Schein-) Argument, dass das Bild aus drucktechnischen Gründen vergrößert werden musste, käme hier jedenfalls nicht zum

Tragen. Nun mag der fehlende Zacken für viele Forscher ohne Belang sein. Blättern wir ein paar Seiten weiter, wird es richtig heftig. Der geneigte Leser richte bitte seinen Blick auf die Haarpracht der bugubuschen Krieger. Abbildung 11 entstammt der amerikanischen BL, Abbildung 12 der deutschen BL und Abbildung 13 dem Donald Duck-Sonderheft 29:

Wenn das mal nicht als gravierender Eingriff zu deuten ist. Waren den Verantwortlichen 1972 (Erscheinungsjahr des DDSH 29) die Frisuren noch zu wild? Man weiß es nicht.

Ich habe mich hier nur auf zwei Barks-Berichte beschränkt. Vermutlich wird es noch zahlreiche ähnliche Fälle geben.



Abb. 11: Stachelbaare und gebörnte Häupter



Abb. 12: Grafisch identisch mit Abb. 11



Abb. 13: Gepflegte Haarpracht und keine Hörner

Vielleicht nimmt jemand die Arbeit auf sich und überprüft alle Barks-Berichte. Evtl. folgenden die Änderungen einem Schema. Steckt hinter allem gar ein geheimer Code? Seid wachsam!

Fazit

Ausgerechnet die Ausgaben, die bei den meisten Donaldisten und Forschern das höchste Ansehen genießen, da es i.d.R. die Quellen aus der eigenen Jugend sind und darüber hinaus in diesen auch die deutschen Lautwörter von Erika Fuchs verwendet wurden, also Micky Maus-Heft, Donald Duck-Sonderheft und Klassik Album, stimmen in der Grafik zumindest nicht 100% mit dem Original von Carl Barks überein. Das mag für die grundsätzliche Betrachtung Entenhausens nicht von großem Belang sein, sollte aber künftig bei der Detailforschung den Griff zur z.B. Barks Library Pflicht werden lassen.

Denn sonst könnte es z.B. bei einer Dokumentation über Wetterhähne auf Entenhausener Dächern zu gravierenden Fehlaussagen kommen.

Quellennachweise

Der Bericht „Der arme reiche Mann“ (auch: „Der arme alte Mann“) wurde in Deutschland insgesamt 20mal veröffentlicht (Quelle: inducks.org). Mir lagen folgende Fassungen vor (die **fett gedruckten** Quellennachweise sind bezogen auf die Grafik mit der US-Erstveröffentlichung identisch):

- Micky Maus-Sonderheft 10, Ehapa, 1954
- Donald Duck-Sonderheft 4, Ehapa, 1966
- **Disney Comic Bücher - Ich Donald Duck II, Ehapa, 1984**
- Die besten Geschichten mit Donald Duck - Klassik Album 4, Ehapa, 1985
- **Die großen Klassiker - Donald, der Unverbessliche, Horizont, 1996**
- **Barks Library Special Onkel Dagobert 3, Ehapa, 1997**
- **Micky Maus präsentiert 22 Spezial - 50 Jahre Onkel Dagobert, Ehapa, 1997**
- Die tollsten Geschichten von Donald Duck 4 - Sonderedition 1, Ehapa, 2008
- **Carl Barks Collection IX, Ehapa, 2008**
- **Barks Onkel Dagobert 1, Ehapa, 2009**

In den USA ist „Only a poor old man“ gem. inducks.org 15mal veröffentlicht worden. Hier lagen mir vor:

- Uncle Scrooge 1 - Four color 386, Dell, 1952 (Erstveröffentlichung)
- Carl Barks Library 3, Another rainbow, 1984
- Uncle Scrooge Adventures 1, Gladstone, 1996

Diese drei Veröffentlichungen sind bezogen auf Text und Grafik identisch.

Danksagung

Mein Dank geht an PaTrick Bahnert für die Bereitstellung von „Uncle Scrooge 1“ vom Dell Verlag und die Ermutigung, diesen Bericht zu schreiben sowie an Christian Schulz für die Ausleihe des Albums „Ich Donald Duck II“.

VAE INDIGENAE!

REISEN UND KULTURZERSTÖRUNG

Von Jens Richter

Wenn einer eine Reise tut, kann er nicht nur viel erzählen, er kann auch viel kaputt machen. Donald Duck und seine Neffen sind da keine Ausnahme. Sie müssen häufig Geschäftsreisen für ihren reichen (Groß-)Onkel unternehmen und hinterlassen zerstörte Kulturen, stürzen vor allem indigene Völker ins Unglück oder hinterlassen ein spirituelles Vakuum.

In Hondurica treffen sie auf einen Indianerstamm in Dauertrauer: vor vielen Jahren nahm der Gott der Finsternis (Bru) ihren geliebten Gott der Lebensfreude (Chu) gefangen. Seitdem hoffen die Trauernden auf seine Rückkehr. Von Chu ist ihnen nichts geblieben außer einem steinernen Götzenbild mit einer goldenen Krone auf dem Kopf. Weil der böse Gott der Finsternis einem Hubschrauber nicht unähnlich sieht, ist es vollkommen verständlich, dass die verzweifelten Indianer einen Groll gegen Hubschrauber hegen.

Durch eine hinterlistige Scharade gelingt es den Ducks, den gutgläubigen Eingeborenen Gustav Gans als Chu unterzujubeln. Die Freude der Indianer ist groß. Sie heißen den vermeintlichen Gott willkommen und gehen auf die Jagd, um dem endlich Zurückgekehrten ein Festmahl bereiten zu können. Inzwischen entfliehen die Betrüger, und nicht nur das: sie begehen einen Diebstahl und entwenden die Krone.



An dieser Stelle beendet Barks den Bericht, vielleicht weil es zu sehr ans Herz gehen würde, die getäuschten Indianer zu zeigen. Freudig erregt kehren sie wildbretschulternd zurück und müssen nun ein zweites Mal den Verlust Chus (und der Krone!) beklagen. Was war geschehen? Warum hat ihnen Bru den geliebten Gott wieder genommen? Warum zürnt er? Was haben sie Böses getan? Welche Opfer werden sie bringen müssen, um Brus Zorn zu besänftigen? Und wo ist die Krone geblieben?

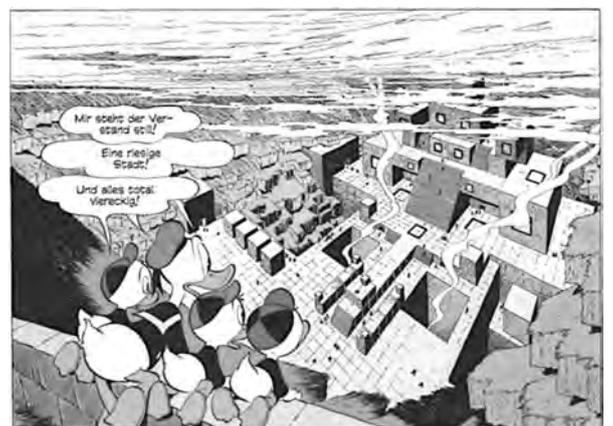
So haben die Ducks einen unschuldigen Indianerstamm in eine tiefe Sinnkrise gestürzt.

„Das verbotene Tal“ ist zu Recht eine von den Killerie-Indianern respektierte Tabuzone. Seit Urzeiten leben sie mit den urzeitlichen Sauriern, die das Tal bevölkern, in friedlicher Koexistenz. Sie behelligen die Saurier nicht und umgekehrt. Eine vorbildliche Nachbarschaftspflege, die sich viele von uns nur erträumen können. Den Ducks ist das vollkommen egal. Ohne die Konsequenzen ihres Tuns zu bedenken, dringen sie rücksichtslos ins verbotene Tal ein und fangen ein paar Pestwespen. Aber zu welchem Preis? Durch die Schwirrhölzer der Kinder in Panik versetzt brechen die verängstigten Riesenechsen aus dem Tal und gelangen so direkt in das Wohngebiet der Killerie-Indianer.



Auch hier verbietet es Barks' Schamgefühl, über das schwere Schicksal der Indianer zu berichten. Leicht bewaffnet - nur mit Pfeilen, Bogen und Speeren - haben sie nicht die geringste Chance gegen die mächtigen Tiere. Ihnen bleibt nur die eilige Flucht, um vielleicht das nackte Leben zu retten. Ist dieser Preis nicht ein wenig zu hoch, nur um den Gurken-Appetit einiger verwöhnter Entenhausener Gourmets zu stillen?

Eckenhausen ist ein beschaulicher Ort. Die Bewohner sind friedfertige Mitglieder einer nicht-schlagenden Studentenverbindung, ernten fröhlich ihre eckigen Eier und singen nicht weniger fröhlich ihr „Gaudemus Igitur“ und viele andere traditionsreiche Studentenlieder. Traditionsgemäß heißen sie auch fremde Kommilitonen herzlichst willkommen und servieren gastfreundlich ihr traditionelles und einziges Gericht: schmackhafte Eierspeisen in allen erdenklichen Variationen. Wer könnte diese idyllische Burschenschaft stören und verunsichern?



Es sind auch hier die Ducks. In unhöflicher Manier bekritlein sie das Essen und verlangen schließlich von den Eierliebhabern, ihre Eierspenderinnen (Hennen) zu kochen und zu essen. Die friedlichen Ovo-Vegetarier beugten sich schließlich und wurden Carnivoren. Damit nicht genug, zerstörten die Ducks unsensibel einen wichtigen Teil der studentischen Tradition:



Nur weil die Entenhausener Studenten angeblich nicht mehr singen, lehrt man die Eckenhausener Burschenschaftler schnöde Schlager. Die düstere Zukunft der armen Eckenhausener, den Verfall ihrer schönen Ess- und Gesangskultur mag man sich gar nicht ausmalen.

So dachte auch Barks und malte sie nicht weiter aus.

Gangolf Seitz :

DAS DONALDISCHE QUIZ

„Herr, die Noth ist groß.
Die ich rief, die Geister
Werd ich nun nicht los.“

J. W. Goethe, *Der Zauberlehrling*

Der verstorbene Dichter Schiller, Zeitgenosse des ebenfalls verstorbenen Goethe, formulierte im Prolog zu Wallensteins Lager, dass das Leben ernst sei, die Kunst aber heiter. Das Zitat ist auch in Entenhausen bekannt. Herr Duck erweitert sprachmächtig Schillers Zitat auf die Welt des Kinos, die vor allem heiter sein sollte. Die Filmkunst soll und kann aber nicht nur der seichten Unterhaltung dienen. Zu ihren Facetten gehören auch Werke, die den Konsumenten traurig stimmen, nachdenklich machen oder in Spannung versetzen. So ist gerade im Kintopp nicht nur oberflächliche Heiterkeit gefragt. Kriminalfilme, Gruselfilme, Science-Fictionfilme, all diese Genres haben ihr festes Publikum, das sich gerne auf die dargestellten unrealistischen Übertreibungen einlässt. „Blutbad in Bilbao“ ist ein Hispano-Western, dessen Blutrünstigkeit alles übersteigt, was man in realWildWest je erlebt hat, und schafft damit eine Fantasiewelt, die den Konsumenten in Angst und Grauen versetzt. „Ein Kaktus wird geknickt“ dürfte wegen seiner erschreckenden Darstellung der Pflanzenschädigung in keinem Biologieunterricht gezeigt werden. Trotzdem gehören solche Produktionen zu den erfolgreichsten der weitgefächerten Entenhausener Filmindustrie.

Die Filmproduktion in Entenhausen setzt trotz des Vorhandenseins leistungsfähiger Elektronengehirne statt auf Computersimulation eher auf die Abbildung realer Situationen. So werden immer wieder Szenen aus Science-fiction-Filmen mit großem technischen Aufwand in den Studios und auf den Freigeländen der Filmgesellschaften gedreht. Die dabei entstehenden Kosten, die etwa bei der Zerstörung kompletter Häuser entstehen, amortisieren sich schnell an den Kinokassen angesichts der Beliebtheit solcher Streifen. Je größer der Aufwand, je gewaltiger die Investition, umso eher kann so ein technisches Wunderwerk allerdings auch mal aus dem Ruder laufen. Nicht nur im Film, auch im Alltag der Gumpenmetropole führt der Glaube an die grenzenlose Leistungsfähigkeit der Technik zuweilen dazu, dass das Unterste zuoberst gekehrt wird und dabei nicht geringer Sachschaden entsteht. Zum Glück bleiben Personenschäden aus, und Zerstörungen auch größten Ausmaßes lassen sich schlussendlich reparieren. Die gerufenen Geister ließen sich wieder einfangen.

In der Öffentlichkeit bleiben solche Desaster nicht unbemerkt; letztlich dienen sie aber nur dazu, den Bekanntheitsgrad eines Filmes zu steigern und damit den Umsatz der Produktionsgesellschaft und den Ruhm des Regisseurs. Er ist es, der heute gesucht werden soll.

* * *

Wer sich an der Auflösung des Quizzes beteiligen und vielleicht ein hübsches DoKug gewinnen möchte, der schicke seine Quizlösung auf einer ausreichend frankierten Postkarte an Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Fax sind nicht mehr möglich, seit die Telekom VoiP installiert hat. Der Fortschritt bricht sich unaufhaltsam Bahn und der Bürger muss leiden. Elektrobriefe funktionieren gerade noch an gangolf.seitz@t-online.de. Bitte Postanschrift nicht vergessen, Gewinne können sonst nicht zugestellt werden!

* * *

Auflösung vom letzten Mal:

Es war



Nachbar Rupp aus „Seid nett zueinander“ (WDC 229, TGDD 132, CBL 38).

Elf korrekte Einsendungen erreichten den Quizmeister, der, mittlerweile seit vielen Jahren Vollweise und daher qualifiziert, auch gleich ein Tuch um seine Augen band und die Lösungskarte herausfischte. Der Gewinn, klein aber fein, geht dies Mal an Christian Wessely in Graz. Der Quizmaster gratuliert.

Gedankt sei aber auch allen anderen Einsendern. Vor allem freuen den Quizmaster die letzten Exemplare der aussterbenden Gattung Ansichtskarte, etwa mit Darstellungen aus dem ethnografischen Museum in Genf oder eines AWACS-Flugzeuges vom Flugplatz der E-3A Component Einheit in Geilenkirchen. Sehr schön auch die Karte von Herrn L. aus K. mit der Abbildung des gesuchten Nachbarn. Aber auch Elektrobriefe nehmen selbstverständlich am Quiz teil.



**Die B.A.R.K.S. laden ein zum:
41. Kongress der D.O.N.A.L.D.
AWO Psychiatriezentrum
Vor dem Kaiserdom 10
Festsaal im Bereich der Klinik C
38154 Königslutter**

Vortreffen am 6.4.2018 ab 19.00 Uhr
(Lokal wird noch bekannt gegeben)

Kongress am 7.4.2018 ab 12:13 Uhr

Abendessen am 7.4.2018
mit Buffet vor Ort
(Anmeldung erforderlich, Infos folgen)

Nachtreffen am 8.4.2018
11:30 Uhr - 13.00 Uhr
Führung mit Bruder Wilfried durch den
Kaiserdom und Absingen der Hymne (sic!)

Kontakte

Allgemeine Anfragen:

Uwe Wackerhagen (uwe@wackerhagen.de)

Kongressbeiträge:

Martin Soellig (soellig@de.ibm.com)

Hotelanfragen:

Brigitte Garhöfer (Brigitte313@web.de)

Weitere Infos folgen im nächsten DD und
den MifüMi. Bitte auch die Heimseite der
D.O.N.A.L.D. (www.donald.org) beachten.
Dort könnten schon vorab weitere
Details verkündet werden.

Wenn Zungen schwingen und Totems tönen

Zum Zusammenhang von Erschütterungen und nichtorganischen Psychosen im Kontext des Entenhausener Establishments

von Torsten Gerber-Schwarzer und Christian Wessely

Abstract

Die Bewohnerinnen und Bewohner Entenhausens neigen nachweislich zur Nervolabilität bzw. werden von Psychosen geplagt, für die die Schulmedizin keine organische Erklärung findet. Diese äußert sich vorzugsweise durch Schreckhaftigkeit unterschiedlicher Intensität oder durch Angstzustände, für die es keine oder nur unzureichende Erklärungen gibt. Behelfsweise wird oft mit Erschütterungen argumentiert – Erdbeben, Dritter Weltkrieg, Invasion vom Mars oder der Weltuntergang sind nicht selten bemühte Erklärungsmodelle, die sich aber samt und sonders als haltlos erweisen.

Dieser Artikel soll schlüssig darlegen, dass die korrekte Erklärung ein perfider Mechanismus zur Machterhaltung ist. Was nämlich weder in Entenhausen selbst noch in der Forschungsliteratur bisher berücksichtigt wird, ist die Möglichkeit, dass diese Erschütterungen – also niederfrequente Schwingungen – von Teilen der Bevölkerung bewusst erzeugt wird, um etablierte Strukturen zu zementieren und den Großteil der Einwohnerinnen und Einwohner kontrollieren zu können.

Hierbei wird einerseits auf die Art der Schwingung und auf den Vorgang der Schwingungserzeugung einzugehen sein, andererseits auch auf die sinnreichen Selbstschutzstrategien einfallreicher Einwohner, die sich dem zumindest teilweise entziehen.

1. Nervolabile Zustände in Entenhausen, exemplarisch, inkl. Strategien des Umganges mit denselben

Beim Durchschnitts-Entenhausener sind nachweislich nervolabile Gemütszustände an der Tagesordnung, und das nicht etwa nur bei jäh hereinbrechenden Katastrophen wie Furcht erregenden Flutwellen, beängstigenden Beben oder wütenden Wirbelstürmen. Auch in ganz alltäglichen und objektiv eher harmlosen Situationen, verliert der Entenhausener Bürger leicht die Fassung. So reicht z.B. bereits der bloße Anblick eines führungslos dahinrasenden Beiwagens aus, eine Dame in Ohnmacht sinken zu lassen. Was sie bemerkenswerter Weise nicht davon abhält, zuvor noch schnell die Arztkostenfrage zu klären (Abb. 1).



Abb. 1

Und das, obwohl sich besagte Dame bei genauerer Betrachtung nicht einmal in der Bahn des Beiwagens befindet und folglich objektiv gar nicht gefährdet ist – eine Überreaktion *par excellence!*

Ein anderes Beispiel für eine vollkommen überzogene Reaktion auf ein harmloses, alltägliches Ereignis bietet Abb. 2. Ein Herr – wir erkennen, es ist Dipl.-Ing. Düsentrieb – sitzt in einem Baum und singt wie ein Vogel. Auf den Gesichtern der beiden männlichen Passanten zeichnet sich – soweit noch nachvollziehbar – Erstaunen ab sowie die Frage nach dem



Abb. 2. Interessantes Detail: Wäre Herr Düsentrieb ohne die Beschriftung „Durchgedreht!“ gar nicht als durchgedreht zu erkennen?

Warum. Als die Antwort dann aber von einer sprechenden Maschine kommt (Abb. 3), ist das Maß des Erträglichen voll (Abb. 4).



Abb. 3

Von purer Panik ergriffen, suchen die Beiden in heillosen Flucht das Weite, das sie in der Tat auch finden.



Abb. 4

Hier zeigt sich denn auch deutlich die Strategie, mit der die Entenhausener auf vermeintliche Bedrohungen reagieren: anstatt die Situation ruhig und kritisch zu analysieren, fliehen sie oftmals völlig kopflos. Die nachfolgenden Ausführungen sollen einen unkonventionellen, doch schlüssigen Erklärungsansatz für dieses irrational anmutende Verhalten offerieren.

2. Akustische Phänomene: Randbedingungen und Nutzen

Dass akustische Phänomene in Entenhausen ganz allgemein auf Schwingungen beruhen, die mit körperlichen und geistigen Reaktionen gekoppelt sein können, hat Jacobsen bereits dargelegt.¹ Nun funktionieren Musikinstrumente in Entenhausen im Wesentlichen wie die uns bekannten: Durch Erzeugung von Luftschwingungen, die auf Wahrnehmungsorgane treffen, die sichtbar oder unsichtbar am Körper angeordnet, aber grundsätzlich vorhanden sind.

2.1. Die Existenz von Ohren

Hier ist den Untersuchungen von Jacobsen und Hänsel (Untersuchung zur Ohromorphose) nichts hinzuzufügen,² nur zur Erinnerung die für diesen Beitrag wesentlichen Fakten. Die Existenz von Ohren wird einerseits theoretisch behauptet (Abb. 5), andererseits werden diese ganz pragmatisch und sichtbar auch in ihrer Funktion gezeigt (Abb. 6 und 7).³

Auch Anatide haben Ohren, die als Wahrnehmungsorgane dienen, wenngleich sie in der Regel schwer zu sehen sind; diese Organe haben ihren Sitz im



Abb. 5–7

Kopf, verfügen über Öffnungen nach außen und Verbindungen zu den Verdauungsorganen (Abb. 8), ein Faktum, das uns später noch zu beschäftigen hat.



Abb. 8

1 Jacobsen, Peter: Physikalische, anatomische und soziokulturelle Grundlagen der Psychoakustik in Entenhausen, in: Der Donaldist (DD) 123, 4-23,

2 Da die Information, die zur Nennung von Hänsel an dieser Stelle geführt hat, im Moment nicht auffindbar ist, wir aber auf die Nennung dieses großen Namens nicht verzichten wollen, wird hier völlig zusammenhanglos auf einen Beitrag Hänsels verwiesen, der gerade greifbar ist, nämlich Hänsel, Hartmut, Timeo hominem unius libri, in: DD 90, 55-56. Zack!

3 Man beachte: Anatide, Kynoide, Porkoide - offenbar ist das Hörvermögen allen Gattungen der Entenhausener gemein und damit eine wertvolle Universalschnittstelle.

Die von diesen Organen wahrgenommenen Schwingungen sind (mit)verantwortlich für sowohl körperliches als auch seelisches Wohl- oder Unwohlbefinden (Abb. 9).



Abb. 9

Aber nicht jeder Schall ist hörbar bzw. hat Auswirkungen auf die Entenhausener und –innen. Es gibt offenbar Hörgrenzen. Schall in Grenzfrequenzen ist enorm unangenehm (Abb. 10). Schall jenseits der Hörgrenze hat physikalische Wirkungen, ist aber für die EntenhausenerInnen nicht mehr direkt, sondern nur noch mit Hilfe technischer Mittel wahrnehmbar (Abb. 11).



Abb. 10 (o.) und 11 (u.)



Nichtsdestoweniger sind audiovisuelle Geräte (notabene: eine KAMERA!) und die entsprechenden Übertragungsmedien darauf ausgelegt, derartiges ohne besondere Vorkehrungen zu übertragen (Abb. 12).



Abb. 12

2.2. Die Nutzung von Schall

Auf Grund seiner beachtlichen physischen und psychischen Wirkungen bedient sich der Entenhausener des Schalls auch sehr häufig und gerne als Mittel zum Zweck. So öffnen Tonerzeuger unterschiedlichster Art Tresortüren auf die eine (Abb. 13) oder andere Weise (Abb.14).



Abb. 13 (o.) und 14 (u.)



Schallwellen weisen auf Bodenschätze, z.B. Erdöl-lagerstätten, hin und ermöglichen damit deren Erschließung (Abb. 15); Schall stellt bisweilen eine willkommene Argumentationshilfe dar, wenn es gilt, das eigene Talent zu betonen (Abb. 16); oder man bedient sich des Schalls als Mittel zur biologischen Schädlingsbekämpfung (Abb. 17).



Abb. 15, 16 und 17

Ebenso findet Schall Verwendung als Waffe im Rahmen der psychologischen Kriegsführung (Abb. 18) wie auch in Nachbarschaftskonflikten (Abb. 19).



Abb. 18

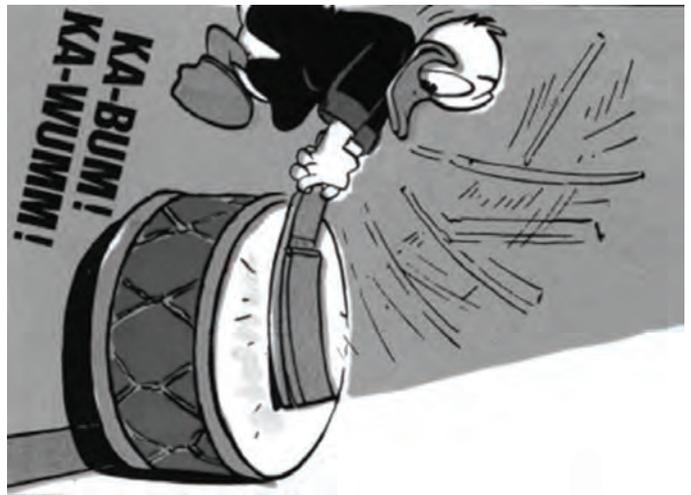


Abb. 19

Und schließlich wird Schall auch als Orientierungshilfe in unübersichtlichen Situationen eingesetzt (Abb. 20).



Abb. 20

Wir halten fest:

Entenhausener sind mit Schall wohlvertraut und verfügen über ein Spektrum akustischer Wahrnehmung, das zwar breit ist, aber doch Grenzen aufweist. Ultraschall oberhalb des Hörfrequenzspektrums ist nachgewiesen, Infraschall unterhalb des Hörfrequenzspektrums kann berechtigterweise postuliert werden.

2.3. Musikinstrumente und ihre Erzeugungstradition

Donald Duck spielt recht und schlecht mehrere Instrumente oder bildet sich zumindest ein, dies zu können.⁴ Konzertante Musik in Entenhausen ist klar nachweisbar.⁵ Instrumente zur Musikerzeugung im kleinen wie im großen Stil sind in Entenhausen gebräuchlich und auch übliche Handelsgüter, für deren Vertrieb es entweder entsprechende Etablissements

⁴ Dazu Gangolf Seitz im HD 5, 7-11

⁵ Dazu u.a. Christian Baron im DD 31, 11-12

gibt (Abb. 21) oder die sogar mit Methoden des Direkt-Marketing vertrieben werden (Abb. 22).



Werktage sogar ausgefallene Sonderkonstruktionen verwirklicht (Abb. 25).

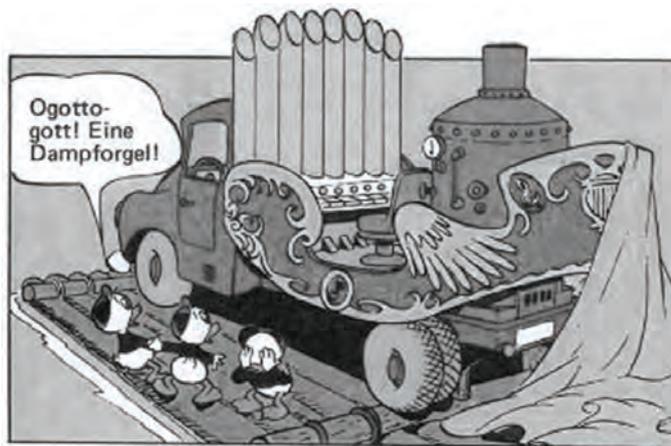


Abb. 21 und 22

Abb. 24 und 25

Dabei sind Musikinstrumente in jeder Preislage zu haben. Eine Dampforgel wie die oben beschriebene kostet 22.000 Taler.⁶ Allerdings gibt es auch Kleininstrumente wie Mundharmonikas (deren Tonerzeugungssystem uns noch beschäftigen wird), die achtlos weggeworfen werden, anstatt sie zu reparieren (Abb. 23).

Eine derartige Konstruktion setzt hohes handwerkliches Können, Erfahrung, Fertigungstradition und lagernde Spezialteile voraus. Wie jede Handwerkstradition birgt auch diese wohl mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Familien- und Betriebsgeheimnisse, die an Außenstehende nicht weitergegeben und nur zur Erhaltung einer Exklusivstellung genutzt werden.



Fazit: Die Entenhausener haben eine lebendige Tradition in Bau und Gebrauch von Klangerzeugern und sind dafür nicht auf Importe angewiesen.

Abb. 23

3. Enten im Aufwind, Teil I

Andererseits werden Instrumente auf Wunsch auch angefertigt, sofern sie nicht lagernd sind. Sogar in entlegeneren Gegenden gibt es einen Sofortservice für einfache Blasinstrumente (Abb. 24). In Entenhausen selbst hingegen werden innerhalb weniger

Im Beitrag über das kultur- und religionsgeschichtliche Deutungspotential des Entenhausener Münsters⁷ hat Wessely dem Thema der „riesigen Orgel“ nur ein kurzes Unterkapitel gewidmet. In der Sachdiskussion mit Kolleginnen und Kollegen wurde – insbesondere im Austausch mit Torsten Gerber – bereits erörtert, dass die Größe der Pfeifen in keinem Verhältnis zur Größe des Hauptspieltisches steht (es könnte theoretisch an anderen Stellen noch weitere Spieltische

⁶ Wie Tobias Drossel – DD 131, 36ff. - gezeigt hat, kann man dies nicht völlig eindeutig in Kaufkraft umrechnen, aber auf der Basis eines Minimalstundenlohnes (20 Kreuzer für Sorgenmachen im Sitzen lt. Der Selbstschuss, TGDD 10/25/3) müsste man für eine Dampforgel knapp 52 Jahre lang arbeiten.

⁷ Wessely, Christian: Das Entenhausener Münster. Eine erste Annäherung, in: DD 145, 4–19.

geben, aber die können höchstens gleich groß sein wie der Hauptspieltisch).

In der Geschichte rund um das Münstermännchen wird gezeigt, dass der Luftstrom in einer großen Orgelpfeife die Ducks zum Schweben bringt. Im Hinblick auf die Dimensionen der Orgel habe ich an anderer Stelle bereits ausgeführt, dass – musikalisch betrachtet – die Münsterorgel dem Prunkbau völlig unangemessen ist, egal, ob man sich der These meines verehrten Widerredners Uwe Wackerhagen von einer zeitnahen Entstehung des Baues,⁸ der des Münsterpioniers Ernst Horst von postapokalyptischen Rahmenbedingungen⁹ oder den natürlich wesentlich besseren Thesen Wesselys von einer Gründung im späten 16. Jahrhundert anschließt. Für einen Bau dieser Größe wäre ein Instrument von 90 Registern auf 4 Manualen mit Vollpedal vorauszusetzen, damit ein befriedigender Konzertbetrieb möglich ist (von einer aktuellen liturgischen Nutzung wird weiterhin nicht ausgegangen).

Die These, dass es sich bei dem nachgewiesenen Instrument um eine kleine Nebenorgel handeln könnte, ist nicht haltbar, denn die anderen möglichen Orgelstandorte des Münsters sind gut dokumentiert und nicht mit einem Instrument besetzt. Es ist daher das Haupt-, u.U. sogar das einzige Instrument in diesem Bau, es sei denn, man würde über die Existenz eines *organum fugiens*, einer Fluchtorgel, spekulieren, die sich einem festen Standort verweigert und durch das Gebäude vaziert, eine Vorstellung, die sogar für Entenhausener Verhältnisse relativ wagemutig ist.

Nun wissen wir, dass die Münsterorgel ein Musikinstrument ist, denn es wird Musik auf ihr gespielt (vgl. Abb. 26, man beachte die deutlich sichtbaren



Abb. 26

8 Wackerhagen wird, wie ich zuversichtlich hoffe, seine Einwände in Zukunft publizieren, damit ich auf sie reagieren kann. Derzeit liegen sie nur mündlich formuliert und entsprechend schwach belegt vor, was immer neue heftige Diskussionen nicht verhindert.

9 Nach: Herges, Alexander: Forschung von Ernst Horst. 27. Kongress der D.O.N.A.L.D. in Heidelberg, leider noch nicht veröffentlicht, in: DD Sondernummer: Kalender 2005/06, hgg. v. A. Herges, 26-28.

Musiknoten und die Identifizierung des Liedes durch den schwebenden Dagobert sowie die Feststellung „Da spielt der Hund (Hervorhebung vom Autor) ausgerechnet...“).

Diese Musik ist mit einem Luftstrom verbunden. Da auch der Laie bzw. die Laiin weiß, dass dies ein bei Orgeln gebräuchliches Prinzip ist, klingt dies auf den ersten Blick völlig plausibel. Allerdings lohnt hier ein Blick auf die Tonerzeugung in einer klassischen Orgelpfeife.

3.1. Exkurs: Von Labialen und Lingualen

Um eine Schallwelle zu erzeugen – d.h. Luft in periodische Schwingungen zu versetzen – bedarf es einer Energiequelle, die ihrerseits einen Erreger in Schwingungen versetzt. Orgelpfeifen sind hier in einer Sondersituation. Sie arbeiten entweder mit den Interferenzen einer geteilten Luftsäule oder aber mit periodisch aufeinanderschlagenden Festkörpern. Ersteres sind die sogenannten Labialpfeifen, letzteres die Lingualpfeifen.

3.1.1. Tonerzeugung mit Labialen

In den Labialpfeifen (Abb. 27), der bei weitem üblicheren Bauart, kommt ein Tonerzeugungsprinzip zum Einsatz, das die meisten Europäer von ihrer mehr oder weniger geliebten Blockflöte kennen.

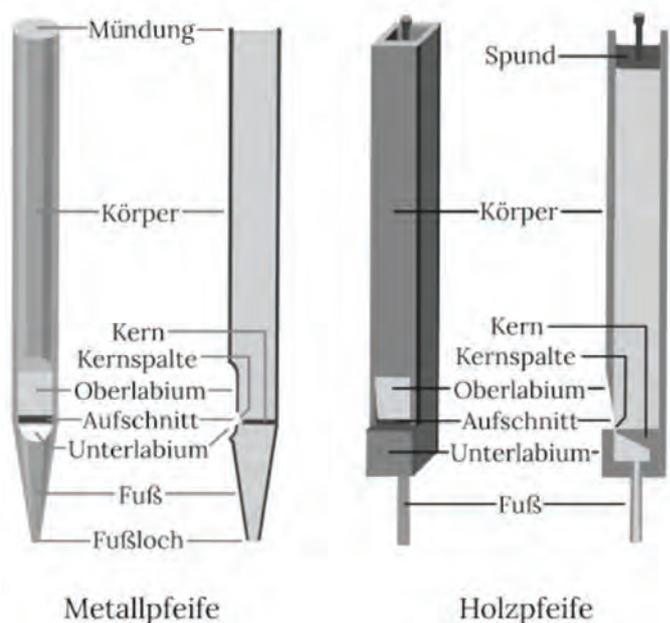


Abb. 27

Durch einen Luftspalt (auch Kernspalt) wird ein Luftstrom gezielt auf eine scharfe Kante geblasen und dadurch gezwungen, sich zu teilen. Bei dieser Teilung schreit er vor Angst auf, und dieser Angstschrei wird vom Ohr als Flötenton gehört. Andere, schlechter belegte Thesen sprechen von einem periodischen Umschwingen des Luftstromes zwischen Pfeifeninnen- und –außenseite.

Hörbar wird der Ton, da die Flöte einen definierten Luftraum umschließt und dieser in einer Frequenz, die von Durchmesser und Länge des Hohlkörpers abhängt, in Schwingung gerät. Wesentlich sind hier noch Form und Querschnitt des Luftspaltes und Breite sowie Aufschnitthöhe des Labiums. Da eine Flöte bekanntermaßen Grifflöcher aufweist, kann der Luftraum nach Belieben durch Fingertechnik verkürzt bzw. verlängert werden; daher sind Variationen der Tonhöhe und ein Melodiespiel möglich. Jeder, der schon einmal mit einer Blockflöte experimentiert hat, weiß, dass es nur wenig Luftmenge und Luftdruckes bedarf, um das Instrument zum Klingen zu bringen. Massives Hineinblasen führt zu einem lauten, wesentlich höheren Ton, der üblicherweise einer gewissen Gefälligkeit entbehrt; die Luftmenge ist jedoch weiterhin durch den Kernspalt begrenzt, weshalb im Flötenkörper kein allzu großer Luftstrom entstehen kann.

Eine Orgelpfeife der Labialklasse funktioniert auf exakt dieselbe Art, allerdings ohne Grifflöcher, sodass für z.B. ein Flötenregister pro Taste des Manuals je eine eigene Flöte – i.e. Pfeife – erforderlich ist.

An dieser Stelle wurde im Rahmen der Hamburger Tagung 2017 zu einem Versuch geladen. Landarzt Gangolf S. – ausgestattet mit medizinisch gut gewarteter Lunge und ausreichender körperlicher Robustheit – wurde aufgefordert, eine Labialpfeife anzublase, um dieser einen Ton zu entlocken.¹⁰ Die Aufschnitthöhe war so groß wie möglich gewählt, um den optischen Rahmenbedingungen der Pfeifen der Münsterorgel so nahe wie möglich zu kommen. Das typische Lungenvolumen eines Menschen beträgt 3-4 l für einen Atemzug. Mit Hilfe einer Stoppuhr wurde in einer Reihe von Versuchen ermittelt, ob auf der Basis dieses Lungenvolumens ein Ton erzielt werden kann und wie lange dieser zu halten ist. Insgesamt fünf Versuche ergaben drei hörbare Töne mit einer maximalen Haltezeit von unter 2 Sekunden. Wegen der zunehmend ungesunden Gesichtsfarbe des Probanden wurde danach die Versuchsreihe abgebrochen. Immerhin zeigt das Ergebnis, dass ein Ton so entsteht und mit relativ geringer Luftmenge auch zu halten ist.

Wie hinlänglich bekannt, gibt es zwei Bauweisen dieser Flöten: Eine, die in Längsrichtung geblasen wird, eine, die Querrichtung zu spielen ist. Erstaunlicherweise scheint in Entenhausen nur die Querflöte als Labialinstrument im Einsatz zu sein (Abb. 28).

¹⁰ Dabei wurde eine Holzpfeife aus dem Altbestand einer Hopferwieser-Orgel aus 1910 verwendet, die dem Subbass-Register entnommen war und etwas eingekürzt wurde. Zugleich wurde der Pfeifenboden (Abb. 27, rechte Pfeife, rechter Rand) durch eine Acrylglasplatte ersetzt, damit in der zweiten Versuchsanordnung (s.u.) ein eventueller Erfolg beobachtbar ist. Die Pfeife wurde mit einem flexiblen Anblassschlauch und hygienischen Einmalmundstücken versuchstauglich gemacht.



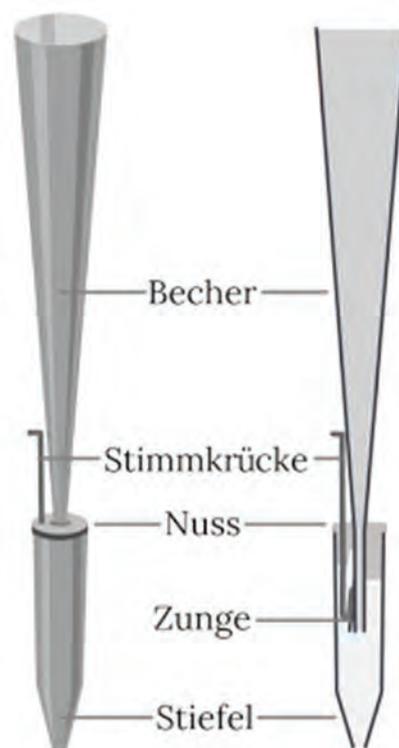
Abb. 28

In diesem Fall fungiert der Schnabel als Kernspalt und die spielerabgewandte Seite des Anblasloches als Labium; ansonsten ist das Funktionsprinzip wie beschrieben.

Die dokumentierten Fälle von in Längsrichtung angeblasenen Flöten sind hingegen einem anderen Tonerzeugungsprinzip verpflichtet: dem der Lingualen.

3.1.2. Tonerzeugung mit Lingualen

Lingualpfeifen (Abb. 29) zeichnen sich durch eine völlig andere Form der Tonerzeugung aus. Analogien aus den üblichen Volksinstrumenten wären hier die Klarinette oder das Saxophon. Hier wird eine bewegliche Zunge passgenau auf eine längliche Öffnung in einem Festkörper gebracht und anschließend durch einen mechanischen Eingriff „aufgeworfen“, d.h. es wird ein leichter Spalt zwischen dem Festkörper



(dem „Kern“) und der Zunge hergestellt, die dadurch und durch ihre werkstoffbedingte Elastizität frei schwingen kann. Die Schwingung ist auf der Kernseite allerdings durch diesen begrenzt. Wird ein solches Teil nun angeblasen, strömt – immer vorausgesetzt, die Teile sind richtig aufeinander

Abb. 29

abgestimmt – Luft durch den Spalt zwischen Kern und Zunge. Es entsteht ein Unterdruck, der die Zunge zur Spalte zieht und diese schließt. Dadurch bricht der Luftstrom ab, der Unterdruck flieht erschrocken in die Atmosphäre und die Elastizität der Zunge bringt diese in die Ausgangslage zurück.

Die Tonhöhe hat in diesem Fall mit der Länge der „Pfeife“ nur mittelbar zu tun; sie wird primär von der freischwingenden Länge der Zunge determiniert. Wer schon einmal ein derartiges Instrument geblasen hat, wird bestätigen können, dass für einen lauten Ton zwar wesentlich mehr Druck als bei einem Labialinstrument, aber nicht wesentlich mehr Luftmenge erforderlich ist. Bedingt durch die notwendige Klangformung sind Labialinstrumente meist konisch (die Klarinette ist hier eine rühmliche Ausnahme, aber auch sie ist „konisch gebohrt“). Nun ist von den Flöten, die Donald spielt, dokumentiert, dass sie konisch sind, laut sind (Abb. 30) und hohen Druckes bedürfen (Abb. 31, man beachte die aufgeplusterten Bäckchen).



Abb. 30 und 31

Sachlich ist es übrigens völlig korrekt, dass Schlangen mit Lingualsystemen beschworen werden; die in entsprechenden Kulturkreisen üblichen Verdickungen am oberen Ende der Instrumente sind die Kapseln für die Rohrblätter und eine Konzession daran,

dass die Spieler nicht über den Vorzug eines Schnabels verfügen.

Sonderfälle dieser Lingualpfeifen wären Instrumente mit doppeltem Rohrblatt, wie Oboe, Fagott oder auch kultiviertere Instrumente wie dieses hier, das einfache (in den Bordunpfeifen) und doppelte Rohrblätter vereint (Abb. 32)



Abb. 32. NB: Dieser Dudelsack ist – wie viele andere – eine Entenhausener Sonderbauform, in diesem Fall mit vier gleich langen Bordunen. Eine Arbeit zu Dudelsäcken in Entenhausen gehört noch zu den zahlreichen Desideraten der Forschung.

Diese Bauform von Lingualen nennt man solche mit „aufschlagender“ Zunge, da der bewegliche Teil auf einen festen oder auf das Gegenstück „aufschlägt“.

Es gibt aber noch eine weitere Bauform von Lingualen, die ebenfalls weithin bekannt ist, weil sie in Mundharmonikas, Harmonien und Akkordeons verwendet wird: Die durchschlagende Zunge. In diesem Fall ist die Zunge in die Kernöffnung exakt eingepasst und schwingt frei durch diese hindurch (Abb. 33); das Rückschwingen wird nicht direkt durch den Zusammenbruch des Unterdrucks eingeleitet, sondern durch den Anstieg der Spannung in der Zunge über den einwirkenden Winddruck hinaus.



Abb. 33

Durchschlagende Zungen zeichnen sich durch geringeren Luftdruck-, aber größeren Luftmengenbedarf aus, da das Durchgangsvolumen nicht durch die Größe des Zungenaufwurfes, sondern durch die Größe der Durchschlagsöffnung begrenzt ist. Die erzeugte Tonhöhe ist bei beiden Lingualformen primär eine Funktion der Zunge und nicht der Pfeifen („Becher“-)länge.¹¹

¹¹ Hierzu v.a. Bormann (1968), 152–177.

4. Enten im Aufwind, Teil II

Kehren wir zum Problem der schwebenden Enten zurück.

In „Das Münstermännchen“ werden Dagobert, Tick, Trick und Track bekanntlich von demselben in je eine Orgelpfeife gesperrt, in der sie vom Luftstrom beim Ansteuern der Pfeife zum Schweben gebracht werden (Abb. 34).



Abb. 34

Eine Rechnung, bei der mir Kollege PaTrick Martin von den S.E.D. dankenswerterweise zur Hand ging, hilft bei der Kalkulation der dafür nötigen Luftmenge. Ich zitiere:

„Annahme: Enten sind ca. 1m groß und wiegen 31,3 kg. Die Gewichtskraft (= erforderliche Kraft für Schwebezustand) = 313 N. Unter einigen weiteren stark vereinfachten Annahmen (20m³ Luft, 32-Fuß-Pfeife) braucht es da etwa 50 m/sec (180 km/h).“¹²

Sind derartige Windmengen in einer „normalen“ Orgelpfeife erreichbar? Wiederum wurde in Hamburg *coram publico* ein Versuch angestellt: Ein proportional korrektes Modell des Herrn Duck wurde in die bereits beschriebene Pfeife eingebracht und der Proband (der sich inzwischen leidlich erholt hatte) stand nun vor der Aufgabe, dieses Modell durch Anblasen zum Schweben zu bringen. Auch dieser Versuch musste nach einigen Anläufen erfolglos abgebrochen werden. Die Schlussfolgerung ist zulässig, dass ein gelingender Versuch nur bei der Konstellation a) größere verfügbare Luftmenge und b) größere Durchströmungsöffnung zu erwarten wäre.

Betrachtet man die Abbildungen der Pfeifen der Münsterorgel dokumentarisch, so würde zum dargestellten Durchmesser – ausgehend von der von Martin zugrunde gelegten Körpergröße von rund 1 Meter bei einer erwachsenen Ente - am ehesten ein offenes (Durchströmung!) 64‘ Labial zum Durchmesser passen. Dieses aber passt nicht mehr in das Münster, da man neben der reinen Pfeifenhöhe von etwa 20 m noch die Höhe der Orgelepore über dem Fußboden, die des Orgelkastens und der Windlade berücksichtigen muss. Außerdem muss ein Abstand zur Decke eingehalten werden, damit sich der Klang entfalten kann. Außerdem klingt, wie im Versuch ebenso festgestellt wurde, ein Labial kaum mehr, wenn sich ein Fremdkörper in der Pfeife befindet.

¹² E-Mail von PaTrick Martin, 24.2.2014.

Es ist daher eher an folgende Konstruktion zu denken:

- Schallerzeugung durch durchschlagende Zunge, das erklärt die hohe Luftmenge, die gebraucht wird.
- Weitenmessur wie ein 64‘ Weitprinzipal, nach Adelung¹³ ist das Mensurverhältnis eines solchen Registers ca. 1: (vierte Wurzel aus 8), dann wäre der Durchmesser der tiefsten Pfeife bei ca. 91 cm.
- Bei einer Zungenpfeife wird nun aber die Tonhöhe wie oben beschrieben nicht durch den Pfeifenkörper bestimmt (der ist hauptsächlich für die Klangformung zuständig). Das würde dann auch erklären, warum die Orgel trotz der besetzten Pfeifen noch die erste Zeile von „Gold und Silber lieb ich sehr“ spielen kann. Dafür sind immerhin innerhalb eines Umfanges von 6 Ganztönen 3 nötig, müssen also klingen. Jedoch:
- Wie groß müsste die Zunge für so ein Monster sein? In der Literatur¹⁴ finden sich folgende Angaben: Für 8‘ C wäre bei einer Materialstärke von 0,30 mm eine Blattgröße von 9,5x80 mm notwendig. Die Oktavmessur ist auch hier wieder annähernd (!) 1:1,68, sodass der freischwingende Teil der Zunge für die 64‘-Tonlage überschlägig 20x175 mm sein müsste.¹⁵ Die Luftmenge bei einer durchschlagenden Pfeife ist in etwa ½ der freien Durchströmung der Öffnung, und der erforderliche Druck hängt von der Zungenstärke ab (beides ergibt dann mit der Pfeifenform die Lautstärke und die Wellenform).

Damit erreicht man aber noch keinesfalls die Winddimensionen, die für die Münsterorgel nachgewiesen sind. Wie könnte dies erklärt werden? Wir tragen die bisher bekannten Fragmente zusammen und ziehen eine Zwischenbilanz.

Fragment 1: Entenhausen hat eine lange und handwerklich hoch entwickelte Tradition im Instrumentenbau; der Bau von Großorgeln ist eine öfters und mitunter in Rekordzeit durchgeführte Tätigkeit.

Fragment 2: Zumindest ein Teil der Pfeifen der Münsterorgel ist nicht mit gewöhnlichen Labialen oder aufschlagenden Lingualen bestückt, sondern mit durchschlagenden Zungen ungewöhnlich großer Dimension.

Fragment 3: Um die erforderliche Windgeschwindigkeit in der Pfeife hinzubekommen, muss man ein Luftvolumen von über 400.000 m³ / Stunde bewegen. Da der gesamte Rauminhalt des Münsters nur ca. 200.000 m³ beträgt, können diese Pfeifen nicht dauernd angeschlagen werden, sondern nur für kurze Impulse von maximal wenigen Sekunden (die Balg-

¹³ Adelung, Wolfgang: Einführung in den Orgelbau, 1991, 93.

¹⁴ Adelung, 109ff.; Bormann (1968), 152ff.; Smets 24ff.

¹⁵ Dazu ist in der den Autoren verfügbaren Literatur leider keine eindeutige Angabe zu finden, daher muss hier gerechnet werden.

kapazitäten wäre sonst nicht unterzubringen). Um diese Luftmenge durch die Zungenöffnung wie oben beschrieben zu bekommen, muss an dieser der ca. 160fache Druck anliegen.

Zwischenbilanz: Die Energiezufuhr ist enorm, die Zungen müssen daher sehr stark dimensioniert sein und somit enorme Schallenergie erzeugen. Dies allerdings im extrem niederfrequenten Bereich ab rund 4 Hz – wir sprechen also von hoch energiereichem Infraschall.

Indiz: Die Existenz der Planyavsky-Tasten an der Münsterorgel

In seinem Beitrag zur Erforschung der Münsterorgel hat Eric Mayr festgestellt, dass die Standardtastatur eines Manuals in Entenhausen nicht wie die uns bekannte Normtastatur über 12 Tasten verfügt, sondern über mehr (bis zu 15 sind dokumentiert).¹⁶ Er bezeichnete diese Zusatz Tasten als Planyavsky-Tasten. Mayr postulierte, dass offenbar die Toneinteilung der Entenhausener Oktave anders verläuft als die uns bekannte oder mehrere Tasten für denselben Ton verwendet werden, um den anatomischen Besonderheiten der Anatiden entgegenzukommen. Hier wage ich zumindest hinsichtlich der Münsterorgel zu widersprechen.¹⁷

Tatsächlich sind die Planyavsky-Tasten der Münsterorgel (vgl. Abb. 44) Bestandteil des perfiden Mechanismus, der seit langer Zeit – wohl seit Vakanz und Verfall der ursprünglichen Klosteranlage – zur Beherrschung der Entenhausener Massen benutzt wird. Sie sind es, die mit jenen gigantischen Pfeifen gekoppelt sind, in denen die Ducks zu schweben beginnen und die musikalisch keinerlei messbaren Wert haben.

5. Infraschall und nervolabile Zustände – ein Zusammenhang?

Unter Infraschall verstehen wir den Frequenzbereich unterhalb der Hörschwelle. Diese befindet sich für Menschen zwischen 16 und 20 Hz. Auch wenn unser Gehör für solch sehr tiefe Schallschwingungen praktisch taub ist, wird Infraschall gleichwohl – zumeist unbewusst – körperlich wahrgenommen. Denn im Gegensatz zu höherfrequentem Schall, der von Haut, Muskeln und Fettgewebe weitgehend absorbiert wird, durchdringen die extrem langen Infraschallwellen den Körper wie eine gekochte Makkaroni den Amboss (Abb. 35)

So können diese Wellen gewisse Körperbereiche in Schwingung versetzen. Stimmt die Erregerfrequenz



Abb. 35

mit der Eigenfrequenz einer Region überein, kommt es zu einer mehr oder minder starken Resonanz. Eine Resonanz der Bauch- und Brusthöhle ist notorischen Diskobesuchern gut bekannt. Aber auch viel spezifischere Körperregionen wie z.B. Augenhöhlen, Nasennebenhöhlen, Rachen und Innenohr können in Resonanz versetzt werden. Daraus kann eine Reihe interessanter Symptome resultieren, beispielsweise Konzentrationsstörungen, optische Verzerrungen, Gleichgewichtsstörungen oder Sprachschwierigkeiten, Erscheinungen, die für Entenhausen hinreichend dokumentiert sind (Abb. 36–39).



Abb. 36 und 37

¹⁶ DD 101, 4-8,

¹⁷ Anzumerken ist, dass Mayr nichts für seinen Irrtum kann, da der Forschungsstand zur Münsterorgel zu seiner Zeit noch nicht so weit fortgeschritten war wie heute.



Abb. 38 und 39

Aber auch von depressiven Verstimmungen (Abb. 40), erhöhter Reizbarkeit (Abb. 41) und offener Aggression (Abb. 42), ebenso von Angstzuständen bis zur Panik (Abb. 43) wird immer wieder berichtet, wobei gerade diese Verfassungen oft scheinbar keine oder nur eine unzureichende Ursache haben. In all diesen Fällen darf legitimerweise von einem Zusammenhang mit Infraschall-Einwirkung ausgegangen werden.

Wir sehen: Die psychischen, physischen wie auch die sozialen Folgen massiver Infraschall-Einwirkung



Abb. 40



Abb. 41-43

sind enorm. Umso mehr drängt sich die Frage nach der Quelle des Übels auf. Zunächst einmal sei darauf hingewiesen, dass Infraschall ein überall vorkommender, allgemeiner Bestandteil der natürlichen Umgebung ist, aber eben auch künstlich erzeugt wird, beispielsweise im Verkehrswesen oder durch technische Geräte.

Die mit Abstand eindrucksvollste und weitreichendste Infraschallquelle Entenhausens dürfte die Münster-Orgel sein, genauer: die bereits erwähnten, von der Mensur her einem 64'-Register entsprechenden Pfeifen.

Tatsächlich bringen die größten Pfeifen eines solchen Registers einen Ton mit einer Frequenz von

8,2 Hz hervor (das Sub-Sub-Contra C).¹⁸ Was, nebenbei bemerkt, einer wahrhaft stattlich zu nennenden Schallwellenlänge von rund 41,83 m entspricht. Schallwellen derart tiefer Frequenz breiten sich gut über große Entfernungen aus, und in Zusammenschau mit der oben beschriebenen hohen Energie der Wellen (Windmenge und –Druck!) ergibt sich, dass – wer immer an den Manualen im Münster sitzt – in der Lage ist, das gesamte Stadtgebiet Entenhausens niederfrequent zu beschallen.¹⁹

6. Die Verschwörung der Machthaber

Die einzige quellenmäßig belegte Person, die am Orgelspieltisch sitzt, ist bekanntlich das Münstermännchen (Abb. 44). Seine Körperhaltung ist die eines Virtuosen, was die Vermutung nahe legt, dass es wohl des Öfteren Orgel spielen wird.



Abb. 44

Wenn dem so ist – geschieht dies wirklich aus reiner Musikliebe oder im Auftrag und Interesse einer übergeordneten Instanz? Und falls ja – wie könnte dieses Interesse aussehen? Bevor wir den Schleier lüften und die aufgeworfenen Fragen beantworten, sollten wir uns folgende logische Konsequenz vor Augen führen: Wenn die Entenhausener Schallwellen unterschiedlichster Frequenzen einschließlich Ultraschall einer praktischen Verwendung zuführen, warum ausgerechnet sollte der niederfrequente Bereich da eine Ausnahme bilden, wo doch der Nutzen, eben gezielt Furcht erzeugen zu können, gerade für bestimmte Kreise auf der Hand liegt? Denn wer ständig von Angstzuständen geplagt wird, kann nicht mehr klar

¹⁸ Bzw., wenn man das beschriebene durchschlagende Labium zugrunde legt, sogar nur von unter 5 Hz.

¹⁹ An dieser Stelle soll nicht verschwiegen werden, dass Wackerhagen eine Alternativdeutung (wiederum vorerst nur mündlich) zur Funktion der Münsterorgel vorgebracht hat. Es handle sich, so der Bezweifler der fast unwiderleglichen Indizien in Erweiterung seiner Theorie von der Entstehung des Münsters im Rahmen der Entenhausener Weltausstellung, um eine Attraktion im Sinne eines Jahrmarktsfahrsgeschäftes, analog zur Hüpfburg. Die Ausformulierung und Belegung des Einwandes wird unsererseits noch erwartet, doch sei darauf hingewiesen, dass die erforderlichen Luftmengen, um mehrere solcher Luftsäulen gleichzeitig in Bewegung zu halten, einerseits große Puffersysteme und andererseits ungeheure Kompressoren erfordern würden, die wohl größer wären als das Münster selbst. Deren Energieverbrauch wäre ebenfalls enorm (hier ist Wackerhagen selbst der berufene Fachmann, um dies zu berechnen). Diese These sehen wir daher als unwahrscheinlich an.

denken. Und wer nicht mehr klar denken kann, der ist weitaus leichter beeinfluss- und regierbar als ein mit allen Sinnen präserter Wutbürger.

Von dieser Sorte gibt es in der Stadt bekanntlich jede Menge. Der Entenhausener als solcher reagiert überaus feinfühlig, wenn Wunschvorstellungen und Wirklichkeit voneinander abweichen. Er neigt in diesen Fällen zu einer gewissen Unsachlichkeit (Abb. 45).



Abb. 45

Was also läge näher, als derartigen Aufmüpfigkeiten dezent zu steuern, indem man den Bürger dahingehend beeinflusst, sich lieber um die eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Um seine Ängste und andere negative Gefühlszustände, beispielsweise. Als klaren Nutznießer einer ständigen Infraschall-Beschallung breiter Bevölkerungskreise können wir somit vor allem eine Person ausmachen: Den Bürgermeister.

Dieser feiste, jovial wirkende (Abb. 46) Amtsträger hat es nämlich faustdick hinter seinen Schweineohren. Der mit Frack und Zylinder stets fein gekleidete Herr erweist sich bei näherer Betrachtung als ausgesprochen machtbewusst. Selbst angesichts einer Flutkatastrophe beinahe biblischen Ausmaßes hat er ausschließlich seine Profilierung auf dem politischen Parkett im Sinn (Abb. 47).

Das Haushaltsrecht des Stadtrates, das Königsrecht eines jeden Parlamentes, tritt er mit Füßen, indem



Abb. 46



Abb. 47

er eigeninitiativ den Bau von gleich vier kostspieligen Riesenrobotern in Auftrag gibt, obgleich die Finanzierung eines derartigen Vorhabens zuvor keiner demokratischen Debatte unterzogen worden ist, von einem parlamentarischen Beschluss ganz zu schweigen (Abb. 48).



Abb. 48

Damit nicht genug, hindert der Herr Bürgermeister höchstselbst brave Ordnungshüter daran, gegen eindeutig gesetzwidriges Treiben energisch einzuschreiten – unter Hinweis auf die unklare Finanzierung des Projekts (Abb. 49).

Des Weiteren befreit er sich aus der selbst verschuldeten Notlage, indem er ausgerechnet dem Verbrechensopfer, noch dazu einem verdienten Mitbürger und Steuerzahler erster Kategorie, die Gesamtkosten des Desasters *par ordre du Mufti* aufdrückt und damit einmal mehr seinen Wendehals rettet. Und schließlich scheut er selbst vor korruptesten Klüngeleien mit der Wirtschafts- und Finanzelite nicht zurück, wenn er sich damit öffentlich als der große Sanierer maroder Infrastruktur profilieren kann (Abb. 50).

Wir sehen mit Entsetzen, der Bürgermeister hat tatsächlich ein nachvollziehbares Interesse an unauffälligen Kontrollmaßnahmen, um einer Bürgerrevolte gegen so viel Korruption und Inkompetenz vorzubeugen. Es ist somit keineswegs zu hoch gegriffen,



Abb. 49 und 50

das sog. Münstermännchen als Erfüllungsgehilfen des Stadtoberhauptes, als willfährigen Agenten der Staatsmacht anzusehen. Wahrscheinlich versetzt der Meisterorganist im Mummenschanz von seinem Spieltisch aus mehrmals täglich und nächtlich die bedauernswerten Bürger Entenhausens in eine wahre Orgie von Angstpsychosen. Ja, höchstwahrscheinlich ist die Legende vom geisterhaften Münstermännchen überhaupt erst von höherer Stelle ins Leben gerufen worden, um bei diesen miesen manipulativen Machenschaften im Münster möglichst ungestört zu bleiben.

Wie aber könnte eine solche unheilvolle Verbindung zwischen dem Vermummten und dem höchsten Volksvertreter zustande gekommen sein? Wir gehen hierbei von folgendem Szenario aus: Bei einer Überholung der Orgel ist das Instrument irgendwann als starker Infraschallsender identifiziert worden.²⁰ Ein

20 Ausgehend von der Gestaltung der Traktur (Abb. 44) und den erforderlichen Technologien, um die erforderlichen Windmengen zu dirigieren, scheidet eine rein mechanisch funktionierende Orgel aus. Die ersten technischen Unterstützungssysteme für Spieltische kamen aber erst nach der Mitte des 19. Jh. auf, sodass von einer Errichtung der Orgel um 1900 oder nur wenig früher ausgegangen werden muss. Wurde sie vielleicht schon weitsichtig als Herrschaftsinstrument konstruiert? Das wäre eine mögliche Denkvariante.

findiger Berater des Bürgermeisters vom Schlage eines Justizrates Wendig hat dann auf die machtpolitischen Möglichkeiten der Orgel als Herrschaftsinstrument hingewiesen. Der Bürgermeister hat daraufhin einen abgewirtschafteten Organisten, der in flagranti bei einem Einbruch eine Bank ertappt worden war, vor die einfache Wahl gestellt: entweder Orgel oder Knast. Dass es sich beim sog. Münstermännchen um einen professionellen Organisten handelt, ist angesichts seiner offenkundigen Befähigung an den Manualen der "Königin unter den Instrumenten" höchst wahrscheinlich. Der Grund für die uneingeschränkte Kooperationsbereitschaft des schwarz gewandeten Tasten-Tigers dürfte in seiner Erpressbarkeit zu suchen sein. Wie wir wissen, gleicht das Münstermännchen dem stadtbekanntem Finanzgenie Dagobert Duck nicht nur optisch auf die Feder, sondern teilt mit ihm auch eine manische Vorliebe für Münzen, aus denen es sein "Lebenswerk", ein exaktes Modell des Entenhausener Münsters, zu erstellen gedenkt. Da es den Duckschen Geldspeicher vernünftigerweise zunächst für uneinnehmbar gehalten haben dürfte, wird der eigentlich namenlos bleibende Münzliebhaber erst einmal die Entenhausener Banken als "Baustofflieferanten" ins Auge gefasst haben. Diese sind nachweislich recht offenherzig, was die Bareinlagen ihrer Kundschaft betrifft. Wie leicht es ist, in den Tresorraum einer Bankfiliale vorzudringen, demonstriert uns kein Geringerer als Dagobert Duck höchstselbst, anlässlich eines akuten Anfalls von Bankiersjucken (Abb. 51).

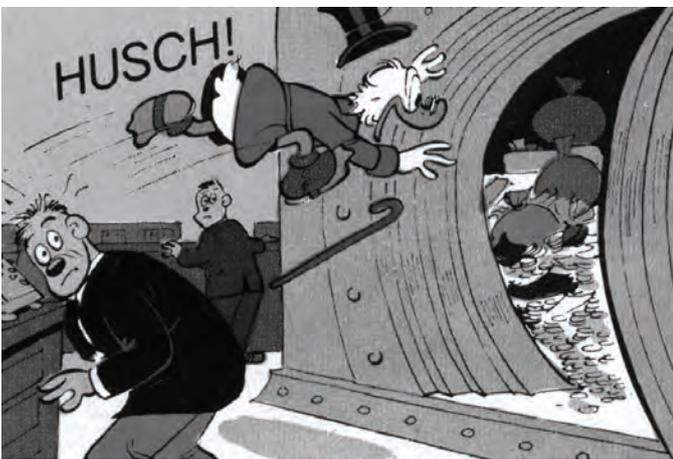


Abb. 51

Doch auch an der Gumppe gilt: *quod licet iovi, non licet bovi!* Im übertragenen Sinne also: Was einem berühmten Bankier als harmlose Schrulle nachgesehen und mit einem schwungvollen Rausschmiss geahndet wird, führt bei einem abgehalfterten Tonkünstler geradewegs in die Untersuchungshaft. Da nützt dann auch die Ähnlichkeit mit besagtem Bankier nichts mehr. Solcherart die Vollendung seiner Lebensaufgabe bedroht sehend, dürfte unser Musicus das erpresserische Angebot des Stadtoberhauptes, künftig als "Münstermännchen" für den Machterhalt

der selbsternannten Elite zu orgeln, dankend angenommen haben.

Parallel dazu hat der Bürgermeister folgerichtig Dipl.-Ing. Düsentrieb im Rahmen eines „Forschungsprojektes“ beauftragt, einen handlichen Schallneutralisator (Abb. 52) für alle Frequenzbereiche zu entwickeln – vorgeblich, um in der Stadt für mehr Ruhe für die Bürger zu sorgen. Wobei natürlich im Gesamtkontext eher die Ruhe vor den Bürgern gemeint gewesen sein dürfte.



Abb. 52

Tatsächlich sollte das besagte Gerät nämlich lediglich dazu dienen, den Bürgermeister und seine Entourage vor den negativen psychosomatischen Auswirkungen der Infra-Beschallung zu schützen. Der Neutralisator ist denn bezeichnenderweise auch so klein geraten, dass er stets problemlos mitgeführt werden kann – z.B. unter dem Zylinder versteckt, was die Rolle dieser kostspieligen Kopfbedeckung natürlich in ein ganz neues Licht rückt.

In der Tat tragen der Bürgermeister wie auch sämtliche Honoratioren der Stadt bei allen denkbaren und sonstigen Anlässen Zylinderhüte (Abb. 53). Man kann ja nie so genau wissen, wann im Münster wieder georgelt wird.



Abb. 53

Dass Zylinderträger Dagobert Duck übrigens nicht zu diesem konspirativen Kreis gehört, beweist zum einen die Tatsache, dass er unter seiner Kopfbierde zumeist ein überwiegend größeres Bündel Bargeld

beherbergt und somit selbst für den kleinen Schallschutzapparat dort beim besten Willen kein Platz mehr vorhanden ist. Zum anderen sind die zahlreich belegten Zusammenbrüche und Nervolabilitäten des Bankiers (Abb. 54) sicheres Anzeichen dafür, dass er keinerlei Schutz vor dem allgegenwärtigen Infraschall zur Verfügung hat.



Abb. 54

Nun ist Daniel Düsentrieb bekanntlich herzensgut, aber auch nicht gerade aus Dummsdorf. Als das Schallschutzprojekt wider Erwarten nicht öffentlich umgesetzt wurde, hat er Verdacht geschöpft und schließlich erkannt, dass sein technisches Genie für perfide politische Zwecke missbraucht worden war. Seine Reaktion auf diese niederschmetternde Einsicht ist so einfach wie klug: er zieht mit seiner Schottischen Karre voller Krimskrams-Erfindungen kreuz & quer durch die Stadt (Abb. 55) und bringt dabei unauffällig auch den einen oder anderen Schallneutralisator unter das Volk, getreu der ursprünglich von seinem bürgermeisterlichen Auftraggeber behaupteten Zielsetzung des ganzen Projekts und zugleich höchst subversiv.



Abb. 55

Bemerkenswerterweise erfolgt dies ganz heimlich, still und leise. Eine Aufdeckung des Skandals unterlässt Düsentrieb, der Harmonieliebende, anscheinend bewusst. Wohl auch, um allzu hohe, potenziell

unkontrollierbare Wellen der Empörung zu vermeiden. Trotzdem stellt er damit zumindest eine Art Waffengleichheit zwischen Regierung und Regierten her.

Soviel zu den möglichen Hintergründen. Bereits bei der ersten öffentlichen Vorstellung dieses Gedankengangs auf dem 40. Kongress der D.O.N.A.L.D. in Hamburg wurde seitens des Auditoriums bemängelt, dass dieses komplexe Szenario letztlich rein spekulativ und nicht mittels konkreter Bildbelege zu untermauern sei. Hierzu sei angemerkt, dass es in der donaldistischen Forschung durchaus noch weitere Theorien und Gedankengebäude gibt, die den ultimativen Beweis schuldig bleiben, aber gleichwohl anerkannt sind. Als Beispiel seien hier Lars Kaschkes Ausführungen zur wahren Natur der Panzerknacker AG angeführt²¹: Kaschke geht davon aus, dass es sich bei der Panzerknackerbande nicht um eine verbrecherische Vereinigung handelt, sondern um eine Sondereinheit des Entenhausener Innen-Geheimdienstes. Diese habe von allerhöchster Stelle den Auftrag erhalten, Dagobert Duck mittels ständiger Angriffe auf sein Barvermögen abzulenken und ihn so daran zu hindern, seine enorme ökonomische Macht in politischen Einfluss umzumünzen. Dass sei auch der Grund, weshalb den Knackern nahezu unbegrenzte finanzielle bzw. technische Mittel zur Verfügung stünden und sie jeweils immer nur für kurze Zeit eingesperrt würden. Wie jeder Schriftkundige sofort bestätigen wird, gibt es für diesen kühnen Ansatz keinerlei Belege in den Barks-Berichten. Dennoch sind Kaschkes Überlegungen mit derart bestechender Schlüssigkeit dargelegt, dass selbst der größte Kritiker sie als realistisches und daher mögliches Szenario anerkennen muss.

Niemand wird ernsthaft bestreiten wollen, dass die in Bezug auf den Infraschall angestellten Überlegungen schlüssig sind. Sie sollten daher als ernsthafte Möglichkeit begriffen werden und Anlass zu weiteren intensiven Forschungsbemühungen auf diesem komplexen Gebiet sein.

Eine tröstliche und hoffnungsvoll stimmende Erkenntnis mag das von uns entworfene düstere Szenario in abmildernder Weise beschließen: Manipulativen Maßnahmen folgt sachkundige Subversivität auf dem Fuße, und ekliger Einfallsreichtum der Eliten zeugt wohldurchdachten Widerstand. Womit erneut bewiesen wäre: Entenhausen ist zu Recht uns Heutigen & Hiesigen wieder einmal mehr Mahnung als Vorbild.

7. Desiderate

Wie jede gute Forschungsarbeit bietet die vorliegende etliche bereichernde und fruchtbare Ergebnisse,

²¹ Kaschke, Lars: Die Panzerknacker AG - Mythos und Wirklichkeit, in: Der Donaldist (DD) 78, 48 - 58

lässt aber auch Fragen offen bzw. wirft neue auf. Folgende Desiderate aus dem (psycho-)akustischen Bereich seien hier ausdrücklich benannt:

- Die Wirkung tönender Totems, die zuvor aggressive Aborigines in lustvoll Lauschende (Abb. 56) verwandeln. Hier ist zu fragen, nach welchem Prinzip die Tonerzeugung funktionieren könnte (eine erste Vermutung deutet auf ein umlaufendes Ringlabial nach dem Muster der Dampfpeife) und ob Holzart, Trockenheit oder die Anzahl der Spechtlöcher einen Einfluss auf die Stimmung der Hörerinnen und Hörer hat.



Abb. 56

- Die Bauformen der Entenhausener Dudelsäcke, die einen erstaunlichen Variantenreichtum aufweisen. Warum werden drei gleichtönige Bordunpfeifen verwendet (Abb. 32) und wie kann eine Klarinette, angeblasen von einem Autoreifen, einen ähnlichen Klang entfalten? Warum spielen die MacElks in Schottland eine reguläre Great Highland Bagpipe (Abb. 57), während



Abb. 57

die Pfeifer in der Parade eines gewissen geizigen Verschwenders offenbar nicht einmal über eine Spielpfeife verfügen (Abb. 58)?



Abb. 58

Wie überall in der donaldischen Forschung gilt auch hier: Man weiß so wenig. Aber immerhin: Wir wissen, dass wir wenig wissen, und nach der Lektüre dieses Beitrages wissen wir alle eine ganze Menge mehr.

Literaturverzeichnis

- Adelung, Wolfgang: Einführung in den Orgelbau, Breitkopf&Härtel: Wiesbaden 1991.
- Bahners, Patrick: Entenhausen. Die ganze Wahrheit, München: Beck 2014.
- Baron, Christian: Lieben Sie Bombopoff, oder: Die konzertante Musik in Entenhausen, in: DD 31, 11-12.
- Bormann, Karl: Orgel- und Spieluhrenbau. Aufzeichnungen des Orgel- und Musikwerkmachers Ignaz Buder von 1829 und die Entwicklung der Walzenorgeln, Zürich: Sanssouci 1968.
- Bormann, Karl: Heimorgelbau, Berlin: Merseburger 1975.
- Drossel, Tobias: Wirtschaft in Entenhausen, in: DD 131, 36-44.
- Herges, Alexander: Forschung von Ernst Horst. 27. Kongress der D.O.N.A.L.D. in Heidelberg, leider noch nicht veröffentlicht, in: DD Sondernummer: Kalender 2005/06, hgg. v. A. Herges, 26-28.
- Horst, Ernst: Nur keine Sentimentalitäten. Wie Dr. Erika Fuchs Entenhausen nach Deutschland verlegte, München: Blessing 2010.
- Jacobsen, Peter: Physikalische, anatomische und soziokulturelle Grundlagen der Psychoakustik in Entenhausen, in: Der Donaldist (DD) 123, 4-23.
- Kaschke, Lars: Die Panzerknacker AG - Mythos und Wirklichkeit, in: DD 78, 48 - 58.
- Seitz, Gangolf: Donald Duck und die Musik, in: Hamburger Donaldist (HD) 5, 7-11.
- Smets, Paul: Neuzeitlicher Orgelbau, Mainz: Rheingold 1949.

- Töpfer, Johann G.: Lehrbuch der Orgelbaukunst IV, Mainz: Rheingold 1960.
- Wessely, Christian: Das Entenhausener Münster. Eine erste Annäherung, in: DD 145, 4-19.
- Wollina, Jürgen: Das bildgenaue Barks/Fuchstext Stichwortregister 2014, Bad Füssing: M.Ü.C.K.E. 2014.
- ### Abbildungsverzeichnis
- Abb. 1: Auf großem Fuß leben, Micky Maus (MM) 20/1977, S. 28
- Abb. 2 – 4: Der Roboter Rudi, MM 39/1968, S. 6
- Abb. 5: Die Quizsendung, Die tollsten Geschichten von Donald Duck (TGDD) Heft 79, S. 32
- Abb. 6: Besuch vom Planeten Diana, TGDD Heft 74, S. 63
- Abb. 7: Die Posten-Prüfung, TGDD Heft 76, S. 9
- Abb. 8: Die Geheimwaffe, TGDD Heft 135, S. 3
- Abb. 9: Der Glockendoktor, TGDD Heft 72, S. 5
- Abb. 10: Wellensalat, TGDD Heft 147, S. 30
- Abb. 11: Der Schneeverdampfer, MM 7/1961, S. 7
- Abb. 12: Glück und Glas, TGDD Heft 39, S. 15
- Abb. 13: Das Münstermännchen, TGDD Heft 71, S. 43
- Abb. 14: Glück und Glas, TGDD Heft 138, S. 20
- Abb. 15: Das positive Echo, TGDD Heft 25, S. 22
- Abb. 16: Der Weg zum Ruhm, TGDD Heft 13, S. 40
- Abb. 17/18: Der Glockendoktor, TGDD Heft 72, S. 7 & 9
- Abb. 19: Nächtliche Ruhestörung, TGDD Heft 40, S. 39
- Abb. 20: Der goldene Helm, Barks Library Donald Duck (BL-DO) Nr. 20, S.19
- Abb. 21: Glück und Glas, TGDD Heft 138, S. 12
- Abb. 22: Die Macht der Töne, TGDD Heft 78, S. 9
- Abb. 23: Gute Taten lohnen immer, TGDD Heft 108, S. 48
- Abb. 24: Die Goldgrube der Königin von Saba, TGDD Heft 67, S. 55
- Abb. 25: Der Weg zum Ruhm, TGDD Heft 13, S. 44
- Abb. 26: Das Münstermännchen, TGDD Heft 71, S. 63
- Abb. 27: <http://www.bach.de/werk/pics/labialpfeifen.jpg> [24.06.2017].
- Abb. 28: Das Münstermännchen, TGDD Heft 71, S. 43
- Abb. 29: http://www.bach.de/werk/pics/lingualpfeifen_b.jpg [Ausschnitt, 24.06.2017].
- Abb. 30: Das positive Echo, TGDD Heft 25, S. 17
- Abb. 31: Der Schlangenbeschwörer, TGDD Heft 5, S. 22
- Abb. 32: Kampf der Echos, TGDD Heft 129, S. 8
- Abb. 33: http://wikivisually.com/lang-de/wiki/Durchschlagende_Zunge [24.06.2017].
- Abb. 34: Das Münstermännchen, TGDD Heft 71, S. 63
- Abb. 35: Erlebnisse einer Weihnachtsgans, TGDD Heft 27, S. 39
- Abb. 36: Donald, der Haarkünstler, TGDD Heft 36, S. 7
- Abb. 37: Ein toller Schwindel, TGDD Heft 97, S. 33
- Abb. 38: Donald, der Münzsammler, TGDD Heft 74, S. 22
- Abb. 39: Rat einmal!, TGDD Heft 98, S. 8
- Abb. 40: Jagd nach der roten Magenta, TGDD Heft 88, S. 32
- Abb. 41: Die Macht des Geldes, TGDD Heft 9, S. 24
- Abb. 42: Erfinderpech, TGDD Heft 28, S. 24
- Abb. 43: Das Königsrennen, TGDD Heft 72, S. 64
- Abb. 44: Das Münstermännchen, TGDD Heft 71, S. 57
- Abb. 45: Die Wunderwürmer, TGDD Heft 8, S. 41
- Abb. 46: Anschlag auf den Glückstaler, TGDD Heft 84, S. 33
- Abb. 47: Undank ist der Welt Lohn, TGDD Heft 59, S. 38
- Abb. 48: Die Riesenroboter, TGDD Heft 68, S. 6
- Abb. 49: Die Riesenroboter, TGDD Heft 68, S. 8
- Abb. 50: Erfüllte Wünsche, TGDD Heft 52, S. 36
- Abb. 51: Die Schauergeschichte von Schloss Schauerstein, TGDD Heft 69, S. 62
- Abb. 52: Erfinderpech, TGDD Heft 28, S. 28
- Abb. 53: Erfüllte Wünsche, TGDD Heft 52, S. 30
- Abb. 54: Der verhängnisvolle Kronenkork, TGDD Heft 77, S. 48
- Abb. 55: Erfinderpech, TGDD Heft 28, S. 23
- Abb. 56: Die Macht der Töne, TGDD Heft 78, S. 26
- Abb. 57: Der Hund der Whiskervilles, TGDD Heft 107, S. 38
- Abb. 58: Der geizige Verschwender, TGDD Heft 85, S. 18

Dagobert Duck und Alfred Adler.

Eine Lebensstilanalyse der reichsten Ente der Welt.

Von Paolo Raile

Nachdruck aus „Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie, 3. Jahrgang/ Nummer 2, Dezember 2016“, mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Zusammenfassung

Dagobert Duck gilt als eine der erfolgreichsten Schöpfungen der Comic-Welt. In zahlreichen donaldistischen Forschungen wird das Leben und Wirken der „reichsten Ente der Welt“ untersucht. In diesem Artikel wird eine Verbindung zwischen Dagobert Ducks Biographie und der Individualpsychologie hergestellt und insbesondere auf die Lebensstilanalyse, die leitende Fiktion und das Begriffspaar Geltungsstreben/ Gemeinschaftsgefühl eingegangen.

Schlüsselwörter

Comic, Dagobert Duck, Individualpsychologie, Alfred Adler, Lebensstilanalyse

1 Einleitung

Die Frage nach den Gemeinsamkeiten zwischen Alfred Adler und Dagobert Duck ist, sofern man diese überhaupt stellt, komplexer und vielschichtiger, als es zunächst den Anschein hat. Beide wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geboren, Dagobert Duck im Jahr 1867 und Alfred Adler 1870. Beide hatten einen innigen Bezug zu Schottland und den Vereinigten Staaten von Amerika: Dagobert Duck wurde in Schottland geboren, Alfred Adler starb dort während einer Vortragsreise, und beide lebten nach der Emigration aus Europa in den USA. Neben diesen biographischen Ähnlichkeiten gibt es eine weitaus prägendere inhaltliche Gemeinsamkeit zwischen der Comicfigur und dem Psychotherapeuten (Rosa, 2009; Adler, 2008).

Dagobert Duck ist eine von Carl Barks geschaffene Person/Ente, die 1947 erstmals in der Bildergeschichte „Christmas on Bear Mountain“ als Scrooge McDuck erscheint und den schrulligen und geizigen Onkel der berühmten und ebenso von Barks geschaffenen Ente Donald Duck darstellt. Das Vorbild ist Ebenezer Scrooge aus der Dickens-Weihnachtsgeschichte „A Christmas Carol“. Dagobert bleibt jedoch, so Tillmann Prüfer (2012), im Gegensatz zu Ebenezer Scrooge, eher der Geizkragen, der von Prüfer zudem als „wahrhaft faustische Ente“ (ebd., S. 4) beschrieben wird, in der „stets die guten und die bösen Geister um die Oberhand ringen: Das egoistische Streben nach dem persönlichen Vorteil, gegen die Liebe zu unseren Nächsten“ (ebd., S. 4).

Alfred Adler, Begründer der Individualpsychologie, behandelt die gleichen Themen, stellt das Gemeinschafts-

gefühl als Nächstenliebe gegen das egoistische Geltungsstreben und postuliert, dass das Gemeinschaftsgefühl und die Liebe unseres Nächsten „der wahre Sinn des Lebens“ (Adler, 1933, S. 10) seien. Jene Menschen, die dieses Gemeinschaftsgefühl nicht hätten, seien hingegen zumeist egoistisch, schwierig, aufbrausend, autoritär oder herabsetzend (ebd., S. 11) – eine Beschreibung, die auf den ersten Blick durchaus auch auf Dagobert Duck zutreffen würde.

Die „reichste Ente der Welt“ wurde in den vergangenen Jahrzehnten von den unterschiedlichsten Autorinnen und Autoren für zahllose Comics verwendet, was zur Folge hat, dass sowohl der Charakter als auch biographische Daten und weitere wichtige Eigenschaften oftmals stark voneinander abweichen oder einander direkt widersprechen. Aus diesem Grund werden in den meisten donaldistischen Werken, also jenen Werken, die die Welt von Donald Duck aus einer wissenschaftlichen Sicht betrachten, analysieren und die Dagobert Duck zumindest mit behandeln, vor allem jene Geschichten des Schöpfers Carl Barks und dessen Nachfolger Don Rosa berücksichtigt. Dieser Linie folgend, wird der vorliegende Beitrag vorwiegend auf die Geschichten von Don Rosa zurückgreifen, da die Anzahl der Comics von Carl Barks derart umfangreich ist, dass sie den Rahmen dieses Artikels bei weitem sprengen würden und Rosa darüber hinaus auf vielen Geschichten von Barks aufbaut und sie in gewisser Weise systematisch weiterentwickelt (D.O.N.A.L.D., 2015).

Dass ein individualpsychologischer Fachartikel wissenschaftliche Theorien auf „Zeichnungen“ anwendet, ist ein Umstand, der für diejenigen, welche sich wissenschaftlich nicht mit populärer Kultur befassen, überraschend wirken mag. Die Erfolgsgeschichte des Comics beginnt in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts und verbreitet sich vor allem in den westlichen Kulturen rasant (Grünewald, 1991). Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist auch der Begriff „Comic“ international etabliert, und es erscheint im 20. Jahrhundert eine Reihe von Comics, die bis heute weltweit bekannt sind, beispielsweise Superman, Batman, Spiderman, Iron-Man, Asterix und Obelix, Garfield, Mickey Maus oder Donald Duck (Platthaus, 2000). Das Zielpublikum der Comics von Walt Disney waren in erster Linie Kinder und Jugendliche. Comics waren vor allem im Deutschland der Nachkriegszeit noch tendenziell verpönt (Grünewald, 1991), wurden jedoch schließlich vermehrt akzeptiert und teilweise auch als positiver Einfluss auf die Identitätsbildung der Heranwachsenden gesehen und eingesetzt (Benegat-Neuschäfer, 2009).

Viele Comicfiguren behalten ihre Charaktereigenschaften „Zeit ihres Lebens“ bei, beispielsweise ist Asterix stets der Schlaue, Obelix einfältig und gutmütig und Miraculix weise und sanftmütig (Uderzo & Goscinny, 2013, 2014, 2014a, 2014b, 2015). Die Charaktere der Figuren aus Entenhausen sind jedoch alles andere als „konstant“, denn sie bieten eine Vielfalt an Wesenszügen, die zu einer Fülle an Interpretationen und Analysen geführt und die Ducks zum erfolgreichsten Enten-Clan der Comicgeschichte gemacht hat (vgl. Andrae, 2006; Bohn 1996; Löffler 2004; Meloni 2013; Rieken, 2009). Eine individualpsychologische Interpretation von Dagobert Duck ist daher mit einer entsprechenden Interpretation einer charakterstarken Romanfigur oder Filmfigur vergleichbar und in jedem Fall eine lohnende Arbeit.

Dieser Artikel soll nun anhand ausgewählter Comicgeschichten die drei Grundbegriffe Alfred Adlers – Geltungsstreben, Gemeinschaftsgefühl und leitende Fiktion – anhand einer Lebensstilanalyse Dagobert Ducks anschaulich darstellen und Gemeinsamkeiten zwischen der Individualpsychologie und der „reichsten Ente der Welt“ aus der Feder von Don Rosa herausarbeiten.

2 Dagobert Duck – Eine fiktive Biographie zur leitenden Fiktion

Die leitende Fiktion sei, so Adler, jene Fiktion – im Sinne Hans Vaihingers (2007) ein Hilfskonstrukt, um ein bestimmtes Ziel erreichen zu können –, die das Wahrnehmen, Erinnern, Handeln und das gesamte Weltbild einer Person dahingehend beeinflusst, ein Endziel persönlicher Sicherheit oder Überlegenheit, im Sinne der Kompensation der angeborenen Minderwertigkeitsgefühle, zu erreichen. Adler schreibt: „Die leitende Fiktion ist demnach ursprünglich das Mittel, ein Kunstgriff, durch den sich das Kind seines Minderwertigkeitsgefühls zu entledigen sucht. Sie leitet die Kompensation ein und steht im Dienste der Sicherungstendenz.“ (Adler, 1912, S. 32) In den späteren Werken ersetzt Adler den Begriff der leitenden Fiktion durch den des Lebensstils. Dieser ist nach Adler die Art, wie jemand den Herausforderungen des Lebens begegnet, die Richtschnur des Lebens und die Orientierung in der Welt und deren Aufgaben. Die Grundlage des Lebensstils ist die schöpferische Kraft, die das Kind nutzt, um in der Welt zu überleben respektive die eigenen Wünsche und Ziele – in Abhängigkeit von anderen Personen, beispielsweise den Eltern, Geschwistern oder sonstigen Bezugspersonen – durchzusetzen. Adler sieht die Entwicklung des Lebensstils mit dem fünften Lebensjahr als vollendet an, danach würde das Kind diesen stets reproduzieren, um Aufgaben und Herausforderungen auf die jeweils eigene und charakteristische Art zu bewältigen. Der Lebensstil ist hierbei eine Abstraktion verschiedener konkreter Erlebnisse und deren Reaktionen des Kindes auf diese Situationen (Bruder-Bezzel, 1999, S. 196–200). Den Lebensstil zu extrapolieren sei, so Adler, mit einer sogenannten Lebens-

stilanalyse möglich, die beim Erwachsenen eine Vielzahl von Faktoren berücksichtige, beispielsweise frühe Kindheitserinnerungen, Träume, aktuelle Ängste, Charaktereigenschaften oder Berufswahl (Adler, 1933, S. 193f.).

2.1 Die ersten Kindheitserinnerungen

Die ersten Kindheitserinnerungen Dagobert Ducks, welche in den Geschichten geschildert werden, betreffen den zehnten Geburtstag des jungen Dagobert im Jahre 1877. Er hat von seinem Vater einen Schuhputzkasten geschenkt bekommen, um wirtschaftlich auf eigenen Beinen zu stehen. Dies scheint zum einen aus sozialökonomischen Gründen vor allem für die verarmte Familie wichtig zu sein, die zwar ein großes Grundstück samt Burg, die Duckenburgh, in den Hochmooren Schottlands besitzt, diese jedoch nicht verkaufen will und daher regelmäßige Abgaben zu entrichten hat. Zum anderen handelt es sich bei dieser Situation um diejenige, welche am wichtigsten für Dagoberts Lebensweg wird und seinen Lebensstil bereits deutlich erkennbar werden lässt. Der erste Kunde, den er hat, ist ein Freund des Vaters, der von diesem hierfür bezahlt wird, um Dagoberts Kunde zu werden. Für ihn ist es somit sein erster Versuch, seine erste geschäftliche Tätigkeit, die darüber hinaus körperlich höchst anstrengend ist und ihm aufgrund eines beabsichtigten „Fehlers“ keinen realen Lohn einbringt, da der Kunde mit einer ausländischen – und somit wertlosen – Münze bezahlt hat. Dies bringt Dagobert zu seiner ersten Erkenntnis (Abb. 1), die sein weiteres Leben maßgeblich beeinflussen wird (Rosa, 2005).



Abbildung 1 - Erste prägende Erinnerung (Rosa, 2005, S. 25)

Diese Erinnerung stellt den Prototypen der leitenden Fiktion Adlers dar, indem der Protagonist auf eine unfaire und abwertende Situation, in dem Fall die Missachtung und fehlende Entlohnung der Arbeitsleistung des jungen Dagoberts, reagiert und die Welt in weiterer Folge so sieht, als ob sie „voller Menschen, die dich betrügen wollen“, wäre, und dementsprechend handelt. Eine ständige Bedrohung durch Benachteiligung wird hier durch die Fiktion, der Härteste und Schlaueste zu sein, kompensiert und auch die Wahrnehmung entsprechend angepasst, da er in weiterer Folge vor allem jene

Menschen wahrnimmt, die diese Fiktion und deren Umsetzung in der Welt gefährden könnten (Rosa, 2005).

2.2 Die Träume

In der Comic-Geschichte „Lebensträume“ von Don Rosa (2002) wird der direkte Zugang zu Dagobert Ducks Träumen durch eine Erfindung ermöglicht, der es einigen Menschen erlaubt, aufgrund einer elektrischen Verbindung in die Träume Dagoberts einzudringen (Abb. 2). Die ursprüngliche Verwendung dieses Geräts, von den Panzerknackern explizit als „für Psychiater“ charakterisiert, trifft ebenso perfekt einen Aspekt der Tiefenpsychologie nach Adler, aufbauend auf Sigmund Freud, der mit seinem 1899 publizierten Werk „Die Traumdeutung“ den Grundstein hierfür legte (Freud, 1900).



Abbildung 2 - Traumapparat für Psychiater (Rosa, 2002, S. 23)

Die Träume Dagoberts beziehen sich in dieser Geschichte auf unterschiedlichste Phasen seines Lebens, vorwiegend auf Erinnerungen und Situationen seiner Lebensgeschichte, die vor seinem Durchbruch respektive dem Reich-Werden liegen und mit abenteuerlichen und oftmals emotional intensiven Bereichen verbunden sind. Im ersten Traum läuft er mit dem Indianerhüptling Geronimo durch eine Geisterstadt des Wilden Westen und sucht die Daltons, die seinem Onkel Diethelm Duck einen hohen Geldbetrag gestohlen haben, und setzt sich in diesem Fall für seine Familie ein (Rosa, 1999; 2002). Im zweiten Traum befindet Dagobert sich in Australien (Abb. 3), wo er einen Aborigine vor einem Räuber rettet und einen großen Opal wieder zurückholt – auffallend ist hier vor allem der Gewissenskonflikt zwischen seinem Ziel, „reich zu sein“, und dem Gemeinschaftsgefühl respektive der Selbstachtung, die er dadurch erhält, der Gesellschaft, vertreten durch den Aborigine, keinen Schaden zuzufügen (Rosa, 2002; 2005).



Abbildung 3 - Gemeinschaftsgefühl und Selbstachtung (Rosa, 2005, S. 151)

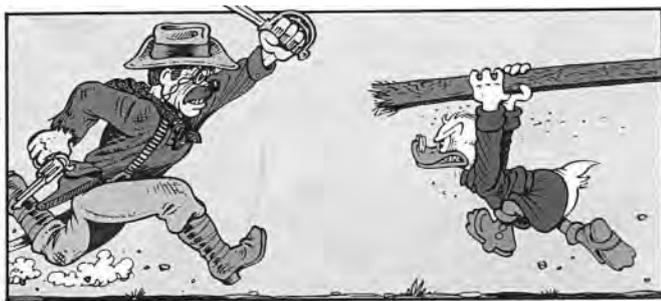
Der dritte Traum handelt von seiner Fahrt auf der Titanic und deren Untergang, bei dem er mit seiner Angst und seinem Gewissen konfrontiert wird. Dagobert hat ein afrikanisches Dorf niederbrennen lassen, um an Ländereien mit Gummibäumen zu gelangen, welches er dann vom Mediziner durch eine weitere List überschrieben bekommt. Der Mediziner setzt daraufhin – mittels Voodoo-Zauber – einen „Zombie“ auf Dagobert Duck an, dem er nur knapp entkommen kann und daraufhin einen großen Gewissenskonflikt auslöst, der durch die Vorwürfe seiner beiden Schwestern noch weiter verstärkt wird und ihn den Konflikt zwischen dem egoistischen Geltungsstreben respektive dem Streben nach Reichtum und Macht und dem Gemeinschaftsgefühl zum ersten Mal richtig bewusst werden lässt (Abb. 4) (Rosa, 2002 und 2005).



Abbildung 4 - Gewissenskonflikt (Rosa, 2005, S. 231)

Das Geltungsstreben hat Alfred Adler von Friedrich Nietzsches „Willen zur Macht“ (Nietzsche, 1882) übernommen, den er als antreibende Kraft, ähnlich Henri Bergsons (1907) élan vital, betrachtet, die den

Menschen dazu bringt, entsprechend zu handeln, um dieses fiktive Endziel – Macht – zu erreichen (Adler, 1912). Eine anschauliche Darstellung der adlerianischen/nietzscheanischen Macht findet sich im konstruierten Aufeinandertreffen vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, Theodore Roosevelt, und dem bereits reich gewordenen Dagobert Duck (Abb. 5), bei dem beide Männer als Kontrahenten einander begegnen, um festzustellen, dass sie beide getäuscht wurden und viele Gemeinsamkeiten haben, beispielsweise den Willen zur Macht – oder bereits so viel Macht zu haben, dass man macht was man will? – sei es in der politischen oder in der materiellen Welt (Rosa, 2005).



SO TREFFEN DIE BEIDEN GRÖSSTEN MÄNNER IHRER ZEIT AUF EINANDER! WER WIRD OBSIEGEN? JENER MIT DEM WILLEN ZUR MACHT, ODER JENER, DER MACHT, WAS ER WILL?

Abbildung 5 - Der Wille zur Macht (Rosa, 2005, S. 214)

Der letzte Traum ist jedoch der vermutlich wichtigste Traum, der in der Geschichte vorkommt, und steht wohl ganz bewusst an letzter Stelle. Die bisherigen Träume handeln von Situationen, in denen Dagobert seine Fiktion (der Beste und Mächtigste zu werden) gegen die Schwierigkeiten und Widerstände der Wirklichkeit durchsetzen kann, trotz zahlreicher Gewissenskonflikte und eines Gemeinschaftsgefühls, das viele Aktionen gegen die Gesellschaft verhindert. Nun jedoch geht es um die Liebe, ein Gefühl, das den größten Widerstand gegenüber der oben genannten Fiktion leistet. In der Blüte seines Lebens nimmt Dagobert Duck am legendären Goldrausch in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts teil, der am Klondike, genauer in der Stadt Dawson, sein Zentrum hat (Rosa, 2002; Beane et al., 1897).

In der Geschichte gibt es eine Dame, eine Entertainerin namens Nelly. Diese gilt als kühl und unnahbar, verliebt sich jedoch in den jungen Dagobert und dessen raue und direkte Art. Aufgrund verschiedenster Ursachen kommt es allerdings nie zu einer längeren Romanze zwischen den beiden. Die Gründe sind nach außen hin unterschiedlich, im Wesen ihrer Art jedoch Vorwände, um diese Art der Beziehung zu vermeiden, die die leitende Fiktion der Macht und des Reichtums sehr stark negativ beeinflussen würde. Einzelne Szenen greifen diesen Aspekt in mehreren Geschichten auf und lassen erahnen, dass sich Dagobert dieser Umstände bewusst ist. Im Traum kann er jedenfalls sein Ziel – bei Nelly zu sein, ohne vom eigenen Machtstreben sa-

botiert zu werden – doch erreichen und findet schließlich darin sein Glück (Abb. 6 u. 7) (Rosa, 2002).



Abbildung 6 - Erfüllung im Traum - 1 (Rosa, 2002, S. 45)



Abbildung 7 - Erfüllung im Traum - 2 (Rosa, 2002, S. 46)

2.3 Der Reichtum (Geltungsstreben) und die Familie (Gemeinschaftsgefühl)

Der Konflikt zwischen dem Gemeinschaftsgefühl und dem Streben nach Macht ließe sich an unzähligen Beispielen darstellen. Die wichtigsten sind die Trennung von der Familie und die Versöhnung.

Nach einer jahrelangen Reise durch die Welt, um lohnende Geschäfte aufzubauen, kehrt Dagobert Duck in seine neue Heimat zurück und wird dort von der Familie mit einem Willkommensfest empfangen. Er weist die Familie jedoch entschieden zurück und unterstellt ihr, ihn auszunutzen (Abb. 8), ähnlich wie es der erste



Kunde in seiner Jugend getan hat (Rosa, 2005).
Abbildung 8 - Trennung von der Familie (Rosa, 2005, S. 242)

Unmittelbar nach der Abweisung erkennt er jedoch seinen Irrtum in der Unterstellung, dass sie ihn nur ausnutzen oder hintergehen würden. Diese Unterstellung, eine selektive Wahrnehmung, die vom Machtstre-

ben deutlich beeinflusst wird, führt beinahe zu einem wahnhaften Verhalten, indem er die Familie verstößt. Dieses kann Dagobert jedoch mit Erinnerungen an sie und die schönen Momente kompensieren, also durch das Gemeinschaftsgefühl (Abb. 9) (Rosa, 2005).



Abbildung 9 - Gemeinschaftsgefühl und die Familie (Rosa, 2005, S. 243)

Dagobert will die Familie daraufhin zurückholen, seinem Gemeinschaftsgefühl nachgeben, wird aber kurz darauf von seinem Machtstreben wieder eingeholt (Abb. 10), das für die nächsten Jahrzehnte erhalten bleiben und ihn dominieren soll (Rosa, 2005).

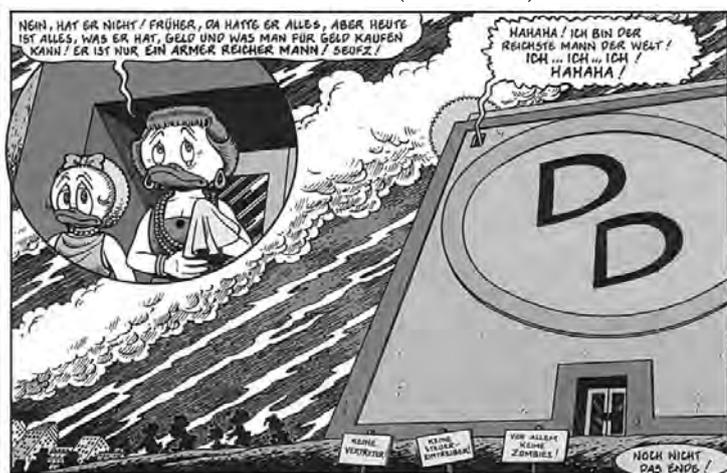


Abbildung 10 - Machtstreben über Gemeinschaftsgefühl (Rosa, 2005, S. 244)

Jahrzehnte später lädt der vereinsamte Dagobert Duck, der sich auf einen Landsitz zurückgezogen hat und keinerlei Kontakt zu anderen Menschen mehr pflegt, einen Teil seiner Verwandtschaft ein und verbringt einen Nachmittag mit Donald und seinen Neffen Tick, Trick und Track. Während dieses Nachmittags beklagt sich Dagobert über das fortschreitende Alter und die fehlende Motivation respektive Energie für jegliche Aktivitäten. Dies ändert sich jedoch durch die unmittelbare Bedrohung seines Status als reichste Ente der Welt durch eine Diebesbande, die sich „Panzerknacker“ nennt und ihm sein Geld stiehlt, woraufhin seine Lebensenergie schlagartig zurückkehrt und er, mit der Unterstützung seiner Familie, die Räuber einholt und überwältigt (Rosa, 2005).

Im weiteren Verlauf der Geschichten lässt er seine Fiktion der uneingeschränkten Macht über andere oft wie-

der aufleben, erkennt jedoch den höheren Stellenwert des Gemeinschaftsgefühls. Vor allem dank eines Treffens mit seiner Schwester und eines Briefs seines Vaters, den Dagobert erst viele Jahre nach dem Tod des Vaters erhalten hat, kann Dagobert die teilweise verdrängten negativen Gefühle nach dem Abwenden von der Familie bewusst wahrnehmen und reflektieren. In einer Geschichte über den Schatz in der Duckenburgh findet Dagobert wieder zu ihr, von der er sich ob des Einflusses des Machtstrebens getrennt hat (Abb. 11) (Rosa, 2004).



Abbildung 11 - Eingeständnis der Bedeutung der Familie (Rosa, 2004, S. 45)

Alfred Adler nennt drei große Lebensaufgaben in seinem Werk „Der Sinn des Lebens“: „Seit jeher habe ich daran festgehalten, alle Lebensfragen den drei großen Problemen unterzuordnen: dem Problem des Gemeinschaftslebens, der Arbeit und der Liebe.“ (Adler, 1933, S. 38) Dies ließe sich nun auf Dagobert Duck ebenso anwenden, der sein Leben mit dem Streben nach der Macht im „Berufsleben“ verfolgt und vervollkommen. Die Liebe muss er sich aufgrund der Dominanz seines Machtstrebens verwehren, erreicht diese jedoch zumindest im Traum. Auch das Gemeinschaftsleben wird jäh unterbrochen, kann aber zumindest wiederhergestellt und von Dagobert Duck auch schließlich bewusst wahrgenommen werden (Rosa, 2004).



Abbildung 12 - Der Sinn des Lebens, Glück in den drei Lebensbereichen (Rosa, 2004, S. 48)

3 Zusammenfassung

Wollte man erneut die Frage nach den Gemeinsamkeiten zwischen der Kunstfigur Dagobert Duck und Alfred Adlers Theorie stellen, so müsste die erste Antwort „der fiktive Charakter“ lauten. Dagobert Duck wird in den Comicgeschichten Rosas stets als erdachte – und somit fiktive – Person dargestellt, die sowohl ihre Stärken als auch ihre Schwächen und Probleme mit sich und der Welt hat. Die Fiktion wird, in einer anderen Form, auch von Alfred Adler, in Anlehnung an Nietzsches „Willen zum Schein“ und Hans Vaihingers „Philosophie des Als Ob“, aufgegriffen und eines der ersten Konzepte seiner Individualpsychologie. Sie entsteht in enger zeitlicher Verwandtschaft zum Aufschwung der Comics, die in manchen Bereichen „so tun, als ob sie die Realität abzeichneten“.

Diese Fiktionen könnten unter anderem auch als „Flucht“ aus einer potenziell bedrohlichen Wirklichkeit genutzt werden – im Sinne von Phantasiewelten, in die man eintauchen kann, um etwaigen Gefahren oder gefährlichen Gefühlen zu entkommen. Vielleicht ist auch das Vorhandensein eines möglichen Identifikationsobjekts, das Moralvorstellungen vermittelt und somit die Entwicklung der Moral fördert, ein Faktor gewesen, der das fiktionale Element im Comic Verbreitung finden ließ. Unstrittig ist jedenfalls, dass Comics sowohl literarische als auch erzieherische Qualitäten haben, die einen wesentlichen Beitrag zur Erziehung der Kinder und Jugendlichen leisten können.

Dagobert Duck, der in seiner Kindheit in der Welt besteht, indem er gemäß seiner Fiktion, „der Beste zu sein“, handelt respektive die Herausforderungen des Lebens unter dieser Prämisse angeht, stellt auch die Fiktion bei den Bildwerken Don Rosas in den Fokus der Aufmerksamkeit. Dagobert „tut so, als ob“ er bereits wüsste, wie die Welt und die Gesellschaft beschaffen seien, und handelt dementsprechend. In der Lebensgeschichte verfolgt er stets das fiktive Leitziel, der Beste zu sein, was in der kapitalistisch-materialistischen Welt somit stets reicher (und daher auch mächtiger) zu werden bedeutet und darüber hinaus das individualpsychologische Konzept des Geltungsstrebens sehr anschaulich darstellt.

Und im Alter erfährt die reichste Ente der Welt schließlich die Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls – des dritten zentralen individualpsychologischen Begriffs von Adler. Durch die Entdeckungen und das Bewusstwerden der enormen Bedeutung der Familie für Dagobert vermitteln die Comicgeschichten Rosas zudem einen hohen pädagogischen Wert, der das Kind im Idealfall erkennen lässt, dass die Gemeinschaft stets das höchste Gut ist und mehr wiegt als die Fiktion.

Dagobert Duck hat somit eine Reihe von Qualitäten, die ihn zu einem unverzichtbaren „Mitbewohner“ auf unserem Planeten machen. Zum einen ist der „fiktive Charakter“ in den Comics höchst vielschichtig und keineswegs auf ein paar Adjektive reduzierbar. Zum anderen zeigt Dagobert sehr anschaulich, wie man aufgrund der Erfahrungen in der Kindheit das gesamte Leben in eine bestimmte Richtung lenken kann, aber auch, wie viel man erreichen könnte, wenn man dieser Fiktion bedingungslos folgt und die Welt „besiegt“ – ungeachtet der eigenen Verluste. Zuletzt ist jedoch das zentrale Element jenes der Gemeinschaft, die er braucht, um glücklich zu sein. Zusammenfassend könnte man aus der Lebensgeschichte Dagoberts nicht nur eine individualpsychologische Theorie ableiten und sogar allgemeinverständlich präsentieren, sondern auch einen Leitsatz ableiten, der vermutlich allgemeine Gültigkeit besitzen dürfte: Glücklich ist man, wenn man das tun kann, was man tun möchte – solange man in der Familie und der Gemeinschaft integriert ist und nicht gegen sie arbeitet.

Dieser Beitrag soll überdies zu einer Erweiterung der donaldistischen Forschung anregen, indem er erstmals Dagobert Duck aus einer individualpsychologischen Sicht betrachtet. Neben einer (meiner Ansicht nach zu stark vereinfachten und nahezu klischeehaft-parodierenden) psychoanalytischen Erforschung Donald Ducks und des gesamten „Duck-Clans“ (Gans, 1970) stellt dies eine Alternative dar, um die fiktive Psyche der reichsten Ente der Welt zu durchleuchten. Dieser Artikel beinhaltet jedoch nur einen Bruchteil dessen, was aus den Geschichten extrahiert werden könnte, denn Analysen von Donald Duck, Gustav

Gans oder beispielsweise den Neffen Tick, Trick und Track wären ebenso interessant, zumal Alfred Adler auch der Geschwisterkonstellation eine wesentliche Bedeutung beimisst. In jedem Fall lohnt sich die Lektüre des Entenhausener Clans für nahezu alle Menschen und aus den unterschiedlichsten Beweggründen. Es ist für Jeden etwas dabei.

Literatur

Adler, Alfred (1933). Der Sinn des Lebens. In: Reinhard Brunner (Hrsg.) & Roland Wiegand (Hrsg.). Der Sinn des Lebens (1933). Religion und Individualpsychologie (1933). Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 6 (S. 7–176). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008.

Andrae, Thomas (2006). Carl Barks and the Disney Comic Book. Unmasking the Myth of Modernity. Jackson: University Press of Mississippi.

Begenat-Neuschäfer, Anne (Hrsg.) (2009). Comic und Jugendliteratur in Belgien von ihren Anfängen bis heute. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Beane, Fred Emery, Maybury, J., Jeffrey, C. E., Jeffrey, William H. & Davis, H. (1897). Klondike Gold Miners of the Alaska-Yukon-Klondike Gold Syndicate. Portland, ME.

Bergson, Henri (1907). L'évolution créatrice. Paris: Les Presses universitaires de France.

Bohn, Klaus (1996). Das Erika Fuchs Buch. Disneys deutsche Übersetzerin von Donald Duck und Mickey Maus: Ein modernes Mosaik. Lüneburg: Dreidreizehn.

D.O.N.A.L.D. – Deutsche Organisation der nichtkommerziellen Anhänger des lautereren Donaldismus (2015). Donaldistische Forschung. Verfügbar unter <http://www.donald.org/forschung/> [26.08.2016]

Freud, Sigmund (1900). Die Traumdeutung. In: Studienausgabe, Band 2. Frankfurt am Main: S. Fischer 1989.

Gans, Grobian (1972). Die Ducks. Psychogramm einer Sippe. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Grünewald, Dietrich (1991). Vom Umgang mit Comics. Berlin: Volk und Wissen.

Grünewald, Dietrich (2000). Comics. Tübingen: Max Niemeyer.

Löffler, Henner (2004). Wie Enten hausen. Die Ducks von A bis Z. München: Beck.

Meloni, Ilaria (2013). Erika Fuchs' Übertragung der Comicserie „Micky Maus“. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms [zugleich Diss. phil. Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg 2010.]

Nietzsche, Friedrich (1880). Die Fröhliche Wissenschaft. („la gaya scienza“). In: G. Colli & M. Montinari (Hrsg.). Kritische Studienausgabe, Bd. 3 (2. Auflage). München: dtv 1999.

Platthaus, Andreas (2000). Im Comic vereint – Eine Geschichte der Bildgeschichte. Leipzig: Insel.

Ricken, Bernd (2009). Überall war Entenhausen. Die Comics von Carl Barks in der Übersetzung von Erika Fuchs. In Michael Simon, Thomas Hengartner, Timo Heimerdinger & Anne-Christin Lux (Hrsg.). Bilder, Bücher, Bytes. Zur Me-

dialität des Alltags. Münster: Waxmann (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde, Bd. 3), S. 387–395.

Rosa, Don (1999). Onkel Dagobert – Der Rächer von Windy City. Köln: Egmont.

Rosa, Don (2002). Onkel Dagobert – Lebensträume. Köln: Egmont.

Rosa, Don (2004). Onkel Dagobert – Ein Brief von daheim. Köln: Egmont.

Rosa, Don (2005). Onkel Dagobert – Sein Leben, seine Milliarden 4. Aufl. Köln: Egmont.

Rosa, Don (2009). Onkel Dagobert – Sein Leben, seine Milliarden / Die Biografie von Don Rosa. 3. Aufl. Köln: Egmont.

Prüfer, Tillmann (2012). Onkel Dagobert. Aus dem Leben eines Fantastilliardärs. Köln: Egmont.

Uderzo, Albert & Goscinny, René (2013). Asterix Gesamt- ausgabe 01 – Asterix der Gallier, Die goldene Sichel, Asterix und die Goten. Köln: Egmont.

Uderzo, Albert & Goscinny, René (2014). Asterix Gesamt- ausgabe 02 – Asterix als Gladiator, Tour de France, Asterix und Kleopatra. Köln: Egmont.

Uderzo, Albert & Goscinny, René (2014a). Asterix Gesamt- ausgabe 03 – Der Kampf der Häuptlinge, Asterix bei den Briten, Asterix und die Normannen. Köln: Egmont.

Uderzo, Albert & Goscinny, René (2014b). Asterix Gesamt- ausgabe 04 – Asterix als Legionär, Asterix und der Avernerschield, Asterix bei den Olympischen Spielen. Köln: Egmont.

Uderzo, Albert & Goscinny, René (2015). Asterix Gesamt- ausgabe 05 – Asterix und der Kupferkessel, Asterix in Spanien, Streit um Asterix. Köln: Egmont.

Vaihinger, Hans & Von Krosigk, Esther (Hrsg.) (2007): Die Philosophie des Als Ob. 3. Aufl. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Erste prägende Erinnerung (Rosa, 2005, S. 25)

Abbildung 2 - Traumapparat für Psychiater (Rosa, 2002, S. 23)

Abbildung 3 - Gemeinschaftsgefühl und Selbstachtung (Rosa, 2005, S. 151)

Abbildung 4 - Gewissenskonflikt (Rosa, 2005, S. 231)

Abbildung 5 - Der Wille zur Macht (Rosa, 2005, S. 214)

Abbildung 6 - Erfüllung im Traum - 1 (Rosa, 2002, S. 45)

Abbildung 7 - Erfüllung im Traum - 2 (Rosa, 2002, S. 46)

Abbildung 8 - Trennung von der Familie (Rosa, 2005, S. 242)

Abbildung 9 - Gemeinschaftsgefühl und die Familie (Rosa, 2005, S. 243)

Abbildung 10 - Machtstreben über Gemeinschaftsgefühl (Rosa, 2005, S. 244)

Abbildung 11 - Eingeständnis der Bedeutung der Familie (Rosa, 2004, S. 45)

Abbildung 12 - Der Sinn des Lebens, Glück in den drei Lebensbereichen (Rosa, 2004, S. 48)

Autor

Ing. Paolo Raile, BA. pth.

1030 Wien

0699 1721 6186

paolo@raile.at

Leserbriefe

Der Donald ist; Nr. 151, S 5ff.

Lieber Patrick Martin,

unter Donaldisten darf man doch so (lieber) sagen? Der Beitrag zu dem Entenuniversum im aktuellen Donaldisten ist ja fabelhaft. Jetzt ist endgültig klar, dass der zweite Hauptsatz der Thermodynamik im Entenreich nicht gilt. Das uns bekannte Universum strebt sonst dem niedrigsten Entropie-Niveau zu. Deshalb laufen Planeten auch auf einer Ebene und kreuzen sich nicht. So hab ich jedenfalls mal den Harald Lesch verstanden. Der behauptete gleichzeitig, dass das Universum sich ausdehnt und die Form eines großen Luftballons hat. Auf der Oberfläche des Luftballons schwimmen gleichsam die Galaxien. Es sind unendlich viele, besser gesagt mehr als zählbar viele. Sie kommen aber alle zusammen aus demselben Big Bang und enden, das ist meine Theorie, dereinst in einem letzten Schwarzen Loch. Dort werden sie zu Energie geköchelt. Und dann gibt's eben noch mal: Big Bang usw. Da vergehen in der Wiederkehr des ewig Gleichen einige Millionen Jahre wie nix. Prof. Dr. Lesch geht aber davon aus, dass im ganzen Universum das gleiche physikalische Gesetz gilt, wie in seinen Laborversuchen.

Zuerst hat man erst kürzlich, gegen die Ausführungen des Herrn Lesch, ein ganzes Sammelsurium erdähnlicher Planeten gefunden, schlappe 40 Lichtjahre entfernt, aber doch noch in der näheren Umgebung unserer Galaxie. Lesch meinte, im ganzen Luftballon-Universum gäbe es kaum erwähnenswerte Plätze, an denen Zustände herrschten, die denen der Erde entsprächen. Es ist also kein Wunder, dass man außerhalb unseres Erdenkreises, wie Sie richtig sagen, keine einzige Bazille gefunden hat. Man wird auch, das ist meine Prophezeiung, keine finden.

Dennoch haben wir das Faktum, dass es gibt mindestens einen Planeten gibt, auf dem Enten dominieren und der der Erde gleicht. Im Umfeld dieses Planeten scheint eine Vielzahl bewohnter Planeten zu existieren, auf denen eine völlig unbekannte Fauna und Flora zu finden ist. Die Lebensform der Herrscher-Kaste, eben der Enten um Donald Duck, ist amerikanisch. Das wundert nach 70 Jahren „America-First“ im gesamten Leschschen Universum nicht. Erstaunlich ist aber folgendes. Während sich im Entenuniversum Privatleute wie Donald und seine Freunde völlig frei bewegen können, ist die Führungsmacht dieses unseres Planeten nicht mal in der Lage, mit eigenen Raumfahrzeugen zur ISS zu kommen. Sie ist schon gar nicht in der Lage, nordkoreanische Billigraketen über dem Chinesischen Meer zu stoppen. Aber lassen wir das, sonst wird's zu politisch.

Wie gesagt, Lesch meinte, im ganzen Luftballon-Universum gebe es kaum erwähnenswerte Plätze, an denen Zustände herrschten, die der der Erde entsprechen würden. Folglich kann es auf der unermesslichen Oberfläche des Expansionsuniversums ein Fixstern-System geben, das uns in den Abenteuer-Geschichten Donalds aufscheint. Genauso selten wie die Erde mit ihren Menschen, aber eben mit Enten. Über entenmäßige Lebensbedingungen im Universum hat sich Harald Lesch m.E. bisher nicht geäußert. So gesehen ist es phantastisch, wie es im Entenuniversum zugeht. Ein bissl ist es wie im Raumschiff Enterprise. Man trifft dort in den unendlichen Weiten des Universums überall Individuen, die etwas anders aussehen, teilweise humanoid, aber so, als ob sie nach einem schweren Unfall von einem schlechten Chirurgen wieder zusammengeflickt worden wären.

Bei Raumschiff Enterprise ist die Blödheit interstellares Kulturgut. Der Klügste ist da der menschenähnliche Roboter Mr. Data. Im Entenuniversum soll es die Heimtücke, also eine Untugend sein, die alles verbindet. Das grenzt dann auch an das irdische Dogma der Erbsünde. Die Gier gibt es auch bei uns. Da benötigt man Dagober nicht, um perfekt zu sein. Zwei Dinge sind mir aufgefallen, der Goldmond und die Schrottsammler vom Mars.

Der Goldmond hängt m.E. eng damit zusammen, dass das Enten-Fixsternsystem größer ist als das Sonnensystem. Die Neffen Donalds finden heraus, dass die Asteroiden bröselig oder kaugummiartig sind. Sie haben also ein niedrigeres spezifisches Gewicht und benötigen nach der im Entenuniversum gültigen Physik als Umlaufbahn um die Sonne der Entenwelt einen größeren Radius. Nebenbei: Harald Lesch sagt, dass auf diesem, unserem Planeten Erde nur Elemente bis zum Kohlenstoff gebrütet werden konnten. Höhere Elemente, so seine Schlussfolgerung, müssen über interstellare Asteroiden eingeschleppt worden sein.

Diese wiederum können nur von Supernovae ausgespuckt worden sein. Was könnte also Muchkale¹ gemacht haben? Er hat einfach einen solchen leichtgewichtigen Asteroiden hinter dem Mond platziert, ggf. noch ein bissl aufgeschäumt. Danach hat er sich von den Marsarbeitern etwas Gold geben lassen, welches die

¹ In meiner Geschichte, ich hänge etwas am Hergebrachten, heißt er noch Ven-Ven.

beim diese beim Bergen einer spanischen Galeone in der Karibik fanden und als Abfall wegwarfen. Damit hat er



dann den Asteroiden eingeschäumt, wie es früher die Orthodoxe Kirche mit ihren Kuppeln und Weihegefäßen tat, um die einfachen Leute zu beeindrucken. Dies erklärt auch den Zustand des Goldes: „Butterweich, so rein ist es!“ Dagobert hat unterschätzt, dass er mit dem Karton voll Erde nicht nur alle im Universum vorkommenden Elemente und Mineralien hergegeben hat, sondern auch Milliarden von Mikroorganismen, die Muchkale (Ven-Ven) zu neuer Flora und Fauna genmanipulieren wird. Dagobert hat bestimmt nur einen vergoldeten Klumpen Mondgesteins gekauft. Er selbst gesteht ein, wahrscheinlich betrogen worden zu sein. Dass es im Entenuniversum allenthalben um Gedankenklau geht, ist völlig überzeugend. Die These des Gedankenklaus erklärt auch, warum Menschen keinen Kontakt mit Ausserirdischen haben. Was für Gedanken sollen sie denn bei Menschen klauen, wo nichts ist? Wie auf Seite 20 zu lesen, wird von Schnorchelwesen aus dem Entenuniversum deshalb auch herb bedauert, auf dem Planeten Erde außer Enten keine intelligenten Lebewesen gefunden zu haben.

Mit der Zusammensetzung der **Marsbewohner** wäre ich nicht so kritisch. Leben doch auch in Entenhausen Enten, Haustiere und humanoide Wesen friedlich nebeneinander. Ich erinnere auch an den Zeitreisenden von H.G. Wells. Der findet in ferner Zukunft (in gut 802.700 Jahren) einen Zerfall der Gesellschaft in Eloi und Morlocks. Die Morlocks sind die Arbeiter, die Eloi leben im Hier und Jetzt einfach in den Tag hinein. Die vierarmigen Schrottsammler können demnach durchaus die Arbeiterwesen auf dem Mars des Entenuniversums sein. Die von Ihnen als Raumanzug gedeutete Kleidung mag ggf. ein Arbeitsanzug sein, der auch zum Tauchen geeignet ist. Die Leute bergen ja versunkenen Schiffe, die die Erdlinge in mythologischer Erinnerung an vaterländische Gemetzeln, zum Bersten angefüllt mit glorreicher Tapferkeit nicht anrühren würden. Die traditionellen, humanoid-kleinwüchsigen Marsianer mit dem Schnulernäschen und der grünen Haut sind dann die Kaste der Intelligenz. Wie Sie meinen, lieber Patrick, diese Lebewesen machen sich durch telepathischen Ideenklau uni-

versell, also weltumspannend, oder katholikos² schlau. Die Arbeiter werden schlicht dumm gehalten. Das ähnelt aber wieder erschreckend den Zuständen auf der Erde.

Unser kollektives Bewusstsein, die Marsbewohner als grüne Männchen zu sehen, bestätigt sich durch allerlei Eigentümlichkeiten. So scheint im Entenuniversum eine Schnuller-, Rüssel-, Schnorchelnase sehr verbreitet. Besucher aus dem Entenuniversum bei uns werden neben Rüsselschwein, Ameisenbär und Elefant für ihre Vorstellung von Ästhetik wohl wenig Brauchbares finden. Wir erinnern uns an die Sendereihe „Les Gammas“. In dieser Sendefolge wurde den (humanoiden) Gammas, aufgrund der besonderen Dichte des Holzes ihrer Raumkugel durch die Wissenschaft eine ganz flache Atmosphäre und deshalb ein langer Rüssel zugeordnet.

Sonst habe ich gelernt, dass es eben allerlei Sonderformen von Gestirnen wie die Planeten Walhalla und Diana gibt. Das scheint irgendwo zwischen Spaceball und Druidia angesiedelt zu sein.

Wir beobachten, was das Verständnis kosmischer Zusammenhänge angeht, alles nur mit unserer eingeschränkten Intelligenz. Wir nehmen holzschnittartige physikalische Behelfstheorien zu Hilfe, die das Ziel haben, die Dinge ganz grob zu umschreiben, damit man den ungefähren Zusammenhang ahnt. Tiefere Einsicht ist uns verwehrt. Sonst würden wir das Praktisch-Verheißungsvolle am Donald-Mythos auch ohne Interpretationskrücken verstehen.

Die Titelseite der Nr. 151 verheißt ja, dass sich Donald selbst mit den Grundsatzfragen des Seins beschäftigt. Martin Heidegger nannte es „Das Sein des Seins“, bzw. „Wie west das Sein?“. Donald wird uns helfen, wenigstens in diesem Punkt voranzukommen. Vielen Dank und beste Grüße.

MdG Ulrich Adler
24.03.17



2 Die katholische Kirche betreibt Ideenklau heute noch mit der Ohrenbeichte. Das soll nicht heißen, dass die Mitglieder der Priesterkaste der katholischen Kirche eine 5. Kolonne von der Venus sind.

Die Reduktion behält es sich vor, Texte zu kürzen und zu lekturieren.

**ROLLENTAUSCH –
PSYCHOGRAMM ZWEIER CHARAKTERE**

von Christian Schulz (III), MdD

Daniel Düsentrieb und Dagobert Duck sind zwei Charaktere, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Und doch leben beide in Symbiose und gegenseitiger Wertschätzung – wenn auch der eine von beiden diese meist eher sparsam zu zeigen weiß. Es ist der Flow, die Liebe an dem, was sie tun – und mit ganzem Herzen tun, der sie eint.

PROLOG

Es gibt nicht viele Berichte, welche die beiden Bewohner Entenhausens zusammen zeigen. Beispielhaft seien „Die Geheimwaffe“ (BL 32 37) und „Die störrische Störchin“ (BL DÜ 03 15) genannt. Sie zeugen von der Selbstverständlichkeit des Zusammenlebens und –wirkens.



Als Geheimwaffe soll Daniel Düsentrieb die Fischfangfähigkeiten der Duck'schen Familie befördern. (BL 42 32 03+04)



Der Bericht belegt die Wertschätzung Düsentrieb'schen Erfindergeistes ... (BL DÜ 03 20 02)



... und das selbstverständliche Zusammenwirken der beiden. (BL DÜ 03 19 02)

sps - Bereits 2007 ist das Werk der beiden Autoren Michael T. Gilbert und Flemming Andersen erschienen, das nun in neuer Auflage vorliegt und so einem jüngeren Leserkreis zugänglich gemacht wird.¹

Gilbert und Andersen sind beide als ausgewiesene Kenner der Barks'schen Berichte bekannt und zeichnen ein eindrückliches Psychogramm des Anatiden und des Galliden.²

Sie bedienen sich dabei eines Gedankenspiels, wie es schon Stevenson³ in ähnlicher Form anstellte: Düsentrieb erfindet einen *Hirntauschhelm*, der die zwei Körpern innewohnenden geistigen Individualitäten zwischen ihm und Dagobert Duck austauschen kann.

Nach anfänglichem Zögern willigt Dagobert Duck in den Tausch ein. Es kommt wie es kommen muss: Während der eine (Duck) seinen Charakter in einem anderen Körper konsequent und bewusst auslebt, führt eine lockere Schraube bei dem anderen zu einem Gearlose, der die Charaktereigenschaften beider Protagonisten in einer Person vereint und von Düsentrieb unter Berücksichtigung dieser Facetten ausgelebt wird.



Der verwirrte Düsentrieb im fremden Körper (LTBEE 54 225 01)

Die Umwelt kann den Körpertausch nicht nachvollziehen, und so sind die beiden zunächst im Körper des anderen gefangen und müssen sich damit arrangieren.

So macht sich der Großunternehmer zunächst daran, das Düsentrieb'sche Ordnungschaos zu beseitigen und aus dem Fundus genialer Erfindungen ein florierendes und höchst profitables Wirtschaftsunternehmen zu formen.



Neue Ordnung und Priorisierung halten Einzug in das Labor. (LTBEE 54 243 01)

¹ *Rollentausch*, LTB Nr. 370, S. 5 (2007); LTBEE 54, S. 218 ff. (2017)

² vgl. Patrick Darwin, Über die Entstehung intelligenter Arten durch natürliche Zuchtwahl, in: *Der Donaldist* 104, 16 (19)

³ Robert Louis Stevenson, *Strange Case of Dr Jekyll and Mr Hyde* (1886)

Dagobert Duck bleibt sich dabei treu, in seinem Wesen klar erkennbar, in seinen Zielen konsequent. Er handelt bewusst und stellt sich den Herausforderungen.



Die bekannten Vorlieben bleiben erhalten. Das benötigte Liquidum musste zunächst mittels bekannter Geschäftstüchtigkeit zu durchschwimmfähigem Umfang vermehrt werden. (LTBEE 54 244 01)



Nach und nach erkennt die Umwelt die Situation ... Die Mitarbeiterin ist sichtlich erfreut, ihren nicht immer einfachen Chef wiederzuerkennen. Dem Chef sind 50 Kreuzer immer noch zu viel, um die Chance, in sein altes Leben zurückkehren zu können, nutzen zu wollen. (LTBEE 54 245 04)

Der andere (Düsentrieb), verwirrt und getrieben von dem Zwang zu sparen und der Lust zu erfinden, wandelt den Geldspeicher nach und nach in einen Erfindungsspeicher um und scheut keine Mühen und Kosten, um das Sparen zu perfektionieren und neu zu erfinden.



Düsentrieb fühlt sich dem Geldzählen verpflichtet, lässt aber die Freude am Tun vermissen. Die Aufgaben wollen angegangen sein, aber unter Hinzunahme zu entwickelnder Technik. (LTBEE 54 226 01), s. auch oben (LTBEE 54 225 01)



Auch Dagobert Ducks Sparsamkeit lässt sich noch steigern. Düsentrieb'scher Antrieb ist die Maxime „Wir müssen sparen, koste es, was es wolle“. (LTBEE 54 235 03/04)

So entsteht ein eindrucksvolles Psychogramm der beiden Charaktere, das durch die ungewohnte Perspektive neue Aspekte bietet und Bekanntes neu beleuchtet.

Am Ende kehren sie, wie es der Leser wohl auch erhofft hat, zur Normalität der ursprünglichen Situation zurück und stehen wieder im Einklang mit den Berichten. Wie es möglich wurde, dass dies gelang, sei hier nicht verraten. Nur so viel: Einer der Protagonisten muss zu seinem Glück gezwungen werden und dabei ein für ihn gefühlt großes Opfer bringen.



Wieder im Normalzustand, und voller Freude. (LTBEE 54 225 01)

FAZIT

Die Autoren arbeiten Charaktereigenschaften der Protagonisten sauber heraus und lassen doch dem Leser Raum für eigene Gedanken. So ermöglichen sie, die Berichte, die immer wieder erkennbar referenziert werden, offen zu betrachten und zu interpretieren. Das Script und Storyboard sind überzeugend, die zeichnerische Ausführung ausgereift und durch slapstickhafte Übersteigerung prägnant.

Ein gelungenes und lesenswertes Werk.

Hamburger Appell

Dem Forscher zur Ehre, der Wissenschaft zum Ruhme

Aufruf der Reduktion des wissenschaftlichen Fachblatts Der Donaldist an alle forschenden Donaldisten:

Töchter und Söhne der Unvernunft,
die Kongresse der D.O.N.A.L.D. beweisen es: Trotz der jetzt 40jährigen Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung Entenhausens finden sich noch immer neue Themen, die der Aufmerksamkeit forschungswilliger Jungautoren bedürfen.



Etwaige Unsicherheiten über den Forschungsgegenstand und mögliche historische Abhandlungen darüber dürfen nicht abschreckend wirken.

Wenn ihr ein interessantes Thema gefunden habt und euch nicht sicher seid, ob darüber schon veröffentlicht wurde, wendet euch vertrauensvoll an die Redakteure des DD.

Dort wird man euch auf die Sprünge helfen und sachverständige Hilfestellung anbieten. Frisch ans Werk!



Witz und Gewissen

Daniel Düsentrrieb, der Künstler

Von Jens Richter

Daniel Düsentrrieb ist ein Teil von jener Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft. Wie ein negativer Mephistopheles¹ bemüht sich der Dipl.-Ingenieur und geniale Erfinder redlich und fleißig, Gutes zu erfinden. Für die Entenhausener, für die ganze Welt. Niemals führt er Böses im Schilde, niemals will er Schaden anrichten.



Er ist nicht bescheiden und stellt sein Licht nicht unter den Scheffel (Bild 1, W/US32). Nein, er ist sich seiner großen Erfindergabe bewusst, er ist naturwissenschaftlich gebildet, und ihm, dem Ingenieur, „ist nichts zu schwör.“²

Ganz anders als in unserer Welt gehören in Entenhausen sowohl Künstler³ als auch Diplom-Ingenieure zum hellen Entenhausen, zum intellektuellen, aufgeklärten Establishment. Er ist Respektsperson und wird selbst von Freunden und Dauerauftraggebern wie Dagobert Duck immer höflich mit „Herr Ingenieur“ oder „Herr Düsentrrieb“ angesprochen. Geduzt wird er nur sehr selten von Donald Duck.

Klexel rümpft blasiert die Künstlernase und vereinahmt Düsentrrieb als „unseresgleichen“, denen solch eine Lektüre nicht ziemt. (Bild 2, W/US32) Düsentrrieb widerspricht, denn er lässt sich zwar weder vom Hörensagen noch von Bücherwissen, wohl aber von der selbst gemachten Erfahrung überzeugen, ja widerlegen. Er legt eine „intellektuelle Redlichkeit“⁴ an den Tag, die die al-



lermeisten vermissen lassen. Noch vor wenigen Augenblicken hat er über Zauberer wie den großen Mediziner Hu Du den Kopf geschüttelt. Dann erfährt er den mächtigen Zauber Hu Dus am eigenen Leibe (sic!). Diese Erfahrung hat ihn sofort überzeugt.

Grobian Gans⁵ porträtiert Düsentrrieb ganz nach 68er Art: ein liebenswürdiger Technokrat, ein geschickter Tüftler, der aber leider das Gesamtgesellschaftliche nicht sieht, also die Folgen seines Tuns für die Gesamtgesellschaft nicht überblicken kann. Unter heutigen gesellschaftlichen Bedingungen kämen sicherlich noch andere Düsentrrieb'sche Versäumnisse hinzu wie CO₂-Fußabdruck, Lärmemission, Torausbeutung u.v.m. Auf jeden Fall fehlt ihm als typischer Ingenieur die Allwissenheit der Soziologen, so die Soziologen.



Im Gegensatz zu manchen Soziologen, die ihre Hypothesen nur unter Waffengewalt fallenlassen, ist Düsentrrieb selbstkritisch und jederzeit bereit, selbst die schwierigste Erfindung wie den Wünschelbrunnen (Bild 3, Der Wünschelbrunnen, W/US25c) selbst zu zerstören (Bild 4, s. nächste Seite).

Damit unterscheidet er sich von den meisten anderen Bewohnern Entenhausens, die sich selbst und ihr Unvermögen nur sehr selten für ihre Missgeschicke verant-

¹ Johann Wolfgang von Goethe, Faust, Teil I

² Daniel Düsentrrieb

³ Hier: Maler Klexel

⁴ Karl Jaspers

⁵ Grobian Gans, Die Ducks - Psychogramm einer Sippe



wortlich machen. Schuld haben immer die anderen oder das Pech, ein verlorener Glücksbringer, Freitag der 13te u.s.w. Düsentrieb stellt sich, macht nur sich und niemanden sonst verantwortlich. Er ist zusammen mit Oma Duck die reifste und charakterlich stabilste Persönlichkeit. Im Gegensatz zu Oma Duck hat er noch eine in Entenhausen kaum anzutreffende Gabe. Er hat Humor. Er ist souverän genug, über sich selbst und seine Ausrüt-



scher lachen zu können. (Bild 5) Das ist in Entenhausen gar nicht selbstverständlich. Wir sehen fröhliches Lachen (Ringelreihen um den Weihnachtsbaum u. ä.) oder schadenfrohes, gehässiges Lachen über das Unglück anderer.

Obwohl Düsentrieb auch Auftragsarbeiten erledigt, sind die meisten seiner Werke aus innerem Erfinderantrieb entstanden. Und natürlich müssen wir einräumen, dass er nicht selten die Konsequenzen seines Tuns nicht bis zum Ende durchdenkt bzw. durchrechnet. Die so vielversprechende Erfindung entpuppt sich im besten Fall als unbrauchbar oder sogar als gefährlich. Aber zeichnet Düsentrieb damit nicht die menschliche Evolution im Allgemeinen und die Entstehung von Kultur im Besonderen nach? Hätte sich Curie auf die Röntgenstrahlen eingelassen, wenn sie genau gewusst hätte, welche Folgen die Strahlenemission haben kann? Sind Bedenkenträger bzw. Angsthasen überhaupt in der Lage, etwas Neues zu schaffen? Ist es nicht die Kreativität des Künstlers, der „in gewisser Weise nicht weiß, was er

tut“⁶, die jeden echten Fortschritt gebracht hat und bringt?

Düsentrieb ist freischaffender Erfinder und somit weitestgehend unabhängig, obwohl er natürlich immer mal wieder im Auftrag Dagoberts oder wie im Falle des „Wünschelbrunnens“ im Auftrag einer gierigen Dame arbeitet. Er selbst lebt eine bescheidene Künstlerexistenz. Er empfindet es sogar als ungewöhnlich, wenn ein armer Erfinder zu Reichtum kommt. (Bild 6). Mehr noch, er beendet sogar seine Suche nach Edelmetallen,



weil er nicht raffgierig sein möchte. (Bild 7). Es ist der Künstler in Düsentrieb, der sich an und über Grenzen wagt, dabei sogar sein oder das Leben anderer gefährdet.



In seinem kreativen Schaffensrausch wird er von einer dionysischen Irratio angetrieben, die alle Gefahren, die das Werk birgt, ignoriert. Hier ist es dann oft Düsentriebs „Helferlein“, ein nüchterner und praktisch veranlagter Assistent, der liebend und fürsorglich an seinem Erbauer hängt und ihn immer wieder aus dem Erfinderrausch in die Wirklichkeit zurückholt.

⁶ Theodor W. Adorno

DD VERSANDSERVICE



Noch verfügbar:
(Stand: Juli 2017)

Der Donaldist:

62, 65, 66, 73, 78, 79, 80, 82, 83, 84, 85, 86, 88, 89, 92, 98, 99, 102, 103, 117, 118, 120, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152



DIN A4, 32 - 88 Seiten
Für D.O.N.A.L.D. Mitglieder je **5,00 €**
Für Nicht - Mitglieder je **6,00 €**

Größere Mengen:

10 Hefte = 35 €
20 Hefte = 60 €
30 Hefte = 70 €

Die Mengenpreise gelten für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. und für Nichtmitglieder gleichermaßen. Die Hefte können dabei beliebig ausgewählt werden.

Porto DD Inland / europ. Ausland:
0,00 €

Porto DD / DDSH Übersee:
nach Gewicht

Porto DDSH Inland / europ. Ausland:
0,00 € / nach Gewicht

Der Donaldist Sonderheft:

- 19** (Das Ferne und Vergangene)
DIN A4, 16 Seiten, 3,00 €
- 32** (Taschenkalender 1995/96 Thema: Architektur), DIN A6, 190 S., 2,00 €
- 37** (Taschenkalender 1999/00 Thema: Schilder), DIN A5, 160 S., 2,00 €
- 46** (Taschenkalender 2003/04 Thema: Weltraum), DIN A6, 150 S., 2,00 €
- 47** (Wandkalender 2004, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €
- 49** (Wandkalender 2005, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €
- 50** (Taschenkalender 2005/06 Thema: Donaldische Forschungen), DIN A6, 140 S., 2,00 €
- 51** (Wandkalender 2006, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €
- 52** (Taschenkalender 2006/07 Thema: Ohne Inhalt), DIN A6, 72 S., 2,00 €
- 53** (Al Taliaferro)
DIN A5, 28 Seiten, 3,00 €
- 54** (Taschenkalender 2008/09 Thema: Abkürzungen), DIN A6, 216 S., 2,00 €
- 55** (Stadtplan von Entenhausen, 4. Auflage), DIN A4, 26 S. + Index und Plan gefaltet in DIN A0, 9,00 €
- 57** (Die Neffen)
DIN A5, 68 Seiten, komplett farbig, 6,00 €



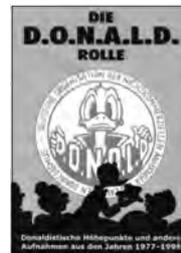
Sonstiges:

CD-ROM Der Hamburger Donaldist
HDs 1 bis 51 und DDSH 1 bis 15 in digitaler Form, 5,00 €

Kalender 2007
Scheckkartenformat, 2 Seiten, 0,00 €
(bei Einzelbestellung 0,70 € Porto)

Die D.O.N.A.L.D. Rolle

4 DVDs mit donaldistischen Höhepunkten aus den Jahren 1977 - 1994, Laufzeit 7 Std., 13,00 €



Bitte sagt mir, welche Artikel Ihr bestellen wollt und teilt dabei auch gleich Eure Adresse mit. Ich werde überprüfen, ob alle Hefte noch lieferbar sind und Euch anschließend die Gesamtkosten mitteilen. Der Versand erfolgt nach Vorkasse.

Richtet Eure Bestellung bitte an:

Christian Pfeiler
Herforder Straße 195
32120 Hiddenhausen

Am einfachsten und schnellsten geht's per E-Mail
bestellung@donald.org

Bei Interesse an einem **Abo** wendet Euch bitte an den Kassenwart der D.O.N.A.L.D., Matthias Wagner, unter abo@donald.org



Irrlichterinchen (Skulptur)
Exemplar des *Bazillus molochus longogangaclus*
Künstler: Sebastian Burda
Foto: Nicolai Meyer-Mohnert